

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengröße 6 Wg. Biffergebühr und Ausfertigung 20 Wg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einchl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Erlaubnisrückgabe. Volkshauskonto Köln 12742

Nr. 300

Weihnachten 1935

39. Jahrgang

Die Friedensbotschaft der Weihnacht

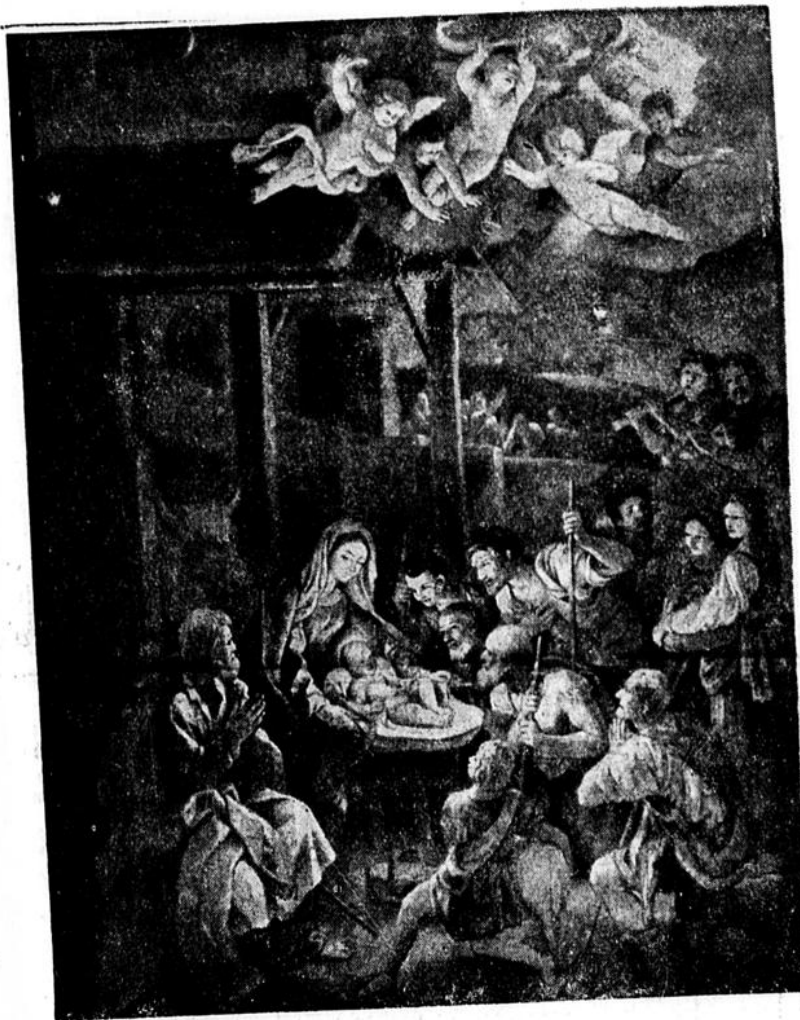
Deutsche Weihnachten

Wieder ist uns im kalten Dunkel des Winters der helle Stern der Weihnacht aufgegangen; wieder leuchtet er wärmend durch die Schatten und Trübnisse dieser Zeit in stiller wegweisender und auch mahnender Klarheit.

Eine kurze Tagesspanne noch trennt uns von der Stunde, der wir, von großer Erwartung und beglückender Hoffnung erfüllt, in dem guten Willen, sie zutiefst zu erleben, gewartet haben. Und nun, da wir im verdämmenden Tag und am frühen Abend die mählich stiller werdenden Straßen entlang gehen, heimzu - alle, die da noch gehen, haben das eine Ziel: nach Hause! - nun findet unser Sehnen, beseeligende Erfüllung in dem stillen Glänzen der hinter verhängten Fenstern eins nach dem anderen entzündeten Lichter des Christbaumes, in dem vertrauten Klang alter lieber Weihnachtsweisen voll Innigkeit und herzlichster Freude; und in dem einzigartigen festlichen Singen und Jubeln der Glocken, die von dem knorrigen erdverbundenen Turm der kleinen Dorfkirche unserer Heimat nicht weniger festlich und freudvoll als von den ragenden Türmen der Stadt klingen und die Frohbotschaft der Weihnacht hineinläuten in jedes Herz, das ihrem Ruf willig sich öffnet.

Es ist die Botschaft vom Frieden, aus Engelsmund im Auftrage des Herrgotts einst verkündet, fortklingend und fortwirkend durch die Jahrtausende und immer erneut der Menschheit als eine verpflichtende Aufgabe gestellt. „Friede allen, die guten Willens sind!“ Guten Willens sein - was wäre das aber wohl anders als: den Auftrag des Schöpfers zu erfüllen, die natürliche Ordnung in dieser Welt unangetastet zu lassen und in ihr und durch sie dem gemeinsamen Wohle aller zu dienen! Und ist dies nicht gerade in unseren Tagen in einer nie gekannten Schärfe zur Entscheidung gestellt, da der Geist der Zerstörung und der Unordnung und der Vernichtung, wie ihn Moskau und der Bolschewismus geradezu zum Prinzip erhoben haben, alle Kräfte der Unmoral, der Gottlosigkeit und der Zersetzung mobilisiert, um alle Ordnung aller Völker zu zerstören! Wohin wir schauen rundum in der Welt - überall erhebt dieser Ungeist seine drohende Faust; und wo sie niederfällt, da hält der Tod eine grausige Ernte, da rauchen die Trümmer ehemals blühenden Lebens. Das ist in Spanien nicht anders wie in Sowjetrußland selbst, wie in China, in Südamerika und in den bestreikten Fabriken und Werften Frankreichs und vieler anderer Länder. Überall, wo diesem Geist des Unfriedens

Anbetung der Hirten



Guido Reni
(Erich Zander, R.)

das Atmen verstatet ist, da gehen die Völker an ihm zugrunde.

Wir Deutsche haben heute allen Anlaß, uns dieser Dinge zu erinnern und auch daran zu denken, daß wir selbst einmal - es ist erst wenige Jahre her, und doch: wie weit liegt das schon von uns ab! - nahe daran waren, diesem Geiste der Unnatur und der Zerstörung anheimgegeben zu sein, wenn nicht eine starke Führerhand uns im entscheidenden Augenblick wieder zu uns selbst geführt hätte, jene Kräfte in unserem Volke geweckt hätte, die allein dazu angetan waren, diesem Schicksal drohenden Unterganges zu begegnen und dafür neuen Aufstieg und eine neue nationale Wiedergeburt zu finden! Unberührt von dem Zank und Hader der übrigen Welt können wir heute unserer Arbeit nachgehen und unsere friedlichen Ziele fördern in der Gewissheit, sie, gestützt auf unsere eigene Kraft, zu erreichen. Dank der mutigen und entschlossenen Politik des Führers können wir uns heute als ein wieder frei gewordenes Volk um den strahlenden Christbaum versammeln im Bewußtsein, daß eine starke Wehr unsere Freude schützt und unseren

Frieden und alles, was unser ist. Während die Welt in Hader vielfacher Art versinkt und in Unfrieden sich verzehrt, während jene zerstörerische Kraft, deren verderbliches Wollen und Wirken der Friedensbotschaft der Weihnacht stracks entgegengesetzt ist, die Geißel der Unruhe, des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kampfes über den Menschen schwingt und sie in das Chaos völliger Gesetz- und Ordnungslosigkeit zu treiben versucht, hat das deutsche Volk unter freudiger Ueberwindung alles Trennenden sich zu einer unzerstörbaren Einheit zusammengefunden und ist in rechter Erkenntnis der alten Wahrheit vom Frieden, der ernährt, und vom Unfrieden, der verzehrt, an die Arbeit gegangen, beherrscht und geführt von einem Willen, ausgerichtet auf ein Ziel: Das Wohl aller in einem starken Staate der Ordnung, der Wohlfahrt und des inneren Friedens. Es ist uns dies gewiß nicht von selbst in den Schoß gefallen; wir haben darum ringen und kämpfen müssen, aber das läßt uns des Erreichten doppelt froh sein!

Und so dürfen wir gemeinsam Weihnacht

feiern im deutschen Hause, als eine große Familie, als eine Schicksalsgemeinschaft, der die Freude an der neugewonnenen Einheit und Geschlossenheit die Kraft ihrer Dauer und ihres unzerstörbaren Bestandes gibt. Wie überzeugend hat sie sich bewährt auch in diesem Jahre, auf daß, wie Reichsminister Dr. Goebbels am Montag sagte, niemand in Deutschland das Gefühl zu haben brauche, daß er allein steht. Die Volksgemeinschaft ist beglückende Wirklichkeit geworden, und hell leuchtet die Fackel der helfenden Liebe, die keinen vergißt und keinen darben läßt und die im Winterhilfswerk mit dem Weckruf „Weihnachtsfreude für alle!“ einen weithin sichtbaren Beweis echten Gemeinschaftswillens erbracht. Hell leuchtet sie in den Herzen der Deutschen als eine wärmende und mit dem Gefühl des Geborgenseins und des Zueinandergehörens erfüllende Kraftquelle der Gemeinschaft, von der wir wissen, daß sie nie wieder versiegen wird.

Gerade dieser Gemeinschaft dürfen und wollen wir nun in diesen Festtagen unter dem Lichterbaum und an der Krippe recht von Herzen inne werden. Was durch die Bande der Familie und der Freundschaft zusammengehört, das ist heuer vereint, sie alle von dem gleichen Gedanken beseelt, im Lichtkreis der Weihnacht gemeinsam die Stunde des Heils zu erleben, die frohe Botschaft zu vernehmen, daß das Kind uns geboren ist, das den Frieden des Herzens allen Gutwilligen bringt. Niemand möge fliehen vor dieser Stunde; wir alle wollen ihren Sinn zutiefst erfassen und in die Tat umsetzen, wollen ihrer Mahnung zum guten Willen, diesem eindringlichen Aufruf zu opferbereitem Einsatz jedes Einzelnen von uns für die Gemeinschaft, in die, im Kleinen wie im Großen, uns der Herrgott hineingestellt hat, nach unseren besten Kräften Folge leisten. Sie geht uns alle an, den Arbeiter und den Kaufmann, den Landmann und den Städter, und in diesem umfassenden Anspruch geht sie gewiß weit über die Gegenwart der Festtage und ihre Stimmung hinaus, ist sie ein Auftrag für den Alltag, für das Leben. Seine Gesetze, die der Schöpfer uns auferlegt hat, wollen wir in Einmütigkeit und Geschlossenheit bejahen und sie erfüllen.

So hat Weihnachten, das deutscheste und schönste aller Feste, an wahrhafter Bedeutung auch für unsere Zeit nichts eingebüßt. Als eine große, unzerstörbare Gemeinschaft steht das deutsche Volk um den Christbaum, Hand in Hand, im Vertrauen auf den Mann, der sein Schicksal mit starker Hand lenkt, im Bewußtsein der verantwortungsvollen Aufgaben, die ihm gestellt sind, und in der beglückenden Gewissheit, sie in Frieden und Fleiß zu meistern! W. Cürten.



Weiterer Ausbau des Erbhofrechts

Zwei wichtige neue Verordnungen — Vorschriften über die Neuerrichtung von Erbhöfen
Neue Bestimmung beim Auerbenrecht

MW Berlin, 23. Dez. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft M. Walter Darré haben heute gemeinschaftlich zwei wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht erlassen, die in der neuesten Nummer des Reichsgerichtsblattes, Teil I, veröffentlicht worden sind: eine Erbhofrechtsverordnung und eine Erbhofverfahrensordnung.

Die neuen Verordnungen bauen das Erbhofrecht auf die bisherigen Durchführungsbestimmungen in einigen Punkten unter Auswertung der Erfahrungen der seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vergangenen drei Jahre weiter aus und regeln eine Anzahl von Zweifelsfragen, die sich bei der Anwendung des Erbhofrechts ergeben und in der Praxis keine eindeutige Klärung gefunden haben.

Die Erbhofrechtsverordnung enthält die gesamten sachlich-rechtlichen Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Erbhofgesetzes, die Erbhofverfahrensordnung, die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und das Verfahren der Auerbenbehörden einschließlich der Vorschriften über die Erbhöferrolle und der Kostenvorschriften. Die beiden neuen Verordnungen stellen damit neben dem Erbhofgesetz selbst nunmehr die feste und überblickbare Grundlage des Erbhofrechts dar.

Als wichtige neue Vorschriften sind von Interesse: die Neuerrichtung von Erbhöfen wird künftig an die Voraussetzungen geknüpft, daß die Schulden des Eigentümers eine bestimmte Grenze (70 v. H. des Einheitswertes) nicht übersteigen. Die Neubildung von Erbhöfen wird im übrigen dadurch gefördert, daß auch in Zukunft Höfe, die noch nicht Erbhöfe sind und Ehegatten gemeinschaftlich gehören, die Erbhofeigenschaft erlangen können mit der Folge, daß hier ausnahmsweise zunächst auch die Frau Auerbe werden kann; beim ersten Erbgang nach der Entstehung der Erbhofeigenschaft tritt bei diesen Höfen Alleineigentum ein. Auch die in den Jahren seit dem Inkrafttreten des Erbhofgesetzes in der Hand von Ehegatten entstandenen Höfe, die den übrigen Voraussetzungen des Erbhofgesetzes entsprechen, sind somit aufgrund der neuen Verordnung jetzt Erbhöfe geworden. Die Steuer- und Kostenvereinfachungen für die Neubildung von Erbhöfen werden erweitert.

Im Auerbenrecht ist eine Bestimmung geschaffen, aufgrund deren der Bauer durch Errichtung einer Hofakademie die dauernde Vererbung des Hofes im Mannesstamm über die im Gesetz getroffene Regelung hinaus sichern kann; die Errichtung einer solchen Hofakademie ist jedoch völlig freiwillig.

Die Genehmigungspflicht für die Verpachtung von Erbhöfen oder von Teilen von Erbhöfen wird auf alle Verpachtungen für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr oder auf unbefristet Zeit ausgedehnt. Die Zuständigkeit der Auerbenbehörden wird insofern erweitert, als diese nunmehr auch über Verpachtungsstreitigkeiten von Abkömmlingen oder sonstigen Familienangehörigen zu entscheiden haben, die auf einem Vertrag oder auf einer Veräußerung von Todeswegen beruhen.

Besonders wichtig ist die Klärung der umstrittenen Frage, inwieweit Forderungen des Bauern aus dem Verlauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse, z. B. die Milchgebe, der Pfändung unterliegen. Die Verordnung gibt dem Vollstreckungsrichter die Befugnis, auf Antrag eine Pfändung dieser Forderungen insofern aufzuheben, als der Bauer die Einkünfte notwendig für den Unterhalt der Familie und die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebs auf dem Hofe braucht. Die Verordnung trifft ferner Maßnahmen gegen vereinzelt aufgetretene Verluste, den für Erbhöfe vorgesehenen Vollstreckungsschutz durch unlautere Machenschaften herbeizuführen.

Sehr ausführlich regelt die Verordnung das Verfahren gegen einen schlecht wirtschaftenden oder bauernunfähigen Erbhofeigentümer. Unter Beibehaltung der bisher allein zulässigen Ent-

ziehung der Verwaltung und Nutzung oder des Eigentums (sogen. Abmeierung) wird die Möglichkeit geschaffen, als mildere Maßnahme auch eine Wirtschaftsüberwachung durch einen Vertrauensmann, als nächststärkeren Eingriff die Wirtschaftsführung durch einen Treuhänder anzuordnen. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Einzelfragen, die mit der Abmeierung zusammenhängen, näher geregelt.

Schließlich erhält das Kostenrecht für das Verfahren vor den Auerbenbehörden eine umfassende und klare Regelung, wobei darauf Bedacht genommen ist, die Kosten möglichst niedrig zu halten.

Mehreinschlag und Waldverwülfungsgefahr

MW Berlin, 23. Dez. Vom Reichsforstamt wird amtlich mitgeteilt, daß die vor kurzem ergangene Verordnung zur Erhöhung des Hiebssatzes in allen Waldbezugsformen auf 150 v. H. in keiner Weise das Waldverwülfungsgefahr vom 18. Januar 1934 berührt. Während es sich hier um einen volkswirtschaftlich schädlichen Raubbau oder zumindest um einen vorzeitigen betrieblich nicht vertretbaren Abtrieb solcher betriebsunreifer Bestände handelt, die noch in wertvolle Rohstoffsortimente hineinwachsen können, wird der auf Grund unserer derzeitigen veränderten Holzbedarfs notwendige Mehreinschlag im Rahmen eines ordnungsmäßigen Forstbetriebes erzielt. Insbesondere kann

er durch Nachholung veräußerter Durchforstungen, durch Pflüge- und Lichtungsarbeiten in älteren Beständen erfüllt werden. Die Bestimmungen des Waldverwülfungsgehaltes gelten in vollem Umfange weiter.

Deutschland an der Spitze der europäischen Rundfunkländer

MW Berlin, 23. Dez. Die letzten bekanntgegebenen vorläufigen englische Hörsatzahlen betragen 7898 750. Deutschland zählte am 1. Dezember 1936 7937 907 Rundfunkteilnehmer. Damit hat Deutschland den seit langem von aller Welt mit Interesse verfolgten Kampf um die höchste europäische Hörsatziffer mit einem Mehr von rund 40 000 im Augenblick für sich entschieden. Schon einmal hat der deutsche Rundfunk diese führende Stellung innegehabt, und zwar vom Januar 1929 bis Juni 1931. Es zeigte sich aber, daß der Systemunterschied war, diesen Vorsprung zu halten. England übernahm die Führung und behielt sie unbestritten bis zum heutigen Tage. Als 1933 die Nationalloslisten den deutschen Rundfunk übernahmen, war die Kurve der deutschen Hörsatzahlen im Begriff, eine rückläufige Bewegung anzunehmen. England zählte damals gegenüber Deutschland über eine Million mehr.

An den Richtigen geraten

Arbeitsloser Familienvater gewinnt 50 000 RM. zu Weihnachten

MW Lüneburg, 23. Dez. Ein arbeitsloser Familienvater in Lüneburg ist der glückliche Gewinner des Haupttreffers der 8. Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschäftigung geworden. Auf seine Losnummer 2786629 fiel der Hauptgewinn in Höhe von 50 000 RM. Das unerwartete Glück, das der bedürftigen Familie zuteil geworden ist, hat unbeschreibliche Freude ausgelöst.

Neuerungen bei der Reichsversicherung

Reichsregierung beschließt Gesetz über die Änderungen einiger Vorschriften

MW Berlin, 23. Dez. Vor kurzem brachten die Zeitungen die Nachricht, daß für das diesjährige Weihnachtsgeld eine Neuregelung beabsichtigt sei, wonach Weihnachtssummen nun bei der Berechnung der Beiträge zur Reichsversicherung im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Nunmehr hat die Reichsregierung das Gesetz beschlossen, das die Neuregelung enthält; es wird demnächst im Reichsgerichtsblatt und im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Künftig sind also Weihnachtssummen als Entgelt nur dann noch anzusehen, wenn sie schriftlich oder in einer Tarif-, Betriebs- oder Dienstordnung festgelegt sind. Andere Weihnachtssummen sind nur insofern Entgelt, als sie ein Monatsgehalt übersteigen. Im übrigen sind alle einmaligen Zuwendungen bei der Berechnung der Beiträge nicht mehr auf das Jahr zu verteilen, sondern nur noch in dem Zeiteabschnitt (Woche, Monat) zu berücksichtigen, in dem sie gewährt werden.

Außerdem bringt das Gesetz einige weitere Änderungen. Den Auslandsdeutschen wird der freiwillige Eintritt in die Invaliden- oder die Arbeitslosenversicherung unter denselben Bedingungen ermöglicht wie im Inland. In Übereinstimmung mit der Desinfektionsgesetzgebung wird festgelegt, daß die freiwilligen Beiträge zur Invaliden- und zur Arbeitslosenversicherung beim Aufenthalt im Ausland in ausländischer Währung gezahlt werden müssen; das Nähere hierfür bringt eine besondere Durchführungsverordnung.

Ferner wird das Verfahren für die Einstellung von Renten bei staatsfeindlicher Betätigung geregelt. Wenn staatsfeindliche Betätigung vorliegt, entscheidet der Reichsminister; des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister. Der Begriff staatsfeindliche Betätigung ist den entsprechenden Vorschriften des Beamtenrechts und des Rechts der Wehrmachtserziehung entnommen.

Die Vorschriften über den Beginn der Rente werden vereinfacht und einheitlicher gestaltet. Wenn z. B. ein Versicherter am 15. Januar Invalide wird oder stirbt, so muß

nach jenem Recht der Antrag auf Invaliden- oder Sinterlebensrente noch bis zum 31. Januar gestellt werden, wenn die Rente mit dem 1. Februar — dem frühestmöglichen Zeitpunkt — beginnen soll. In Zukunft dagegen beginnt die Rente am 1. Februar auch dann, wenn der Antrag bis Ende Februar gestellt wird, der Versicherte hat also genügend Zeit, sich die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, bevor er den Antrag stellt.

Für alle, die einen Rentenanspruch stellen wollen, ist wichtig, daß solche Anträge bei den Rechtsberatungsstellen der RM mit derselben Wirkung gestellt werden können, wie bei den Versicherungsanstalten.

Endlich wird die Geltungsdauer einer Sondervorschrift des Arbeitslosenversicherungsgesetzes über den 1. Januar 1937 hinaus verlängert, wonach Angestellte als berufs unfähig gelten, die 60 Jahre alt und seit einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind.

Abbruch der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen

MW Bern, 23. Dez. Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen haben am heutigen Mittwoch zum Abbruch mehrerer Vereinbarungen über den Waren-, Kapital- und Reiseverkehr geführt. Da es zweifelhaft erscheint, zunächst noch die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Lage in der Schweiz abzuwarten, bevor längerfristige Vereinbarungen über den Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Ländern abgeschlossen werden, ist auf Wunsch der Schweiz nur eine vorläufige Regelung bis 31. März 1937 getroffen worden. Die Vereinbarungen schließen sich mit den erforderlich gewordenen Ergänzungen und Änderungen an die alten Abmachungen an.

Die Fleisch- und Wurstpreise

MW Berlin, 23. Dez. Im Reichsgerichtsblatt erscheint demnächst eine Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über eine Änderung der Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 22. Oktober 1936. Diese Verordnung hat im wesentlichen nur formelle Bedeutung. Sie war erforderlich, um die Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 22. Oktober 1936 der Verordnung Nr. 74 der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft über die Ordnung der Viehwirtschaft im Jahre 1937 vom 26. November 1936, in der die Preise für Rinder und Schweine sowie für Rinder- und Schweinehälften bekanntgegeben wurden, und der ersten Anordnung über die Wahrnehmung der Aufgaben und Befugnisse des Reichskommissars für die Preisbildung vom 12. Dezember 1936 auszugleichen. Durch die vorliegende Verordnung tritt eine Änderung der Kleinhandelshöchstpreise für Fleisch und Wurst nicht ein.

Gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen im Weinhandel

MW Berlin, 23. Dez. Die Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft hat auf Anregung des Reichskommissars für Preisbildung Maßnahmen in die Wege geleitet, um den in letzter Zeit beobachteten ungerechtfertigten Preissteigerungen im Weinhandel entgegen zu wirken. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat ferner angeordnet, daß Weinverkäuferungen bis 1. Mai 1937 nicht stattfinden dürfen, und daß die seit dem 18. Oktober des Jahres an Weinverkäufern erzielten Preise im Hinblick auf die Verordnung über das Verbot von Preissteigerungen einer Nachprüfung unterzogen werden.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Krell ist mit der Durchführung aller Maßnahmen, die zu einer beschleunigten Kultivierung und Erschließung des Emslandes erforderlich sind und mit der Regelung des Einflusses der Arbeitskräfte im Emsland betraut worden.

Gauleiter Bohle stattete am Dienstag in Begleitung mehrerer Mitarbeiter der Auslandsorganisation der NSDAP Frau Gutkloff in Schwerin einen Besuch ab und überbrachte ihr als Ehrengabe der Auslandsorganisation ein Selbstbildnis Wilhelm Gustloffs, das von dem Maler Guitard Boese ausgeführt wurde. Anschließend legte der Gauleiter einen Kranz an der Grabstätte Wilhelm Gustloffs nieder.

Der bolivianische Gesandte in Berlin, General Sanjines, überreichte im Rahmen eines Empfangs in der bolivianischen Gesandtschaft dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, den Orden „Condor de los Andes“. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Auslandskommissar der NSDAP für die südamerikanischen Staaten, Röhn, zuteil.

In Berlin-Dahlem fand die Trauerfeier für Geheimrat Professor Dr. Wiegand statt. Viele Vertreter der Partei, Staat und Wissenschaft wohnten der Trauerfeier bei.

Die seit Mitte November schwelenden deutsch-dänischen Wirtschaftsbeziehungen sind am Mittwoch durch den Abschluß eines Warenverkehrsabkommens für das Jahr 1937 beendet worden. Der Warenverkehr zwischen beiden Ländern wird sich im kommenden Jahr etwas auf der gleichen Höhe wie i. J. 1936 entwickeln.

Der litauische Staatspräsident hat am Mittwoch aus Anlaß der Weihnachtsfeier noch einige politische Gejangene begnadigt. Unter diesen befindet sich auch der Memelländer Kurt Gottschalk, der in dem Kriegsverbrechensprozeß 1935 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Der norwegische Justizminister bestätigte am Dienstagabend in einer Unterredung mit einem Vertreter des Telegram-Bureau, daß Troksti und seine Frau Norwegen verlassen haben, um sich nach Mexiko zu begeben.

Die Schweizerische Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der Schweizerische Bundesrat die italienische Souveränität über das äthiopische Gebiet anerkenne und demzufolge das genannte Gebiet als zum Konsulatsfrei gehörig betrachte, das der Gesandtschaft unterstellt sei.

In einem Hofen der Stahlwerke von Cogne südlich von Aosta in Italien ereignete sich eine schwere Explosion. Die Kühlturmlage des Ofens platze und es ergab sich ein Wasserstrahl in den Ofen, der daraufhin explodierte. Von 40 Arbeitern, die an dem Ofen arbeiteten, wurden drei verletzt. Drei erlitten schwere Brandwunden.

Es heißt, daß während der Weihnachtsfeierlage eine Zusammenkunft zwischen Königin Carol, dem Ministerpräsidenten Tatarescu und dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch auf rumänischem Gebiet stattfinden wird.

Nach einer amtlichen Verlautbarung ist in Jugoslawien neuerdings eine kommunistische Organisation ausgedehnt worden, in deren Mittelpunkt der Führer des linken Flügels der ehemaligen Landwirtpartei Dr. Stojanowitsch stand.

Noch keine Entscheidung in China

MW Nanking, 23. Dez. (Ostasiendienst des DW) In Nanking macht man sich darauf gefaßt, daß die Verhandlungen über die Freilassung Tschangschangs noch mehrere Tage andauern werden. Man erklärt hier, daß während dieser Zeit keine Luftangriffe auf Sianfu unternommen werden. Es gehen im übrigen Gerüchte um, wonach Tschangschangs bereit sei, ins Ausland zu gehen, und daß er die Forderung gestellt habe, von Marshall Tschangschangs persönlich nach Hongkong geleitet zu werden.

Das Haupt der kommunistischen Drahtzieher

MW Peking, 23. Dez. Der Plan des Staatsreichs in Sianfu ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf die letzten zurückzuführen, der als das „Dien“ der Tschangschangs umgebenen Kommunistengruppe bezeichnet wird. Ying Tschien, der die Columbia-Universität in New York besucht hat, trat in Amerika der kommunistischen Partei bei und stand dem kommunistischen Präsidialkandidaten Browder nahe, der früher die kommunistische Propaganda für Ostasien zunächst von Schanghai, dann von Sienfu leitete. Nach seiner Rückkehr wurde Ying Tschien ein sehr aktives Mitglied der illegalen kommunistischen Parteiorganisation in Peking. Einem im vorigen Sommer erlassenen Befehl kam er durch die Flucht nach Sianfu zuvor, wo ihm das frühere Haupt dieser Organisation, Litiensai, in der ihm seit 1934 unterstehender Geheimdienst Tschangschangs Unterstellung gewährte.

Der von den Kommunisten beschlossene Operationsplan sah den Anmarsch der in Sianfu stehenden Truppen und der gemeinsamen Vorkämpfer zur Herstellung der kürzesten Verbindung mit der Sowjet-Mongolei vor. Inzwischen sollte durch die Gefangennahme Tschangschangs die Nanking-Regierung lahmgelegt und den mit der bisherigen Haltung der Zentralregierung gegenüber den Kommunisten oder gegenüber Japan unzufriedenen Elementen im ganzen Land, nicht zuletzt in Nanking, Gelegenheit gegeben werden, sich durchzusetzen. Bisher liegen keine Anzeichen vor, daß dieser Plan aufgegeben worden ist.

Für Regelung der Kolonialfrage

Eine erneute Stellungnahme Lord D. Cecil in einer weiteren Zuschrift an die Times

MW London, 23. Dez. In einer weiteren Zuschrift an die Times ist Lord D. Cecil erneut für eine Regelung des deutschen Kolonialproblems ein. Er schreibt, seit dem Erscheinen seiner ersten Zuschrift in der Times sei er mit Briefen überschüttet worden, von denen die meisten zum Inhalt und einige ablehnende Ansichten äußerten. Seine Gegner hätten im wesentlichen folgende vier Argumente vorgebracht:

1. Es wird gesagt, die Kolonien würden den Deutschen wenig Nutzen bringen. Cecil erklärt hierzu, daß dieses Argument dann auch für die andere Seite gelten könne bzw. müsse. Man müsse die Kolonien den Deutschen übergeben und abwarten, was sie daraus machen würden.

2. Man wendet ein, die Kolonien seien für England als Verbindungswege nützlich. Dieser Standpunkt, so schreibt Cecil, sei trantahelblich. Mit einer derartigen Begründung wäre England berechtigt, jeden ausländischen Kolonialbesitz abzulehnen, wenn er auch nur im geringsten das große britische Reich beeinträchtigte. Er bezweifelt, ob Ausländer diese Beweisführung anerkennen würden. Im übrigen hätte Großbritannien vor dem Kriege auch ohne die deutschen Kolonien seine Verbindungswege gehabt.

3. Man behauptet, ein Zugeständnis in der Kolonialfrage würde nur noch zu weiteren deutschen Forderungen führen. Cecil

versteht diesen Einwand nicht. Er erklärt, gebe man einem Hungrigen zu essen, so brauche das nicht notwendigerweise damit zu enden, daß er sämtliche Lebensmittel im Hause verlange. Eine derartige Annahme zeuge von einer verhängnisvollen Geisteshaltung. Seien Deutschland und England Freunde, so würde die Regelung der Kolonialfrage ein kluger und großzügiger Akt der Freundschaft sein, seien sie aber Feinde, so würde es vielleicht eine Schwäche sein, Deutschland Zugeständnisse zu machen.

4. Es heißt, die Rückgabe entspräche nicht den Interessen der eingeborenen Bevölkerung. Diesen Einwand bezeichnet Lord Cecil als eine Frage, über die England sich nicht selbst zum Schiedsrichter bestellen dürfe. Sie müsse von einer neutralen Stelle untersucht werden.

Lord Cecil meint zum Schluß seiner Zuschrift, daß vielleicht der Völkerbund die geeignete Einrichtung für die Behandlung der deutschen Kolonialfrage sei. England werde vor dem Völkerbund erklären, daß es das Recht Deutschlands auf Kolonien anerkenne und daß es gewillt sei, in dieser Beziehung ein Zugeständnis zu machen. England müsse zeigen, daß es den Deutschen etwas Konkretes mitteilen könne.

Cecil schließt auch seine heutige Zuschrift mit der Feststellung, daß außer der Kolonialfrage kein Grund vorliege, der ein Zusammenleben von Deutschland und England in vollkommener Einigkeit hindere.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Städtische Bühnen Köln

Wochenbühnenplan vom 27. Dezember 1936 bis 5. Januar 1937

Obernhaus: Sonntag, 27. Dez.: 15.30 bis 17.30 Uhr: Händel und Gretel; 20-22 Uhr (Reihe 7c): Der Barbier von Sevilla. Montag keine Aufführung. Dienstag: 19.30 bis 23 Uhr (Reihe 4b): Carmen. Mittwoch 19.30 bis 22.15 Uhr (Reihe 3f): Così fan tutte. Donnerstag 19.30 bis 22.30 Uhr: Der Zigeunerbaron, anschl. Silvesterball. Freitag, den 1. Januar 17 bis 22 Uhr (Reihe 5b): Die Meistersinger von Nürnberg. Samstag 20-23 Uhr (Reihe 6d): Der Wildschütz. Sonntag, 3. Januar 15-17 Uhr Händel und Gretel; 20-23 Uhr (Reihe 7f): Der Troubadour. Montag keine Aufführung. Dienstag 20-22.30 Uhr (Reihe 2a): Der arme Heinrich.

Schauspielhaus: Sonntag, 27. Dez. 15-17.30 Uhr: Goldmarie und Beckmarie; 20-22 Uhr (Reihe 7a): Der Nachbar zur Linke. Montag 20-22.15 Uhr (Zum letzten Male) Jugend. Dienstag 20-23 Uhr: Die Hermannschlacht. Mittwoch 14.30-17 Uhr: Goldmarie und Beckmarie; 20-22 Uhr (Reihe 3b): Rätsel um Beate. Donnerstag 19.30 bis 22 Uhr (Uraufführung, Reihe 4b): Der Zauber der Stimme. Freitag, 1. Januar 15-17.30 Uhr: Goldmarie und Beckmarie; 20-22.15 Uhr (Reihe 3b) Elisabeth Charlotte Herzogin von Orléans. Samstag 20-22.30 Uhr (Reihe 6b): Der Zauber der Stimme. Sonntag, 3. Januar 15-17.30 Uhr: Goldmarie und Beckmarie; 20-22.30 Uhr (Reihe 7b): Der Zauber der Stimme. Montag 20-22 Uhr: Rätsel um Beate. Dienstag 20-22.30 Uhr (Reihe 2b): Der Zauber der Stimme.

Südlich verunglückt

WDD Düsseldorf, 23. Dez. Montagmorgen fuhr aus bisher noch unauffälliger Weise ein Auto, in dem sich der Grubbenarzt der St.-Gruppe Niederbein, Sanitätsoberführer Dr. Schenk sowie sein Begleiter, der St.-Mann Segemann, befanden, bei Kaiserwerth gegen einen Baum. Sanitätsoberführer Schenk war sofort tot, während St.-Mann Segemann in den Abendstunden seinen schweren Verletzungen im Dialysierkrankenhaus zu Kaiserwerth erlag.

Dompfuhl Mayer-Minden

WDD Minden i. W. 23. Dez. Der langjährige Seelsorger der Mindener Dommengemeinde und Ehrenbürger der Kathedrale zu Baderborn, Dompfuhl Meyer, ist in Baderborn unerwartet gestorben. Der Verstorbenen hat während der 26 Jahre, die er in Minden weilte, eine segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Ble Folgen trübsamen Leichsinnes

WDD Mattenscheid, 23. Dez. Ein Schläger, der mit einer Luftbüchse auf Vögel schoss, hat dabei einem Mann das rechte Auge ausgeschossen. Es kann nicht genug darauf gewarnt werden, Kindern Schießwaffen in die Hand zu geben. Es wird auch erneut darauf hingewiesen, daß das Schießen an von Menschen bewohnten Orten verboten und unter Strafe gestellt ist.

Kind durch die Wasseranlage einer Mühle getrieben

WDD Rennerod (Westerwald), 23. Dez. Ein dreijähriges Kind kam hier einer gefährlichen Stelle am Zufahrt zum Mühlrad zu nahe und stürzte ins Wasser. Es wurde fortgerissen und über das glücklicherweise stillstehende Mühlrad etwa sechs Meter tief in den Wasserlauf gezogen. Von hier aus wurde es durch einen rund 50 Meter langen Kanal unter der Mühle hindurchgetrieben. Glücklicherweise war gleich Hilfe zur Stelle, so daß das wie durch ein Wunder unverletzt gebliebene Kind gerettet werden konnte. Eine allerdings sehr bössartige Erklaffung mit Fieber waren die Folgen des Abenteuer der Kleinen.

Die Angst vor der Schlafbank

WDD Koblenz, 23. Dez. Im Vorort Moselweis scheute eine Kuh, die zum Schlachthof geführt werden sollte. Sie rannte in wildem Tempo durch die Straßen, wo sie gegen Menschen anging, ein Personauto beschädigte und den Verkehr beträchtlich störte. Schließlich rannte sie in die Mosel, trieb ein Stück flussaufwärts und kam wieder ans Ufer, wo sie die wilde Jagd fortsetzte. Da die Kuh nicht zu fassen war, wurde die Polizei alarmiert, die sie durch einen wohlgezielten Schuß unschädlich machte.

Verdiente Strafe

WDD Koblenz, 23. Dez. Zwei 19-jährige Burschen aus Dresden und Rotenburg kamen auf der Wanderschaft an die Mosel, wobei sie im Übermut mit Steinen nach den Folienfischen der Fernspretleitung warfen. Für dieses frevelhafte Treiben, bei dem zehn Folienköpfe in Trümmer gegangen waren, wurden ihnen vom hiesigen Gericht vier Wochen Gefängnis und eine Geldstrafe von 200 Mark verhängt.



Weihnachtsfeier bei Hermann Göring

Fünf kleine Mädchen und vier Pimpfe aus dem Thüringer Land erschienen im Hause des Luftfahrtministers und überreichten ihm und seiner Gattin Weihnachtsspielzeug aus ihren Heimatsorten als Weihnachtsgeschenke.

(Heinrich Hoffmann, K.)

Im letzten Augenblick gerettet

Großfeuer auf der Königsallee in Düsseldorf

WDD Düsseldorf, 23. Dez. In den frühen Morgenstunden des Mittwoch entstand in einem Bügelzimmer des Dachgeschosses im Hause Königsallee 66 aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer, das sofort auf den ganzen Dachstuhl übergriff und sich im Nu zu einem Großfeuer entwickelte. Der Brand war um so gefährlicher, als im Dachstuhl sechs weibliche Hausangestellte schliefen, die außerst gefährdet waren. Ein Wehrmachtsangehöriger hatte den Brand von der Straße aus bemerkt und sofort die Feuerlöschpolizei alarmiert, die kurz darauf mit insgesamt vier Löschzügen heranrückte. Der Dachstuhl stand beim Eintreffen der Feuerwehr bereits in hellen Flammen. Unter schwierigen Umständen gelang es im letzten Augenblick, die sechs Mädchen in Sicherheit zu bringen. Hierbei tat sich besonders ein Hausangestellter der im Untergeschoss untergebrachten Tabakfabrik hervor, indem er zweimal die Treppe hinauf und durch das Feuer hindurch die Treppe hinaufstieg und die Hausangestellten nach unten geleitete. Eine Person erlitt dabei leichte Brandwunden.

Durch Einsatz von Stahlleitern und unter Verwendung von sieben Schlauchleitungen gelang es in mehrstündiger Arbeit unter Leitung von Branddirektor Riede, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und weiteren Schaden von dem Gebäude abzuwenden. Der Dachstuhl ist zum größten Teil ausgebrannt. Von der Schukopolizei waren sofort umfangreiche Abwehrmaßnahmen getroffen worden, da das Feuer trotz der frühen Morgenstunden zahlreiche Zuschauer angelockt hatte. Polizeipräsident Weikel und Oberstleutnant Porath waren gleichfalls an der Brandstätte erschienen.

Ein zweites Großfeuer in Düsseldorf

WDD Düsseldorf, 23. Dez. Am Mittwochnachmittag wurde die Feuerwehr zu einem zweiten Großfeuer alarmiert, das in einem Fabrikationsbetrieb im Hafen ausgebrochen war. Angesichts der

in der Fabrikation befindlichen Materialien — Aluminium und Elektronenpanne werden hier zur Herstellung eines Wärmeschuttmittels für die Stahlfabrikation verarbeitet — fand die Feuerwehr am Brandort eine gefährliche Lage vor. In einer Siebmacherei waren Elektronenpanne aus noch unbekannten Ursachen zur Entzündung gekommen, wobei der hier beschäftigte Arbeiter durch Stichflammen schwere Brandwunden erlitt. Er mußte sofort ins Krankenhaus transportiert werden. Das Feuer hatte im gleichen Augenblick auf die in Säden lagernden Späne übergegriffen und unter explosionsartiger Verbrennung den Dachstuhl in Brand gesetzt. Die angrenzenden und benachbarten Gebäude waren stark gefährdet. Es gelang den Wehren, die mit Schaum das Feuer bekämpfen mußten, daß sich Elektronen nicht durch Wasser löschen läßt, das Feuer bald auf den 30 mal 15 Meter großen und 8 Meter hohen Fabrikationsraum zu beschränken. Die Bekämpfung des Feuers gestaltete sich aber durch die explosionsartigen Verbrennungen und den sich dadurch bildenden Funkenregen außerordentlich schwierig. Die Löscharbeiten werden noch die ganze Nacht in Anspruch nehmen, zumal der Fabrikationsraum mit seinen großen Mengen an Fertig- und Rohfabrikaten noch ganz ausgeräumt werden muß, um die Gefahr endgültig zu beseitigen.

Jugendberge Neuaalfe berg vernichtet

WDD Iserlohn, 23. Dez. Am Dienstag wurde die vor kurzem wieder völlig in Stand gesetzte schöne Jugendberge in Neuaalfe berg von einem Brand heimgesucht. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt. Feuerwehr, Arbeitsdienst und hilfsbereite Einwohner konnten trotz des tatkräftigen Einsetzens dem verzwehenden Element keinen Einhalt bieten. Zunächst brannten das Obergeschoss und das Mittelstück völlig aus; dann löbte die Glut noch einmal wieder auf, wodurch auch der untere Stad ebenfalls ausbrannte.

Wegen Heilmittelschwindels vor Gericht

22 Bg. Herstellungslosten, 10 RM. Verkaufspreis

WDD Wiesbaden, 23. Dez. Vor zwei Jahren war der Heinrich Ludwig Alex in Mainz aus dem Zuchthaus entlassen worden. Er hatte die Strafe erhalten, weil er größere Verbrechen als räuflicher Verbrecher begangen hatte. Der Betrug wurde darin gesehen, daß er besonders an die Landbevölkerung in Rheinbessen „Allheilsmittel“ verkaufte, die zwar nicht schädlich waren, aber auch keinen therapeutischen Einfluß hatten. Kaum hatten sich die Zuchthaus-tore hinter ihm geschlossen, als Alex diese Tätigkeit wieder aufnahm. Sein nummehrbeiges Reisegebiet beschränkte sich auf Obergeringheim, Maintaunus und Untertaunus. Mit Vorliebe besuchte er kleinere Orte. Hier erkundigte er sich zunächst bei der Gemeindeführung, welche Personen in dem Ort erkrankt seien, und welcher Art ihre Erkrankung wäre. Mit diesen Anhaltspunkten ausgerüstet, suchte er nun die Leute selbst auf. Er wußte in den meisten Fällen die Patientin von der „heilbringenden Wirkung“ seines Mittels zu überzeugen. Bei seinem gewandten Auftreten fiel es ihm auch nicht schwer, zahlreiche Bestellungen zu bekommen. Der Preis für eine solche „Kur“ betrug 10.— Mark. Er selbst mußte dem Hersteller 3,50 Mark bezahlen. Der eigentliche Wert des Heilmittels betrug allerdings nur 22 Bg. Um die von ihm ausgehenden Patienten von seiner Täuschung zu überzeugen, führte er auch ein ärztliches

Sörrohr bei sich, das er zur gründlichen Untersuchung der Kranken benutzte. Auch diese Tätigkeit hatte Alex ein gutes Einkommen ermöglicht, das sich zweifellos noch gesteigert hätte, wenn die Strafbehörde diesem Treiben nicht ein Ende gemacht hätte. Obwohl ein Sachverständigen-Gutachten sich über solche freien Naturheilmittel nicht ungünstig äußerte, mußte das Gericht in der ganzen Ausübung der Tätigkeit des Angeklagten einen Betrug sehen. Trotz der einschlägigen Vorstrafen ließ man in dem jetzigen Prozeß dem Angeklagten gegenüber noch einmal Milde walten. Das Urteil der großen Strafkammer Wiesbaden lautete gegen den bereits neunmal vorbestraften Alex aus Mainz auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Bunter Sport

Max Schmeling wieder daheim

Max Schmeling traf am Dienstag mit der „Bremen“ wieder in Deutschland ein. Der Vertreter des DVB-Sportdienstes fuhr dem Schiff mit einem Tender entgegen und plauderte mit dem deutschen Titelanhänger über seine künftigen Pläne, nachdem es ihm nun endgültig gelungen ist, seine Rechte auf den Weltmeistertitel

Brandstifter verurteilt

WDD Köln, 23. Dez. Die letzte Sitzung des Schwurgerichts im Jahre 1936 hatte sich mit einer Brandstiftung zu befassen, die dem 28-jährigen verheirateten schon erheblich vorbestraften Josef J. zur Last gelegt war. Dieser hatte am Abend des 18. September eine lebhaft Auseinandersetzung mit seiner Frau, die ihm wegen seines Wirtshausbesuches Vorwürfe gemacht hatte. Darüber verärgert und erobert ließ er die Drohung aus, die ganze Bude niederzubrennen. Die Drohung machte er auch wahr. Nachts um 2 Uhr stand keine Küche in Flammen. Durch das Eingreifen der Nachbarn konnte das Feuer bis zum Eintreffen der Feuerlöschpolizei im wesentlichen gelöscht werden. Verbrannt waren vor allem zwei Schränke mit Wäsche. Die, wie auch sonstige Einrichtungsgegenstände der Küche rochen nach Petroleum. Die Anklage wirft dem J. vor, die Kücheneinrichtung mit Petroleum begossen und dann angezündet zu haben, nachdem seine Familie sich vorher als Folge des ehelichen Streites zum Schwiegervater geflüchtet hatte. Der Angeklagte will betrunken gewesen sein und durch Unvorsichtigkeit beim Füllen der an sich defekten Petroleumlampe den Brand verursacht haben. Zwei Zeugen haben aber die Drohworte des Angeklagten, er werde die ganze Bude niederbrennen, deutlich gehört. Nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen ist dem Angeklagten bei Begehung der Tat eine verminderte Zurechnungsfähigkeit zuzugestehen. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Jahren Ehrverlust. Das Urteil erging unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen vorläufiger verurteilter Brandstiftung auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Unterhäftungszeit. Der Verurteilte, der die Tat am Geburtstag seiner Frau beging, nahm die ihm heute, an seinem Geburtstag, auferlegte Strafe an.

im Schwergewicht geltend zu machen und den Kampf gegen Braddock abzuschließen. Schmeling, der auf diesen Erfolg stolz ist, erklärte, daß die Vertreter der New Yorker Boxkommission ihn in diesem Kampf am grünen Tisch außerordentlich unterstützt und dabei ihr einmal gegebenes Versprechen ihm gegenüber gehalten hätten. Schon im Februar wird Schmeling die Ueberfahrt nach den Staaten zum 30. Male antreten, um in Baltimore seine Schaukampfreise zu beginnen. Sein Trainingsquartier wird er in Speculator in den Bergen an der kanadischen Grenze aufschlagen.

Seinen künftigen Gegner, Braddock, bezeichnet Schmeling als einen großen Kämpfer mit ausgefeilter Technik, der auch ein fluger Taktiker sei. Die großen Siege über Arthur Lofty, den bisherigen Halbschwergewichts-Weltmeister John Henry Lewis und Max Baer seien nicht vergessen. Immerhin hoffe er aber doch, mit der Krone des Weltmeisters im Juni heimzukehren.

Tiedtke liegt weiter

Der junge deutsche Billardmeister Tiedtke gewann auch die zweite Partie bei der Fünfkampf-Billard-Weltmeisterschaft in Algier. Nachdem er am ersten Tage den Portugiesen Ferraz 7:3 schlagen konnte, mußte auch der Belgier Bessiers die Ueberlegenheit des Deutschen mit 3:7 anerkennen. Tiedtke liegt im Einbandes, Dreisanden und 45/2 Cadre Spiel. Die freie Partie ging verloren, Cadre 71/2 endete unentschieden. Im Gesamtergebnis führt nun der Franzose Davin mit 16 Punkten vor Tiedtke, der 14 Punkte hat.

Tiedtke besiegt auch de Gasparin

Die Billard-Weltmeisterschaft im Fünfkampf, die seit einigen Tagen in Algier im Gange ist, bringt einen deutlichen Beweis von der Spielstärke des deutschen Meisters Tiedtke. Düsseldorf, der bisher seine starken Gegner besiegen konnte. Seinen dritten Erfolg erliefte Tiedtke im Spiel gegen den bekannten Franzosen de Gasparin, dem er mit 6:4 Punkten bei 13 Aufnahmen das Nachsehen gab.

Winterfest 1936-1937



Ein Volk
Eine Gemeinschaft
Ein Opfernville

Schreckensherrschaft in Madrid

Erfüllender Bericht eines Sonderkorrespondenten der Times — Mehr Personen ermordet als im Kampf gefallen

Mosk. London, 23. Dez. Die Schreckensherrschaft der Bolschewiken in Madrid schildert ein Bericht des Sonderkorrespondenten der Times. Auf den Straßen im Norden und Osten der Stadt finde man an jedem Morgen Frauen und Männer, alt und jung, tot auf. Die Opfer des Massenmordes geworden seien. Die Anzahl der Opfer steige seit der Flucht der roten Anführer nach Valencia täglich. Der Aufruf der „Junta“ zur Ablieferung der Waffen sei nicht befolgt worden. Angesichts der Kämpfe vor Madrid vermeiden es die Anhänger der Valencia-Bolschewiken, mit ihren roten Gegnern in Madrid Konflikte heraufzubeschwören. Am 5. Dezember seien auf dem Ronda-Platz acht Männer tot aufgefunden worden. Wenige Tage vorher habe man an derselben Stelle die Leichen von zwei Frauen und einem Mann von der vorbeifahrenden Straßenbahn aus sehen können. Am 15. November seien sieben Frauen festgenommen worden, zwei Tage später habe man sie als Leichen fortgeschafft. Eine Person, die in einem Außenbezirk von Madrid wohnte, habe seit Juli von ihrer Wohnung aus 125 Leichen gezählt. So gebe das Morde von Tag zu Tag und Woche zu Woche weiter. Auf diese Weise seien in Madrid mehr Personen ums Leben gekommen, als im Kampf gefallen. Die meisten Ermordeten seien Beamte, Priester und Führer von Vereinigungen.

In 6 Tagen 2100 Personen umgebracht

Mosk. Salamanca, 23. Dez. In der Zeit vom 27. November bis zum 2. Dezember wurden in Madrid, wie ein gutunterrichteter Flüchtling berichtet, 2100 Personen, darunter Frauen und sogar zweijährige Kinder, von den spanischen Bolschewiken erschossen. Nach zuverlässigen Schätzungen haben die Anarchisten und Kommunisten seit Beginn der Kämpfe in Spanien 45 000 bis 60 000 Menschen umgebracht.

Ein Massenmord

bei einer „Luftabwehrübung“ in Barcelona.

Mosk. London, 23. Dez. Ueber die anarchistischen Zustände in Barcelona und die Zustände der verschiedenen kommunistischen Gruppen untereinander bringt der „Daily Telegraph“ heute einen höchst bemerkenswerten Bericht seines Sonderkorrespondenten. Danach war dieser Tage in Barcelona unvermutet die Verdunkelung der Stadt angeordnet worden, sodass die Bevölkerung an einen unmittelbar bevorstehenden Luftangriff glaubte. Diese Annahme wurde verstärkt durch die Tatsache, daß in mehreren Teilen der Stadt Gewehrschüsse gehört wurden. Nach einer Verdunkelung von 15 Minuten Dauer wurde die Stadt wieder beleuchtet und ein Rundfunksprecher machte die unbestimmte Mitteilung, daß die „Gefahr vorüber“ sei.

In Wirklichkeit hatte sich, entgegen den widersprüchlichen Behauptungen der marxistischen Presse von Barcelona, die teils von einem „feindlichen Luftangriff“ und teils von einer „Luftabwehrübung“ sprachen, folgendes zugegetragen:

In letzter Zeit war die Gegnerschaft zwischen den größeren Gruppen der Anarchisten und Kommunisten infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung der einträglichen Pfunde immer bedrohlicher geworden, sodass eine dieser Gruppen beschloß, unter dem Schutz einer „Luftabwehr-Verdunkelung“ die Konkurrenz zu vernichten. Nach dem „Daily Telegraph“ forderte der vorgeschaltete „Luftangriff“ hierbei einhundert Tote und 180 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer sind katalanische Sozialdemokraten, die nach Ansicht der anarchistischen und kommunistischen Gruppen „nicht radikal genug“ sind.

Die Ausländer in der Internationalen Brigade

Gefangen- und Waffenbeute der Nationaltruppen

Mosk. Salamanca, 23. Dez. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Aus der Beute, die die spanischen Nationaltruppen aus den Kämpfen um Madrid machen, geht immer wieder mit aller Klarheit hervor, in welchem Ausmaß auf Seiten der Kommunisten Ausländer in den Kämpfen beteiligt sind. Gleichzeitig wird deutlich, daß diese Ausländer von den spanischen Bolschewikenführern zum Teil hohe Entschädigungen erhalten, aus-

Moskau wählt überall

Auch in Holland und Niederländisch-Indien.

Mosk. Amsterdam, 22. Dez. Der „Telegraaf“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die kommunistische Gefahr in Holland und Niederländisch-Indien. Das Blatt erinnert daran, daß die berüchtigte KAP (Kommunistische Partei Niederländisch-Indiens) zwar nach den Revolten des Jahres 1927 aufgelöst und verboten worden ist, daß sie aber als illegale Organisation und Sektion der Komintern nach wie vor besteht. Diese unterirdische Partei krebt im Zusammenhang mit der CPN (Kommunistische Partei der Niederlande), die gleichfalls eine Sektion der kommunistischen Internationale darstellt, die Errichtung eines „Sowjetindonesiens“ an. Angesichts dieser dauernden Bedrohung Niederländisch-Indiens durch Moskau fordert der „Telegraaf“ energische Abwehrmaßnahmen.

mindest, soweit sie als Abteilungsleiter tätig sind. Bei der Leiche eines polnischen Kommunistenführers fanden spanische Legionäre die Summe von 55 000 Peseten. Ein gefallener Belgier in Leutnantsrang trug ein von Largo Caballero persönlich unterschriebenes Schriftstück bei sich, nachdem sich der belgische Kommunist wegen Verleihung des Offiziersgrades und gegen Zahlung einer hohen Summe verpflichtet, für drei Monate an die Front zu gehen. Unter 277 toten Bolschewiken stellten die Nationalisten nur einen einzigen Spanier fest. Die übrigen waren Engländer und andere Ausländer. Eine nationale Patrouille nahm einen Sowjetrußen gefangen, der den Rang eines Bataillonsführers bekleidete, und zwei Polen. Die Polen waren als Dolmetscher nach Spanien angeworben worden. Sie wurden jedoch von den Bolschewiken unter Drohungen gezwungen, aktiv an den Kämpfen teilzunehmen. Die Gefangenen waren völlig verängstigt, da die Kommunisten das Gerücht ausstreuten, daß die Nationaltruppen jedem Gefangenen die Augen ausstechen, um auf diese Weise ihre Leute am Ueberlaufen zu hindern.

Nach den in Salamanca vorliegenden Meldungen herrscht an der Madrider Front seit drei Tagen nur schwaches Artilleriefeuer. In den Kämpfen gegen die internationale Brigade erbeuteten die Nationaltruppen in letzter Zeit

Die Drahtzieher der Vorgänge in Spanien

Ein spanischer Journalist brandmarkt die Verbrechen des Judentums

Mosk. Salamanca, 23. Dez. Unter der Ueberschrift: „Wenn Israel herrscht...“ unterleuchtet der frühere Direktor einer Madrider Rechtszeitung in einem Leitartikel der in Sevilla erscheinenden Zeitung „ABC“ die Ursachen der tragischen Ereignisse in Spanien. Spanien führe nicht allein einen Kampf gegen das Unterjochentum, das sich aus den Wölfen aller europäischen Großstädte in Madrid zusammengefunden habe, und auch nicht allein einen Kampf gegen den sowjetrussischen Bolschewismus, sondern vor allem auch gegen das Grotzschmentum, das von jüdischen Geheimkomitees geleitet werde.

In diesem Zusammenhang kennzeichnet der spanische Journalist das Verhalten einer gewissen „bürgerlichen“ Welt, die den Kommunismus zwar nicht gerade offen unterstützt, aber die Erfolge der spanischen Nationalisten verschweigert, sie als „Rebellen“ bezeichnet und ihre Politik bewußt in zweifelhaftes Licht setzt. Bei näherer Untersuchung könne man in allen Fällen feststellen, daß derartige Zeitungen sich in jüdischem Besitz befinden. Wahrscheinlich würden sie heute bereits mit dem Golde finanziert, das aus spanischen Banken gestohlen wurde. Der Verfasser des Artikels zählt dann diejenigen auf, die Hauptschuldigen an den unglücklichen Ereignissen in Spanien sind.

Die Wühlarbeiten von Ratten, so stellt der Verfasser des Artikels fest, beweisen den inneren Zusammenhang zwischen Bolschewismus und Judentum. Wörtlich schließen die Ausführungen dieses spanischen Journalisten: „Der arme jüdische Alphabetist,

36 Maschinengewehre, 3 Panzerautos und 7 Lastwagen mit Munition, worunter eine größere Menge Dum-Dum-Geschosse gefunden wurde.

50 000 „Freiwillige“ aus Frankreich

Mosk. Paris, 23. Dez. „Echo de Paris“ berichtet, daß mehr als 50 000 Freiwillige seit Beginn der Krise in Spanien die französische Grenze von Cerbere nach Port-Bou (Nordost-Spanien) überschritten hätten.

Wo find

die französischen Kanonenflugzeuge?

Echo de Paris läßt nicht locker.

Mosk. Paris, 23. Dez. Der Hauptschriftleiter des Echo de Paris, Henry de Kerillis, gibt in einer Erklärung auf der ersten Seite seines Blattes bekannt, daß er selbst die vom französischen Luftfahrtminister kürzlich demontierten Meldungen über die Verchiebungen der beiden einzigen französischen Kanonenflugzeuge nach Rot-Spanien abgefaßt habe. Er habe bereits die Aufhebung seiner Immunität als Kammerabgeordneter beantragt, um so die Aufnahme des Prozesses, den der Luftfahrtminister Cot gegen die Zeitung Echo de Paris angestrengt hat, zu beschleunigen und um den Luftfahrtminister zu zwingen, vor den ordentlichen Gerichten über die Verletzung von Flugzeugen an das rote Spanien Rede und Antwort zu stehen. De Kerillis will den Luftfahrtminister auch zu einer Aussprache vor dem Parlament über diese Frage zwingen.



Vor der Trauung in den Niederlanden

Herolde verkünden im Haag das Aufgebot der Kronprinzessin der Niederlande und des Prinzen Bernhard, das im Rathaus durch den Bürgermeister erfolgte.

(Weltbild, K.)

Bisher kein Austausch von Geiseln

Mosk. Paris, 23. Dez. Die in St. Jean de Luz geführten Verhandlungen zwischen Vertretern der spanischen Nationalregierung und den roten Behörden von Bilbao zwecks Austausch von Geiseln sind am Mittwochabend abgebrochen worden, ohne daß man zu einer Einigung kam. 200 Geiseln, die in Bilbao auf Grund dieser Verhandlungen auf einem englischen Torpedoboot nach St. Jean de Luz kamen, sind beim Bekanntwerden der Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen sofort wieder in die Gefängnisse geführt worden. Das englische Torpedoboot hat ohne sie den Hafen verlassen.

Sie müssen dem Gottlosenverband beitreten

Mosk. Warschau, 23. Dez. Zwischen der Komintern, dem Zentralrat des Gottlosenverbandes und dem Moskauer Außenkommissariat ist ein Abkommen geschlossen worden, nach dem sich alle Sowjetdiplomaten und Beamten des Außenkommissariats der Gottlosenbewegung anschließen müssen. Allen Beamten des Außenkommissariats, die noch nicht ihre Aufnahme in die Organisation des Gottlosenverbandes beantragt haben, ist nahegelegt worden, ihren Eintritt bis zum 1. Januar 1937 zu vollziehen.

Flugzeugunglück in USA

Fünf Tote

Mosk. New York, 24. Dez. Bei Dallas (Texas) stürzte am Mittwoch kurz nach dem Aufstieg zu einem Verkehrsflug ein Passagierflugzeug ab. Zwei Besatzungsmitglieder und drei Fluggäste, darunter der Generaldirektor, der Fluggesellschaft, der die verunglückte Maschine gehörte, wurden getötet. — Dieser Unfall ist der fünfte, von dem die amerikanische Luftfahrt innerhalb ganz kurzer Zeit betroffen wurde.

Schweres Explosionsunglück

in einer mexikanischen Kohlengrube

Mosk. Eagle Pass (Texas), 24. Dez. In dem benachbarten mexikanischen Ort Nuevo Rosita ereignete sich in dem Schacht einer dortigen Kohlengrube eine schwere Explosion. Bisher wurden 39 Leichen geborgen. 35 Bergmänner sind zum Teil schwer verletzt worden.

Eindringliche Warnung Tardieus

Der französische Staatsmann über die kommunistische Gefahr in Westeuropa — Gegen jeden Paht mit Moskau

Mosk. Amsterdam, 23. Dez. Der Telegrammvermittler einer durch „Opera mundi“ verbreiteten Artikel Andre Tardieu, in dem sich der französische Staatsmann sehr energisch gegen jeden Paht mit Moskau ausspricht.

Tardieu stellt fest, daß der Kommunismus eine ständige Bedrohung Westeuropas bedeute. In einem großen Teile Europas habe er bereits die Staatsmacht in Händen. Der Kommunismus beherzige das ganze ehemalige russische Kaiserreich und ein Drittel des ehemaligen spanischen Königreiches. Zwar habe er seine anfänglichen Erfolge in Ungarn, Deutschland und Italien nicht aufrecht erhalten können, doch sei es ihm gelungen, mit Hilfe von Währungs- und Gewerkschaften eine schwere Hypothek auf die Zukunft Frankreichs zu legen. Der Verfasser weist dann eindringlich darauf hin, daß die sowjetrussische Regierung und die 3. Internationale ein- und dasselbe seien. Sie seien wie zwei Facetten desselben Glases.

Tardieu schildert weiter eingehend die politische Entwicklung Frankreichs in den letzten Jahren und die Bündnispolitik der französischen Regierung mit Moskau. Nach den Wahlen im Mai 1936 sei der Gewerkschaftsterror in Frankreich ausgebrochen. Damals sei das „Regime“ der Jellensbauer und „Fabrikbegeisterten“ anstelle der Staatsregierung getreten. Im französischen Mutterland und in den Kolonien herrsche Unordnung. Der „bauernde Aufstand“, von dem Lenin gesprochen habe, sei ausgebrochen. Die Vorgänge in Spanien hätten die wahren Absichten Moskaus auf neue Welt hüllt. Der Kommunismus sei ein doppeltes Gesicht. Das Gesicht seiner Außenpolitik gebe sich den Anschein, ein Freund Frankreichs zu sein. Das innerpolitische Gesicht des Kommunismus zeige sich als Feind Frankreichs und die übrigen Staaten stünden nun vor der mühsamen Aufgabe, zwischen diesen Erscheinungsformen des Kommunismus zu wählen.

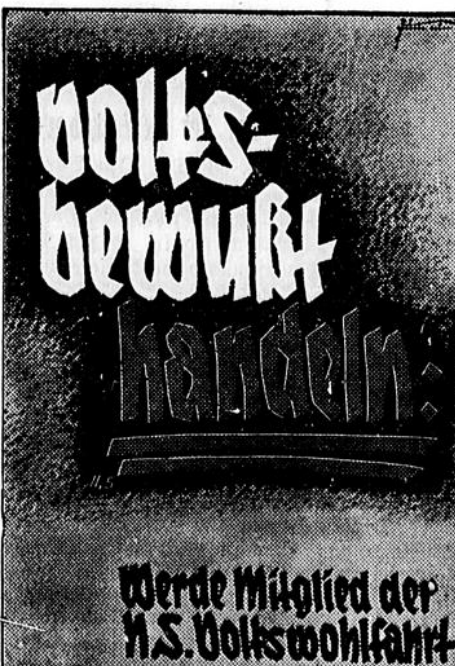
Jeder Paht mit Sowjetrußland sei falsch. Ein Vertrag werde die 3. Internationale niemals ein Hindernis sein, den Umsturz, selbst bei seinen Bundesgenossen, vorzubereiten.

Die Vorbereitung der Weltrevolution sei der einzige Lebenswandel der 3. Internationale. Zwischen Moskau und Westeuropa sei weltanschaulich keine Versöhnung möglich. Der Kommunismus werde sich entweder eines Bündnisses mit uns oder eines Krieges gegen uns bedienen, um unsere Weltanschauung zu vernichten. Wenn hier von Westeuropa gesprochen werde, so sei damit nicht nur Frankreich gemeint. Dasselbe gelte genau für England, Belgien, die Schweiz und Holland. Die Lebensgrundlagen dieser Völker schloßen jedes Vorkommen mit Moskau, in welcher Form auch immer aus. Hier gelte es entweder Gegenwehr zu leisten oder zu verschwinden. Erfolge dieser Abwehr kraftvoll und ohne Zögern, so werde der Kommunismus wieder aus Europa verschwinden. Stöße der Kommunismus jedoch auf Schwachheit, dann bezeichne dies den Untergang der westeuropäischen Kultur und Gesellschaft.

Theorie und Praxis

Mosk. Warschau, 23. Dez. Bekanntlich gibt es in der ganzen riesigen Sowjetunion nur wenige Fabriken, die die ihnen aufgegebenen Produktionsziffern erreichen können. Leningradskaia Prawda weist jetzt in einem langen Artikel nach, wie diese Leistungen erzielt werden. So wird z. B. in der Leningrader Eisenbahnwagenfabrik Jegorow die Belegschaft nicht, wie es das sowjetrussische Arbeitsrecht vorschreibt, sieben, sondern 13 Stunden beschäftigt, wofür sie nur eine kleine Sonderentschädigung erhält. Diese Fabrik, so stellt das Leningrader Sowjetblatt fest, erfüllt zwar die in dem Plan festgelegten Leistungsziffern, aber unter Verletzung des Arbeitsrechtes und bei fortgesetzter Ueberschreitung der vom Staat der Fabrik bestimmten Lohnausgaben.

Die Interamerikanische Friedenssicherungskonferenz in Buenos Aires ist am Mittwoch abgebrochen worden.





Scherenschnitt von Anna de Wall

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Däfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und Kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Nicht lieblich heimlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit

Ein frommer Zauber hält mich wieder.
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlieder
Ein goldner Kindertraum hernieder
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn!

Theodor Storm



„Dürfen wir schon herein?“

Der erste Blick auf den Gabentisch
(Pressefoto, A)

Stille Nacht und heilige Nacht / von Adalbert Stifter

Endlich kommt die heilige Nacht. So kurz die Tage sind, so hat doch an diesem Tage die Nacht gar nicht kommen wollen, und immer und immer dauerte der Tag. Das Christkind aber gibt die Gaben nur in der Nacht seiner Geburt. Und sie ist jetzt gar wirklich gekommen, diese Nacht. Die Lichter brennen schon in dem schönen Zimmer der Stadtleute, auf der Leuchte in der Stube der alten Waldbütte brennt der Kien, oder es brennt ein Span in seiner eisernen Zange auf einem hölzernen Gestelle. In dem Zimmer mit den Lichtern oder in der Stube mit dem brennenden Kien oder dem brennenden Span harren die Kinder. Da kommt die Mutter und sagt: „Das Christkindlein ist schon dagewesen.“

Und nun öffnen sich die Flügeltüren und die Kinder alle, welche gekommen sind, die Freude zu teilen, gehen in das verschwiegene Zimmer. Dort steht der Baum, der sonst nichts als grün gewesen ist. Jetzt sind unzählige glimmernde Lichter auf ihm und bunte Bänder und Gold und unbekannte Kostbarkeiten hängen von ihm nieder. Und der Gaben ist eine Fülle auf ihm, daß man sich kaum fassen kann. Die Kinder sehen ihre liebsten Wünsche erfüllt, und selbst die Erwachsenen und selbst der Vater und die Mutter haben von dem Christkind Geschenke erhalten, weil sie Freunde der Kinder sind und die Kinder lieben. Bangigst der Erwartung geht jetzt in Dunkel auf und man kann nicht enden, sich zu zeigen, was gesendet worden ist. Man zeigt es sich immer wieder und immer wieder und freut sich, bis der Erregung die Ermüdung folgt und der Schlummer die kleinen Augenlider schließt.

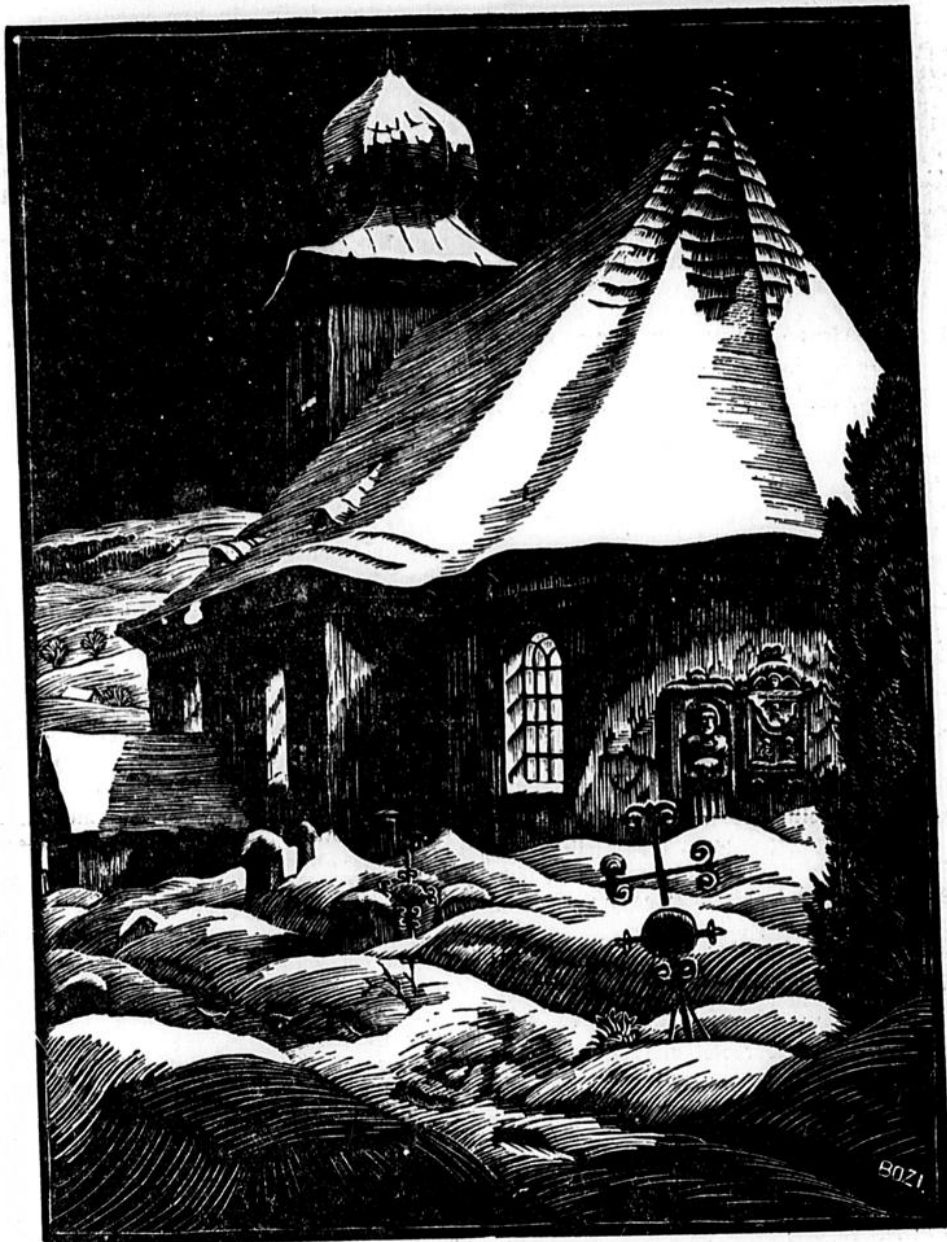
Und wenn die Millionen Kinder, welche in dieser Nacht betet worden sind, schon in ihren Betten schlummern und ihr Glück sich noch in manchem Traume nachspiegeln, und nun von dem hohen Turme des Domes in der großen Stadt die Schläge der zwölf Stunden der Nacht herabgekönt haben, so erschallt das Geläute der Glocken auf allen Kirchtürmen der Stadt, und das Geläute ruft die Menschen in die Kirchen zum mitternächtlichen Gottesdienste. Und von allen Seiten wandeln die Menschen in die heiligen Räume. Und in dem hohen gotischen Dome strahlt alles von einem Lichtermeer, und so groß das Lichtermeer ist, welches weit und breit in den unteren Räumen des Domes ausgegossen wird, so reicht es doch nicht in die Wölbung empor, in welche die schlanken Säulen oben auseinandergehen, und in jenen Höhen wohnt erhabene Finsternis, welche den Dom noch erhabener macht. Der Hohenprieester des Domes und die Priesterchaft des Domes feiern den Gottesdienst. Und so heilig ist das Fest, daß an diesem und nur an diesem allein jeder katholische Priester dreimal das heilige Messopfer bringen darf. Und wenn schon die Baukunst in den zarten Rosengliedern des Domes dem Gottesdienste als Dienerin beigegeben ist, wenn die tiefe Pracht der kirchlichen Gewänder dem Feste Glanz gibt, so tönet auch die Musik in ihren vollen Wellen und in kirchlichem Ernste von dem Chöre tadellos dargestellt hernieder. Und wenn die heilige Handlung vorüber ist, zerstreuen sich Priester und Laien, die Lichter werden ausgelöscht, und der Dom ragt finster zu dem Monde, wenn er am Himmel scheint, oder zu den Sternen, oder gegen die dunklen schattenden Wolken.

Und wie in dem Dome, so wird in allen Kirchen der großen Stadt mit den Mitteln der Kirche das heilige Mitternachtsfest gefeiert, soweit die Mittel und der Eifer und die Andacht reichen. Und in jeder Kirche ist die gläubige Menge und feiert das Fest und sucht nach demselben seine Wohnung und seinen Nachmitternachtschlummer.

Aber auch, wie um Mitternacht in der Weihnachts die Glocken der großen Stadt zum Gottesdienste rufen, so rufen in derselben Stunde alle Kirchenglocken der kleineren Stadt, der kleinsten Stadt, des Marktfledens, des Dorfes, es rufen die Glocken aller Kirchen zu dem heiligen Feste, in welchen Kirchen das Fest gefeiert wird. Und es sind Millionen Tempel, in denen man das Geburtsfest des heiligen Kindes begehrt. Und wie die Mitternacht von Osten gegen den Westen herüberrollt, so rückt das Geläute von Osten gegen den Westen, bis es an das Meer kommt. Dort macht es eine Pause und beginnt nach einigen Stunden jenseits des Ozeans.

Gehen wir von der Pracht der Hauptstadt in das Walddorf. Die Kirche steht auf einem Hügel, rings liegen Häuser und Hütten herum, und an allen Höhen und in allen weitgestreckten Nachtgegenden des Waldes sind in verschiedenen Entfernungen Häuser und Häuschen und Hütten.

Lange schon vor Mitternacht der Weihnachts steht die Kirche erleuchtet und ihre Fenster schimmern weit in die Nacht hinaus. Und von den Waldböden und aus den Tälern von allen Seiten her bewegen sich Lichter gegen die Kirche. Menschen wandern

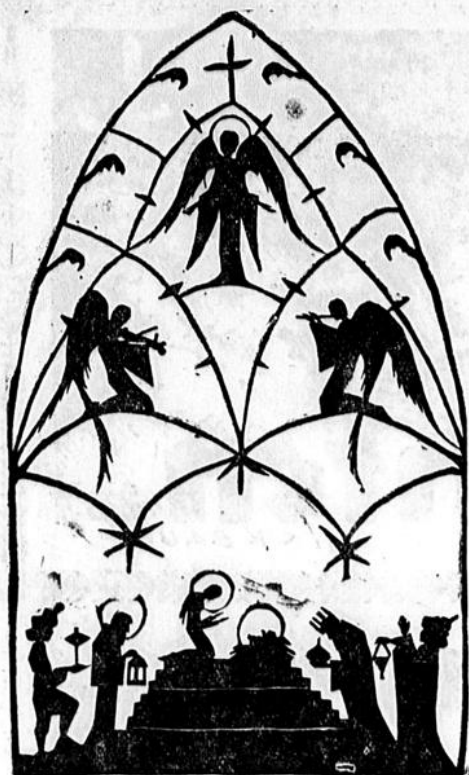


Holzschnitt von Bodo Zimmermann

mit Laternen durch die in jenen Gegenden zur Zeit meistens schon schneige Winternacht. Und wer ein Pferdchen und einen Schlitten hat, kommt mit den Seinigen wohl auch gefahren, wenn die Bahn nicht verweht ist. Sie sammeln sich in der Kirche. Einige erquiden sich vorher auch ein wenig in der Schenke. Endlich läßt die Uhr des Turmes die zwölf Schläge ertönen. Und darauf ertönen die Turmglocken in den hellen Tönen einer kleinen Glocke, nicht in der langsamem, ruhigen Tiefe der großen Glocken der Hauptstadt. Auf den Glockenruf gehen nun eilig jene Kirchengänger, welche nahe an dem Gotteshause wohnen, und bis auf das letzte Zeichen gewartet haben, und es gehen die, welche vorher das Gasthaus besucht haben, in die Kirche. Dort nimmt mancher seinen Sitz ein, der für ihn auf ein und allemal bestimmt ist, die anderen ordnen sich nach Gelegenheit. Der Schullehrer, welcher auch Kirchenbenedikt ist, zündet noch jene Kerzen an, welche bis auf den letzten Augenblick hatten warten müssen. Dann geht er in die Sakristei. Auf dem Chöre hallen einzelne Töne der Orgel, der Geige, der Klarinette, wie man sie zusammenzustimmen sucht. Der Pfarrer wartet, daß er beim Eintritt in die Kirche von der wichtigen und gesetzmäßigen Musik empfangen werden kann. Endlich tönt das Sakristeiglocklein, die Ministranten schreiten voran, der Pfarrer geht in die Kirche, und die Musik fällt ein. Es wirken zu ihr so manche zusammen. Der Schullehrer erzieht sich zu ihr aus Schülern oder halberwachsenen Kindern Sängern, und für die Geigen, und für die Klarinetten, und für die Waldhörner und für die Trompeten, und für die Pauken, und für den tiefen Gesang finden sich immer Freiwillige in der Gemeinde, die der heiligen Töne warten. Und so eingewurzelt ist die Gewohnheit, daß dieselbe Musikbeschäftigung oft von Vater auf Sohn und Enkel und Urenkel sich forterbt. So war in einem Orte des böhmischen Waldes seit Menschengedenken die Bagge bei einem Hause, so daß es bei diesem Hause noch heute beim Bag-Lorens heißt. Die Orgel aber bleibt regelmäßig der Thronstift des Lehrers. Der Pfarrer feiert

in seiner Kirche die heilige Handlung, die Andächtigen sitzen in den Stühlen und lesen bei den vielen Lichtlein ihrer Wachsstöcke in ihren Gebetbüchern, und die auf dem Chöre haben ihre Freude, wenn sie einen Gesang der Engel ausdrücken können zur Verkündigung der Geburt des Kindes und wenn sie eine Hirtenweise spielen, um die Hirten auf dem Felde anzudeuten. Der Klingelbeutel sammelt zur Bestreitung der Kirchenbedürfnisse, und das ärmste Weiblein greift um einen Pfennig aus dem Sack. Die Kirchenväter und die Priester der Gemeinde tun vor dem Altare ihre Schuldigkeit, und so endet alles mit Andacht und Erhebung, oft mit Nahrung. Der Pfarrer legt in der Sakristei seinen Schmuck ab, die Kirchengesänge werden geborgen, und er wird in den Pfarrhof geleitet. Die Menschen verlassen die Kirche und die Musikler lagern im Auseinandergehen: „Heute war es nicht übel, es hätte in einer Stadt nicht besser sein können.“ Die Lichter der Kirche erlöschen allgemach, die Lichter der Laternen bewegen sich gegen die Walddäler in allen Richtungen von der Kirche weg, die Schlitten fahren an, und die Menschen kommen wieder zu ihren schlafenden Kindern heim und zu denen, die in ihrer Abwesenheit Haus und Hof behüten mußten. Und die Kirche auf dem Hügel steht dann finster in der übrigen Nacht, und Häuser und Hütten sind finster, nur daß selten irgendwo noch ein Lichtlein flimmert.

Am nächsten Tage haben die Menschen ihre festlichen Gewänder an, es ist der Weihnachtstag. Der Taggottesdienst wird noch gehalten, und in der ärmsten Hütte wird auf den Mittagstisch gestellt, was die Kräfte vermögen. Und wie an diesem Tage das Heil in die Welt gekommen ist, so wird von ihm an auch wie zur Verfinnlichung der Winter, wenn gleich kälter, doch klarer, die Tage wachsen und alles zielt auf ein fröhliches Aufwärts. Und wie im Walde ist es in der großen Stadt. Die Menschen sind am Weihnachtstage im schwersten Pute und feiern den Tag noch in der Kirche und an ihrem Tische und wenden sich zu besseren Wintertagen und zu einem freudigen, bereinst kommenden Lenze.



Scherenschnitt von Lolo Brandenburg

Bert Bennecke

Maria im Schnee

Peter Hohlbach verabschiedete sich an der Wegkreuzung von seinem Arbeitskameraden. Die Einladung desselben, an der Christfeier im Kreise seiner Familie teilzunehmen, schlug er rundweg ab. „Wozu“, kam es verbittert von seinem Munde, „ich würde euch nur die Stimmung verderben; — feiert man tüchtig!“

Mit diesen Worten wandte er sich ab und stapfte durch den fuchsbogen Schnee davon. Im Stangenholz knackte es, aber es war nur der Wind, der zeitweise mächtiger anwuschelte. Dann klang es im Walde wie Orgelmusik.

Der Mann verhauchte einen Augenblick, klopfte sich den Schnee von der Nase.

Seine Tochter hatte aus der Großstadt geschrieben und um Hilfe gebeten. Wie stand es in dem Brief? „Beim Andenken an die gute Mutter beschwöre ich Dich...“

Nein! — Nein! — Sie hatte sich ihr Unglück selbst verschuldet; mochte sie zusehen, wo sie mit dem Kinde blieb, — in seinem Hause war kein Platz dafür!

Das war vor drei Wochen gewesen. Der Brief lag unbeantwortet in der Schublade. Und heute war Heiligabend!

Er besann sich, wie einsam und niederdrückend die Festtage in den letzten Jahren immer für ihn gewesen waren. Stundenlang hatte er am Ofen gesessen und in die Glut gestarrt, fernem, verlorenen Bildern nachhimmelnd.

Sollte es diesmal wieder so sein? Wie knast krieg es in ihm empor, die Gedanken hekten und jagten sich: „Es ist dein Kind! Auf dem Sterbebett schwurst du in die Hand der Mutter, daß du die Tochter vor Not und Drangsal bewahren wollest!“

Wie hatte sie gebettelt, wieder heimkehren zu dürfen, fort aus der großen Stadt, die sie quälte und ängstigte. Heimweh — so jammerte es die unbeholfene Kinderstimm!

Seine Tochter! Dem Erstbesten sich an den Hals zu werfen. Die Leute im Dorf würden mit den Fingern auf ihn zeigen: „Seht, das ist der Vater von so einer!“

Nein! Er durfte nicht weich werden; mochte sie zusehen, wo sie mit dem Kinde blieb!

Immer dichter flochte der Schnee. Raum war der Weg noch zu erkennen, der aber durch die Schneehäuser nach dem kleinen Waldbüthenhause führte, das er bewohnte.

Wieder hielt er inne. Wenn es nun doch schon zu spät war? — Drei Wochen hindurch hatte sie auf seine Antwort gewartet, vielleicht geduldet und mit dem Kinde gehungert! — „Lieber Himmel“, flüsterte er auf.

Das Schneetreiben wurde stärker. Nur noch mühsam kämpfte sich der Mann vorwärts. Im Umherpähen, ob er auch den Weg richtig einhielt, gewahrte er feilich unter einer hohen Schirmtanne einen dunklen Fleck. Wahrscheinlich ein Tier des Waldes, das dort Schutz vor der Kälte suchte!

Einige Schritte noch, aber wie gekannt blieb er stehen, und nur ein qualvoller Aufschrei entging sich seinen Lippen: „Maria!“ Dann sank er in die Knie.

Unter der Schirmtanne, von silbernen Zweigen umhoben, sah des Waldbüthen Tochter. Eng an ihre Brust geschmiegt, in wollene Tücher gewickelt, atmete ruhig und friedlich das Kind. Auf dem blonden Scheitel der Mutter glitzerten Schneekristalle. Leidvoll um ihre Mundwinkel zitterte ein mildes, ungläubiges Lächeln, als sie den Vater sprechen hörte: „Marie, mein gutes Marie, brauchst doch nicht im Schnee zu sitzen, hast doch noch einen Vater, einen bösen, hartberzigten Vater, der beinahe eine große Sünde auf seine Seele geladen hatte!“

Kurze Zeit danach warfen die Fenster des Waldbüthen ihren schimmernden Glanz in den tief verschneiten Wald, der vom Sana des Windes wie mit himmlischen Stimmen erfüllt war.

Ueber dem Hause aber, in unendlicher Klarheit, leuchteten die Sterne der Heiligen Nacht.

Weihnacht im Gebirge

von Gustav Molsberger



Die kleine Rosmarie sah fröstelnd neben der alten Angela, obwohl der Glutheiß des Herdfeuers und die zärtliche Liebe der Magd sie warm umfingen. Noch zitterte in ihr der grimmige Fluß des Hofbauern, der soeben mit seinem Knecht aus der Stube geeilt war, da der eifige Nordwind in das Schindeldach des Hofes eine breite Furche gerissen hatte.

Die Magd blieb stumm. Sie wußte es aus Erfahrung. Hier mußte vorerst jedes noch so gültig gesprochene Wort auf unfruchtbaren Boden fallen. Gleichwohl koste sie mit ihren schweligen Händen über das gelockte Haar ihres Schützlings, an dem sie schon zehn Jahre mit rührender Einfühlung das hohe Amt der Mutter übte. Bei der Geburt des Mädchens hatte der Tod die Bäuerin des Hofes mit auf seinen Ritt genommen. Angela hatte in der Folge um des Kindes willen alle Widerwärtigkeiten ertragen, die aus dem unheiligen Herzen des einig glaubensstarken Bauern kamen. Als es dazu noch offenbar wurde, daß Rosmarie ein blindgeborenes Erbenkind war, schien sie sich bei ihrem Alter gänzlich zu vergessen, begte und pflegte die Kleine in dem unwirtlichen Hause mit letzter Hingabe und entzündete in ihrem Herzen ein Licht, das zwar allzu oft unter dem wilden Zorne des Vaters aussulöschte drohte, aber doch niemals verlöschte.

Angela fühlte es klar. Rosmarie fröstelte nun nicht mehr. Dafür schluckte sie tränenlos in sich hinein. Da barg sie das Kind in ihre Arme und erzählte ihm, wie sie es den ganzen Advent hindurch getan hatte, von der heiligen Weihnachtsnacht, von dem wachenden Lichte Gottes in dunkler Nacht. Ueber das Gesicht der Kleinen huschte, kaum sichtbar, ein Schimmer der Freude. Doch der Magd entging er nicht. Nun überstürzten sich fast ihre Worte. In den vor Staunen halb geöffneten Mund des Mädchens sang sie gleichsam das Jubilieren der himmlischen Heerscharen, sang sie das Wiegenlied der heiligen Jungfrau Maria. . . und spürte plötzlich die tastende Hand des Kindes an ihrem Munde. Sie verstand sogleich diese Gebärde. Draußen hallten des Bauern harte Schritte im Hausgang. In seiner Gegenwart durfte von Gott und seiner heiligen Weihnachtsnacht nicht gesprochen werden.

Die Magd brachte Rosmarie zu Bett. Da fühlte sie sich plötzlich von dem Kinde mit ungeheurer Kraft umklammert. Die Alte leuchte vor Atemnot. An ihrem Ohr aber hing Rosmaries Mund: „Du, nimm mich morgen mit, nimm mich mit! Das Christkind ruft! Hörst du's?“

Um loszukommen, versprach Angela die Erfüllung des Anliegens. Erschöpft sank das Kind in die Kissen und schlief mit einem seligen Lächeln auf den Lippen ein.

Die Magd sah lange bei ihm, starr wie ein Bildnis am Regain. Wie sollte sie sich mit dem blinden Mädchen aus dem Hofe helfen, wie mit ihm bei Nacht den Weg durch den Schnee finden?

In ihre qualvollen Gedanken hörte sie Rosmarie sprechen: „Willst meinem Vater den Frieden schenken, ich schenke's Jesulein!“

Die Alte sah sich verwundert um. Hatte nicht im gleichen Augenblick ein Lichtstrahl sie übersflutet? Sie wurde ganz verwirrt. Dann aber spürte sie den geheimnisvollen Befehl in ihrem Herzen, mit dem Kinde in die Mette zu gehen.

Am folgenden Tage tobte der Bauer. Die Magd verging vor Angst, wenn sie nur an ihr Vorhaben dachte.

Rosmarie jedoch sah still und veronnen auf der Dienbank. Mit ihren Augen, die das Greifbare nicht sahen, schaute sie das Licht der heiligen Nacht, fühlte, wie es mehr und mehr von

ihr Besitz nahm. So verging der Tag für sie in seliger Erwartung. Als sie mit der Magd in die Schlafkammer hinaufgestiegen war, sagte sie unvermittelt, doch wie aus höherer Eingebung: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!“

Angela versuchte zu sprechen. Die Worte kamen nicht über ihre Lippen. Ihre Hand griff in den Schrank nach Nüsse und Schal, sie hülfte sich und Rosmarie warm ein, tat einen Stoßseufzer, öffnete leise die Tür und lauschte. Sie hörte den Bauer in seiner Kammer auf und ab gehen. Sie zögerte noch eine Weile. Dann wagte sie mit dem Kinde den Weg in die Nacht. Als sie die Hoftür hinter sich geschlossen hatte, atmete sie erleichtert auf.

Noch einmal schaute sie sich vorsichtig um. Im selben Augenblick glaubte sie vor Schrecken zu vergehen. In der Stube des Bauern flammte ein Licht auf. Da rannte sie mit dem Mädchen, so schnell es ihr zu folgen vermochte, den Bergpfad hinab.

Hinter ihnen knarrte ein Fenster. Der Hofbauer schrie: „Alex, ha!“

Der Hund fand zu den beiden. Aber anstatt zu fallen, winkelte er vor Freude. Die Alte zog Rosmarie in wilder Angst mit sich fort. Wie sie außer Reichweite des Hofes waren, schien ihr die Flucht ein Wunder.

Von da an gingen sie gemächlicher. Der eifige Nord machte ihnen viel zu schaffen. Mählich wußte die Magd in dem grauen Einerlei der Schneemassen nicht mehr den Weg.

„Komm, wir müssen hierher!“ sagte die Kleine. „Siehst du nicht den Stern über uns? Er führt uns zur Krippe!“

Unwillkürlich blickte die Magd zum Firmament, sah den Stern und folgte sprachlos dem Kinde.

Nach fast zweistündiger Wanderung gelangten sie in das Dorf. Die Glocken begannen zu läuten. Rosmarie zog ihre Begleiterin ganz nahe zu sich heran.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ hörte Angela sie abermals sprechen. An allen Gliedern bebend, tappte sie mit ihrer Schuttschleife in die Kirche.

Die Mette begann. Die Gläubigen sangen aus übervollem Herzen das Lied von der stillen, heiligen Nacht. Zum Evangelium hörten sie die Frohbotschaft von der Geburt des Gottsohnes, des Heilands der Welt. Zur Opferung legten sie ihre Bitten auf die Opferstühle des Altars. Rosmarie kniete dicht neben der Magd, so daß diese ihr leibliches Bitten immerfort verspürte. Angela hörte vor Erregung das Gelächter zur Wandlung und zur Opferung wie aus weiter Ferne. Die Gläubigen gingen zum Tisch des Herrn. Sie schloß sich an. In ihrer Verwirrung bemerkte sie nicht, daß Rosmarie ihr folgte. Wie sie kniete, sah sie das Kind. Sie wollte vor Schrecken laut aufschreien, aber schon reichte der Priester der kleinen Braut zum ersten Mal den Leib des Herrn. —

Nach durchschnitten ein Freudenstreich die heilige Stille. Das Mädchen sank mit weit geöffneten Augen in sich zusammen. Die es umstanden, singen es auf.

Rosmarie griff nach ihrem Gesicht. Sie sah. Noch war es den anderen verborgen. Als sie aber sich ihren Händen entwand und eilenden Schrittes zur Krippe lief, erfuhren sie das Wunder der heiligen Nacht.

Da drängte sich jemand durch die zitternden Reihen der Umstehenden. Es war der Hofbauer, der den beiden finstern Sinnes gefolgt war, um seine Tochter aus der Kirche zu holen. Nun aber gefasch es, daß Rosmarie mit dem gesegneten Lichte ihrer Augen ihn von der Blindheit seines Herzens erlöste.

Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .!

Weihnachtserzählung von Grete Schoepfi

Sacht und leise fielen draußen die Flocken zur Erde. Sanneli stand in ihrem langen Nachtgewand am Fenster und blickte mit ihren großen blauen Kinderaugen in das duftige Weiß hinaus, das Gassen und Straßen, Busch und Baum, Weg und Steg deckte. Selbst der kleine Ziebrunnen drüben an der Ecke hatte eine duftige Haube aufgesetzt bekommen. Sanneli patzte in die Händchen. Sei, war das lustig, wie rasch und dicht, groß und voll die Flocken fielen! Alle von hoch, hoch oben herab, geradezu vom Himmel!

Sanneli erinnerte sich des schönen Liedes, das sie eben in der Schule gelernt hatte: „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .! Ach ja, und morgen war Weihnachten. Das Christkindlein kam doch auch direkt vom Himmel, ob, wenn sie das doch einmal sehen könnte! Keine Weihnachtsnacht noch von all den sechs Weihnachten, die Sanneli bereits auf Erden durchlebt hatte, hatte sie das Christkind gesehen, stets hatte es geheißen: „Eben jetzt ist es davongeflogen!“ oder: „Schau, dies kleine Flimmergold, Sanneli, das hat das Christkindlein im Weiterfliegen verloren!“

„Oh, wie schön müßte es sein, wenn ich das Christkindlein nur einmal sehen könnte!“ seufzte das Sanneli, und plötzlich hatte es einen wundervollen Plan. Es wollte laufen, so weit, bis

ans Ende des Dicks, so weit, wie es noch nie im Leben gewesen, dorthin an den Horizont und fragen, ob sie nicht das Christkind finden könne, sie hätte so große Sehnsucht nach ihm.

Gedacht, getan, so wie das Sanneli da stand in seinem weißen Nachtgewand, so machte es sich auf die Wunderschaft. Es nahm nur Mutter's wollene Umhängetuch, Schuhe und Strümpfe, und fort ging es in das dicke Schneegestöber hinaus, immer weiter und weiter.

Mütterchen würde sie schon nicht vermissen! Die sah den ganzen Tag an der Nähmaschine, seit Vati einmal vor langer Zeit fortgegangen war, weinte sie so viel und war so traurig. Und wenn Sanneli fragte, was sie habe, da sagte sie nur stets: „Mädi, bitte, sei still, das verstehst du doch nicht!“ Aber Vati war nicht gestorben, das wußte sie. Sanneli litt so in Sehnsucht nach ihrem heiligeliebten Papa, aber seit sie bemerkt hatte, daß Mama immer so unlagbar traurig wurde, ward das kleine Mädchen ganz still und litt alles für sich allein.

Drum, wenn sie heute an die Himmelstür kommen würde, da würde sie gleich dem lieben Christkind sagen, daß es doch helfen möchte, daß Vati wieder nach Hause käme.

Immer weiter und weiter eilte das Sanneli. Der Seimatsort war schon längst zu Ende, ein-

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wundervoll beglückt.

Und ich wandere aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen -
O du gnadenreiche Zeit!

Eichendorff



sam ward es um das kleine Mädchen, von der Himmelstür war keine Spur zu sehen.

Ganz in der Ferne blinkten Lichter auf.

Sanneli befühlte ihre Schritte. Neue Kraft besetzte sie. Und siehe, die Lichter wurden immer größer, immer neue tauchten auf, endlich war es ein ganzes Meer von flimmernden Lichtpunkten. Nein, das war nicht die Himmelstür, das war eine große, fremde Stadt, in die das Sanneli kam.

Bei einem der ersten Häuser klopfte sie an.

Da war gerade ein junges Weib am Fenster gestanden, hatte zum nachtschönen Himmel aufgegeben und gebetet: „Serr, nachtschön ist es auch in meiner Seele! Ich bin so schwarz vor dir, daß ich kaum zu dir aufblicken wage! Und morgen ist Weihnacht! Auch ich bin einst ein Kind gewesen voll Blütenreife, wie der weiße Schnee auf den Felsen! So glücklich wie damals bin ich nie wieder gewesen, auch nicht, als mein liebster Jünglingsgeliebter nach Jahren der Trennung wieder auftauchte und mir seine Liebe gestand. Ich habe ihn hoffen lassen, obwohl ich wußte, daß er meinetwegen Weib und Kind verließ! Aber das muß nun anders werden! Eine solche Liebe kann auf die Dauer nicht bealiden! Oh, daß ich doch gleich von Anfang an die Kraft gehabt hätte, ihn abzuweisen! Daß er doch meinen Bitten, zu den Seinen zurückzukehren, Gehör schenken möchte! Mein Gott, gib mir bitte, ein Zeichen, daß ich noch Gnade vor Deinen Augen finden darf, daß ich nicht ganz verloren bin, und hilf auch ihm, daß er endlich von mir lasse und wieder auf den rechten Weg zurückfinde!“

In diesem Augenblick klopfte es leise an ihre Türe. Das junge Weib öffnete. Draußen stand ein Kind, im langwallenden, weißen Gewande, weiße Flocken im goldenen Lockenhaar, mit großen, klaren, träumenden Augen und einem süßen, fast verklärten Lächeln.

Unwillkürlich kniete die junge Frau nieder. Aber nein, nein, es war ja nur ein Traum, es konnte ja nicht sein. „Wer bist du?“ fragte sie das kleine Mädchen, das wie das Himmelstind selber ausah.

Das Sanneli war zu Tode müde, in ihm begann sich alles zu drehen, nur ein Satz war lebendig in ihm geblieben, den es nun laut und langsam wiedergab: „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .!“

Das Herz des Weibes zuckte, von Wunderbarem, Unausprechlichem berührt. „Das Zeichen! Das Zeichen!“ Welch ein Jubel! Und unter Schuld und Sünde verflüchtete gewelter Kinderlaube blühte in ihrem Herzen auf, reines Kinderlächeln erfüllte ihre Seele.

Spät abends eilte ein Mann durch die Straßen der Stadt, dem schimmernden Dache zu. Morgen ist Weihnacht! ging es durch seinen Sinn, die erste Weihnacht, die ich nicht zu Hause verbringen! Was wird mein Sanneli machen und mein liebes Weib? Ihr Sterne da oben, grüßt sie viel tausendmal, aber ich bin zu schwach, mich von hier loszureißen, wenn ich auch weiß, daß nur bei den Meinen mein Glück wohnt!“

„Morgen ist Weihnacht!“ So ist auch sein Gruß, mit dem er heute nach Hause kommt. „Aber heute ist schon das Christkind zu uns gekommen!“ sagt die Frau.

Sie führt den verwundert Dreinschreitenden in das Zimmer, zeigt ihm das Sanneli, das in der Diwanekne schlief und wie ein Englein anzusehen ist. „Das ist das Christkind“, fährt das Weib leise fort, „es hat es selbst gesagt, als es hier eintrat: „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .!“

Wie gekannt starrte der Mann auf das schlafende Englein. „Aber das ist doch mein, mein Kind, mein kleines vielgeliebtes, goldiges Sanneli!“ „Meinst du nicht, daß es dann erst recht unser Christkind ist?“

Sanneli schlägt die Augen auf, erkennt ihren Vater, sie braucht nicht allein zu Mütterchen zurückzugehen, sie hat das Christkind gefunden, sie bringt es heim, und noch nie haben die Weihnachtskinder so schön gekniet, als da das Sanneli mit seinen Eltern morgens unter dem Kichterbaum steht.

„Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .!“ Auch eine andere ist heute davon überströmend beseligt! Himmel und Erde verbindet heute ein Band der Liebe.

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“



Annal' von Riga

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig

11

Pelissaire fuhr hoch, starrte Nina an und leuchtete dann aufgeregt: „Wo ist dieser Brief? Geben Sie ihn mir, damit wir diesen hundsstößigen Schurken fassen können!“

Deht war Essen und Trinken Nebenache. Die drei Polizisten beugten sich über das Schriftstück. Pelissaire hatte es ganz bebusam angefaßt.

Er las den Text laut vor:
„Dann beugte er das Papier mit der Lupe, die er aus seiner Tasche holte, gründlich. Kein Fingerabdruck!“

„Selbst, sehr selbst!“ sagte Pelissaire und schloß die Augen, als grübele er über einem Rätsel nach.

„Charaktervolle Männerhandschrift!“ bozierte er dann. „Die Schrift verrät eine geschlossene Persönlichkeit, die aus guten Kreisen sein muß, Kultur verrät und gewohnt ist, zu befehlen. Ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl spricht aus den Zügen. Der Mann dürfte eine große, stattliche Figur sein. Sein Daß gegen Sie ist nicht leidenschaftlich, er handelt nicht impulsiv, sondern überlegt, zielführend. Er muß ein Mann sein, der Interesse für Kunst und Literatur hat, die Schrift verrät aber auch geschäftliche Fähigkeiten.“

Er sah Nina an.
„Das sagt diese Schrift! Und das macht den Fall noch rätselhafter. Also, Mademoiselle Porthys, jetzt überlegen Sie einmal, wer kann Sie verfolgen?“

Nina antwortete nicht gleich. Sie überlegte: galt dieser Brief nun ihr oder Katharina? Sicher doch Katharina! Aber war Katharina jemals in Riga gewesen? Dunkel lag alles vor ihr.

„Ich habe keine Ahnung!“
„Riga, das Wort gibt doch schon einen Anhaltspunkt! Sie stammen aus Rußland, sicher waren Sie in Riga?“

„Ja! Aber da ist nichts geschehen, was mir den kleinsten Anhaltspunkt geben könnte. Ich habe... ja, möglich, daß es Menschen gibt, die mich hassen, aus meinem Berufe, aus der Filmbranche. Aber wo soll ich da anfangen.“

„Vielleicht denken Sie einmal über alles nach, Mademoiselle, und wir können uns dann heute abend noch einmal über alles unterhalten.“

Nina nickte und beschloß, sich mit Anette einmal auszusprechen.

Anette hörte sehr aufmerksam zu.
„Gibt es? Ja, gewiß hatte Mademoiselle Katharina auch Feinde. Schon in Kollegienkreisen war sie nicht beliebt, weil sie sich ganz zurückhielt. Sie stand immer vorn an erster Stelle und duldete niemand neben sich. Das brachte ihr Feindschaft ein. Ganz besonders haßte sie der Regisseur Perrin! Der brachte sie seinerzeit zum Film

und hatte wohl auf einen besonderen Lohn dafür gehofft. Er war in Mademoiselle verliebt, und die Liebe wandelte sich dann in Haß.

„Wissen Sie nicht, woher Mademoiselle stammt? Aus welchem Teile, aus welcher Stadt Rußlands?“

„Ich habe keine Ahnung! Ueber die Vergangenheit schwieg Mademoiselle immer. Nie hat sie ein Wort erwähnt. Ich weiß nur, daß Madame Wera Anastasia mit einem Angarn namens Porthys die zweite Ehe einging. Ob Mademoiselle ein Kind erster oder zweiter Ehe ist, das weiß ich nicht.“

„Wissen Sie, ob Mademoiselle in Riga war?“

„Ich habe keine Ahnung!“

„Hatte Mademoiselle... Liebschaften? Könnte es möglich sein, daß ein betrogener Liebhaber sich an Katharina rächen wollte?“

„Daß weiß ich nicht! Mademoiselle Katharina lebte sehr zurückgezogen. Sie machte sich nichts aus Gesellschaften, oder... sie sagte wenigstens so. Hin und wieder ließ es sich natürlich nicht vermeiden, daß Mademoiselle in der Gesellschaft erschien. Bei Premieren, bei großen Festlichkeiten. Sie hat auch auf einer Soiree des Präsidenten gelungen.“

„Und wo hat sie ihren jetzigen Bräutigam kennengelernt?“

„Ich weiß es nicht! Ich habe keine Ahnung, Mademoiselle! Weber wer es ist, was er ist und wohin Mademoiselle Katharina gereist ist!“

„So sehr geheim hielt Katharina ihr Privatleben?“

„Ja! Manchmal hatte ich den Willen, meine Stelle hier aufzugeben. Mademoiselle Katharina hat mich zwar immer anständig behandelt. Aber sie war zu kühl und mehr als zurückhaltend, aber sie konnte keine Launen und behandelte mich immer anständig.“

„Anette, ich habe damals mein „Ja“, zu dem Abenteuer gegeben. Ich glaubte daran, daß es sich um Katharina Porthys' Glid handelte, und ich habe sie bewundert, daß sie den abenteuerlichen Entschluß faßte, auf diese Weise ein anderes Leben weiterzuführen, aber heute möchte ich glauben, daß Katharina auch die Angst um das Leben zu dem Schritte veranlaßte.“

„Das ist sehr möglich, Mademoiselle! Sie haben eine schlimme Aufgabe unternommen!“

Nina redete sich, sie fühlte sich sicher und sprach es auch aus: „Ich habe keine Angst mehr! Drei wadere Männer sind um mich. Sie werden mich schützen gegen alle, die mir Schaden zufügen wollen.“

„O ja, Mademoiselle, das werden sie gewiß tun!“

Anette kommt um die Mittagszeit in die Küche, wo sie Pelissaire in der Küchenschürze, den Kochlöffel in der einen, den Drohbrieff in der anderen Hand, eifrig in ihm lesend, dabei aber wader rührend, am Herd antritt.

„Ah, Monsieur Pelissaire, so fleißig bei der Arbeit?“

„Ja, ich forsche für euch alle!“

„Haben Sie da ein Kochrezept in der Hand?“

„Kochrezept? Ach nein, das ist ein Liebesbrief, Anette!“

Schmunzelnd steckt er den Drohbrieff weg und sieht Anette verschmüht an.

„Was für eine Großmutter schreibt Ihnen denn?“

„Ein entzückendes Mädchen von zweiundzwanzig Jahren!“

Anette lacht schallend auf. „Und ich sage, es ist eine unbezahlte Schneiberrechnung!“

„Unbezahlte Schneiberrechnung!“ wiederholte Pelissaire wehmütig. „Oh, Anette, das ist mir etwas Unbekanntes!“

„So? Sind Sie so solid, daß Sie unbezahlte Rechnungen nicht kennen, Monsieur Pelissaire?“

„Nein, Anette, aber es gibt in Paris keinen Schneider, der mir noch etwas kreditiert! Ich muß alles vorher und bar bezahlen. Es ist ein Elend auf der Welt! Kein Vertrauen mehr, Anette!“

„Wenn Sie eine richtige Frau hätten...!“

„Am Gottes willen! Ich und eine Frau? Was sollte mit meinen beiden Freunden werden? Wer sollte sich um sie kümmern?“

„Die engagieren Sie als Hausfreunde!“

Pelissaire drehte sich schnell um und sah sie mit blühenden Augen an, denen man wahrlich nicht anmerkte, daß sein Träger in den Fünfzigern stand.

„Ach, ich durchschaue Sie, Anette, Sie sind eine falsche Schlange! Sie wollen mich heiraten, und dann sollen Dean und Baptiste... Ah... nichts zu machen, meine Liebe, ich verfolge Ihnen die Suppe!“

„Nicht die Suppe, bitte, bitte nicht, lieber, guter Pelissaire! Ich verspreche Ihnen auch fest, daß ich Sie nie heirate!“

Gerührt sah er sie an, und gab ihr schnell einen Kuß.

„Monsieur...!“ donnerte ihn Anette wütend an.

„Der Kuß eines dankbaren Vaters!“ erklärte Pelissaire feierlich. „Aber nun genug der Scherze, setzen Sie sich, Mademoiselle Anette

Paupin, ich habe ernsthaft mit Ihnen zu reden!“

„Am Himmels willen keinen Antrag!“

„Ich habe gesagt... ernsthaft reden! Da macht man doch nicht solche Scherze! Setzen Sie sich!“

Deht war es wieder einmal der richtige grobe Ton Pelissaires.

Anette fuhr zusammen und schon sah sie.

„Wie lange dienen Sie bei Mademoiselle Porthys?“

„Zwei Jahre!“

„Nennen Sie mir die Namen der Liebhaber von Mademoiselle Porthys, die Sie in den Jahren kennen gelernt haben!“

„Keinen!“

Pelissaire sah sie überrascht und erfreut an. „Keinen?“ Stimmt das wirklich? Soviel mir bekannt ist, wurde doch Mademoiselle Porthys in Verbindung mit mancher Affaire genannt!“

„Ist mir unbekannt!“

„Sie lügen!“ donnerte Pelissaire wütend, daß Anette wieder zusammenfuhr.

„Wirklich, ich weiß keinen einzigen Fall!“

„Sie hat doch unzählige Männer ruiniert!“ meinte Pelissaire mit düsterer Miene. „Oder stimmt das nicht?“

„Das stimmt nicht, Mademoiselle ist ein Engel!“

„Sehr gut, Anette!“ Viel Wohlwollen war jetzt in dem Tone des Polizisten. „Aber Sie wissen doch, daß Mademoiselles Leben hoch verächtet ist?“

„Ja, das habe ich zufällig gehört! Mit einer Million Franken!“

„Ein schönes Stückchen! Und bei welcher Gesellschaft?“

Bei der Mercurbank, die ja auch große Versicherungen annimmt!“

„Ist mir bekannt! Sehr solides Unternehmen! Und wissen Sie auch, wem das Geld im Falle eines Todes von Mademoiselle zufällt?“

„Da habe ich keine Ahnung!“

„Gut! Das genügt vorläufig! Sie können gehen!“

Anette erhob sich, wandte sich zur Tür, blieb aber stehen. „Haben Sie nicht eine Tasse Fleischbrühe für mich, Monsieur Pelissaire? Die ist bei Ihnen so wundervoll!“

Wenn Pelissaire einer sagte, daß er ein ausgezeichneter Polizist sei, dann ließ es ihn kalt, aber wenn einer seine Kochkünste lobte, lernte alles von ihm haben.

Also gab er ihr das Gewünschte, und Anette zog vergnügt ab.

Fortsetzung folgt

Die Weihnacht des Weichenstellers

Von Theo Stachels

Aus der kleinen Dachkufe der buntenfarbenen Wanduhr, die behaglich vor sich hin tickte und ihren langen Pendel schläfrig hin und her trug, fuhr der holzgeschnitzte Ruckel auf einem runden Stahlschiffchen hervor und verkündete mit neuem rauben, abgehackten Lauten die Zeit. In vergangenen Jahren, da der Ahn aus der nahen Kreisstadt, im bunten Tuch gewickelt, eine neue Uhr mitgebracht hatte, konnte der fellehme Vogel den Ruckelruf nachahmen; doch heute — die Uhr war schon mehrere Male bei dem kurzschichtigen Uhrmacher Martens gewesen — klang es, als rufe eine verärgerte Kräbe der entwichenen Beute nach.

„Schon neun!“ sagte Berger, der vor dem Tisch über dem Spülstein hängenden Küchenzwiesel stand, knöpfte sich die glänzenden Messingknöpfe seines Uniformrockes zu und wuschte, in Gedanken verfunken, mit der schwieligen Hand über das freischafferte Gesicht.

Er trat noch einmal zur Wohnzimmertüre, die nur angelehnt war und blickte auf sein Weib, das den Christbaum schmückte; ab und zu einige Schritte zurücktrat und den schmucken Baum, gleich einem Kunstwerke, mit schiefen Koboldhaltung von allen Seiten betrachtete. Wenn sie wieder zum Baum zurückkehrte, gab es jedesmal etwas zu ändern; die unidönen Läden mußten verschwinden, und die überladenen Äste wurden gelichtet. Berger stand im Tür Rahmen, ward ganz gerührt ob dieses Anblicks, schenkte sich und sagte dann mit scheinbar gleichgültiger Stimme: „Nach's nicht allzu schön! — für mich wird es jetzt Zeit!“ Ueber die knarrenden Holzstiege der uralten Haustreppe eilte er ins Freie.

Die Schneeflocken rieselten lautlos über das verschneite Land. Durch die dünnen Fenstervorhänge des Nachbarhauses fiel ein warmroter Schein auf den gleichenden Schnee der Dorfstraße. Frohes Lachen und Singen klang zu Berger herüber; ein Fägel spielte die geheimnisvolle Weise von jener großen, stillen Nacht, in der dem hochheiligen Paare das Christkind ge-

schenkt wurde. Die Krämers konnten am bl. Abend beideren, doch er mußte die Weihnacht in dem kleinen Weichenstellershäuschen verbringen und mit der Bescherung bis zum morgigen Tage warten. Draußenvor klang heiteres Geklöse. Der Bahnbeamte zog den Kragen seines Uniformrockes hoch und schritt leicht über die dicke Schneedecke dahin dem Weichenstellershäuschen zu, das außerhalb des Dorfes lag, da wo die Wiesen enden und der dunkle Föhrenwald beginnt.

Um die Wände des kleinen Ziegelschindelschiffes spielte ein leichter Wind, der die Schneeflocken, die wie dicke Wattebänke auf und nieder taumelten, vor sich her trieb. Berger hatte sich an seinem glutroten Decken niedergelassen, wärmte sich die Hände und sah sinnend durch die angedauerten Scheiben dem Schneetreiben zu. Er war wieder im Geiste in den Weihnachtstagen seiner Jugend, die er in einem weltentlegenen Dörfchen erleben durfte; ein kleines Nadeln umspielte seine Lippen. Damals war es doch viel anders mit dem Christkind. Einige Messel und Rüsse, ein Stück duftenden Pfefferkuchens, ein paar wollene Strümpfe waren die Geschenke, die alle Kinder überglücklich machten. Alle diese Gegenstände hatte doch das Christkind gebracht, als es an der Seite Knecht Rupprechts mit dem lindnen Winde über die Baumwipfel ins Dörfchen flog! Einmal hatte Großvater, so wußte er immer zu erzählen, zwischen dürfen, wie ein klammernder Regen von dem goldenen Himmelsmantel an einer Baumkrone abfiel und zwischen den fahlen Zweigen hängenblieb. Berger schreute aus seiner Betrachtung auf und laufte dem Winde, der mit jedem Augenblick mächtiger wurde. Der Schneefall hatte aufgehört; und meistens wuchs der Wind zum Sturm.

Er erhob sich und schritt gemächlich, ein Weichenstellerschiff vor sich hin hummend, durch den engen Raum. Bisweilen blickte er auf die Messelgeräte und weifroten Messfängen, die vor einigen Tagen eine Gruppe von Beamten und Arbeiter aus der nahen Stadt hergebracht hatten. Die Männer wollten, sobald die Feier-

tage vorüber waren, unter der Leitung eines sonderlichen Bedanten, der öfters keine Goldbrille auf dem Tische des Weichenstellerschiffes lag, die lockere Felswand abtragen, die sich dicht über den Schienen, in der Nähe des Weichenstellershäuschens befand. Der Stein konnte noch Jahre überdauern, hatten die Herren festgestellt, sie wollten aber doch gleich nach dem Weichenstellerschiff mit ihren Arbeiten beginnen. Die Erinnerung an den Leiter der Grubbe, jenen eigenartigen Doktor, ließ Berger laut auslachen. Dann sank er wieder auf einen Stuhl zurück und dachte an Weihnachten. An was sollte er auch sonst denken?

Nach einer geraumen Zeit zog er seine Golduhr aus der abgeriffenen Lederhülle, blickte auf das Zifferblatt und erhob sich. „Noch zehn Minuten“, sagte er zu sich selbst, „dann braukt der D-Zug vorbei, und ich kann endlich meinen Heimweg antreten.“

Er entzündete das Licht seiner Laterne und trat hinaus ins wilde Sturmwetter. Der Widerschein des murrigen Lichtes lag auf seinem blauen, ausgebleichten Uniformrock, in seinem fangigen Gesicht und in den blankgeriebenen Messingknöpfen. Zuweilen stampfte er auf den schneebedeckten Kiesboden, um seine Füße warm zu halten.

Die Schienen begannen leicht zu zittern. In weiter Ferne tauchten, wie schwankende Freilichter aus dem Moor wachen, zwei glühende Funken auf, die von Minute zu Minute größer wurden. Da drang durch die Nacht ein wildes Geklöse, und Berger, der erschreckt zusammenfuhr, glaubte, das Weichenstellerschiffchen sei eingestürzt und habe alle Messelgeräte unter sich begraben. Da wußte er, erit abend, dann mit grauamler Gewißheit erkennend, was geschehen war. Felsbrocken hatten sich von dem neben dem Geleise drohenden Gang gelöst. Einige Steinblöcke und Stränder lagen über die Schienen gestreut.

Näher und näher rückten die Dichter heran. Blitschnell durchzuckten wirre Gedanken das Hirn des Bahnbeamten. — In diesem Nachtverkehr, der sich mit jedem Augenblicke dem Verderben nähert, sitzen Menschen, die irgendwo in ihrem fernen Heim von den Angehörigen am

Gabentische erwartet werden. Vielleicht denken sie jetzt an Weihnachtsen und sinnen, wie er selbst noch vor einigen Minuten, der goldenen Zugendzeit nach.

Er sprang behende zwischen das Schienenband, schlang die Laterne über den Kopf und führte, mit beiden Händen das Licht haltend, viele Male das gleiche Signal aus, wollte schnell zur Seite springen, indes schon das Dröhnen der Lokomotive durch den Sturm hörbar wurde, glitt auf einer schneeigen Holzschiene aus und fiel mit dem rechten Arm auf die harte Schiene. Die Laterne rollte eine kleine Weile hinab und ließ ihren unklaren Lichtschein auf und nieder flackern. Ein Schrei, der laute vom Sturm verweht wurde, drang aus einer beengten Kneble. Dann ein gellendes Knirschen — der Lokomotivführer hatte, die nahe Gefahr frühzeitig erkennend, sämtliche Bremsen arbeiten lassen, eilte, als die Maschine zum Stehen gebracht war, mit seinem Heizer aus dem erstellten Führerstand und raffte den dicht vor den Borderrädern der Lokomotive Liegenden von den Schienen auf.

„Einige Sekunden länger... und alles wäre vorüber gewesen“, murmelte der Lokomotivführer.

„Es ist diesmal noch gut gegangen... Nur mein Arm schmerzt ein wenig von dem Fall auf die harte Schiene...“, entgegnete Berger, reichte sich hoch und reichte seinem Kameraden die linke Hand, da die rechte leblos wie ein Stück Holz am Körper hinabhing.

Absteilkuren wurden aufgerufen; Fragen wurden laut; in der langen Wagenreihe herrschte Unruhe.

Schon nach kurzer Zeit — einige Bahnarbeiter waren aus dem Dorfe herbeigerufen worden und hatten schnell den Schaden behoben — brauste der Zug davon...

Am anderen Tage — die Bescherung war eben vorüber und die Kinder saßen auf dem blankgescheuerten Fußboden und spielten und lachten und sangen, wie es Kinder in einer Zeit zu tun pflegen, wo Wirklichkeit und Traum ineinander fließen — sah Berger, den Arm in einer weichen Binde, unter dem funkelnden Weihnachtsbaum und folgte mit bleichem aber doch glückseligem Antlitz dem Spiel seiner Kinder.

Der Kanarienvogel Eine heitere Weihnachtsgeschichte von E. Haake

Am Nachmittag des 24. Dezember 1887 sah ein junger deutscher Musiker recht nachdenklich in seinem Musikzimmer am Flügel. Er hatte stundenlang komponiert, aber zuletzt waren die Gedanken immer widerspenstiger geworden, und schließlich erkappte er sich dabei, daß er anstatt der Noten Zahlen auf Papier schrieb. War es ein Wunder? Dreißig Dollars — das war sein Monatseinkommen, das er als Dirigent des Gesangsvereins Milwaukee bezog. Davon aber gingen gleich 23 Dollar für Miete ab. Blieben also noch ganze sieben Dollar für den Lebensunterhalt übrig.

Der junge Komponist holte gerade recht tief Atem, um vernünftig zu seufzen, als sich die Tür öffnete und eine hübsche junge Frau eintrat. Mit schnellstem Schritt ging sie auf den Gatten zu.

„Dir geht es wohl wie mir!“ sagte sie lachend. „Ich sitze auch schon seit einer Stunde in meiner Küche und löse Rechenaufgaben! Stimmen wollen sie nie, aber das bin ich schon gewöhnt als Künftlerfrau! Aber paß mal auf, heute ist Weihnachten, und da wird gleich das Christkind bei uns erscheinen und wirst Stunden kriegen und Schüler und Gesangsvereine und Dollars.“

Sie brach ab, denn Joeeben hatte es laut und vernünftig an der Wohnungstür geklingelt. Der Musiker war aufgesprungen und wollte hinauslaufen.

„So ist es richtig!“ sagte er fröhlich. „Ganz wie im Märchen!“ Die junge Frau wollte ihn zurückhalten.

„Hoffentlich ist es nichts Schlimmes“, meinte sie ängstlich. „Ich habe doch nur Scherz gemacht.“

Sie verärgerte, denn ihr Mann hatte schon geöffnet und ließ einen vornehm gekleideten, recht würdevoll dreinschauenden Herrn eintreten.

„Herr Hugo Raun?“ fragte er freundlich. Und auf die zustimmende Verbeugung des jungen Musikers: „Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie meinen beiden Kindern Klavierunterricht erteilen wollen! Sie sind recht begabt — ich hoffe, Sie werden nicht sehr viel Mühe mit ihnen haben!“

Der junge Komponist beeilte sich, einige höfliche Worte zu erwidern.

„Das freut mich, das freut mich ganz außerordentlich, daß Sie grundsätzlich einverstanden sind!“ fuhr der Herr fort. „Ich habe schon so viel von Ihnen gehört, obwohl Sie ja erst zugezogen sind.“ Er ließ einen kurzen Blick durch das Musikzimmer schweifen, in dem sich nur ein alter Flügel, einige Notenbücher und mehrere Holzstücke befanden, die einem altpädagogischen Kabinettskabinett täuschend ähnlich sahen.

„Mein Flügel hat mit der Michigan-See Bekanntheit machen müssen“, warf Raun etwas verlegen ein. „Er hat einen Schiffbruch erlebt, und deshalb.“

Aber der Herr machte eine abwehrende Handbewegung. „Wir haben alle so anfangen müssen“, sagte er. „Wenn man jung ist, muß man kämpfen — mir ist es noch ganz anders gegangen. Aber Sie haben mir noch nicht Ihre Preisforderung für den Unterricht genannt. Ich dachte, Sie unterweisen sie wöchentlich zweimal.“

Die junge Frau warf ihrem Manne einen beschwörenden Blick zu.

„Verlange um Gotteswillen nicht zuviel!“ — das war der Sinn dieser Augenbraue — „sonst geht er weg, und wir sitzen wieder da ohne einen Pfennig Geld.“

Raun erwiderte diesen Blick.

„Ich dachte — ich meine — zehn Dollars monatlich!“ stotterte er. Der Herr sah ihn scharf an. Dann zog er seine Brieftasche und legte fünf

Dollars auf den Flügel. „Sie erlauben“, sagte er höflich, „eine kleine Anzahlung.“ „Das ist aber wirklich nicht nötig!“ warf Raun ein. „Nein, wirklich nicht“, erbot die junge Frau.

Aber der Herr war schon an der Tür. „Große Weihnachten!“ sagte er abschiednehmend.

Raun hatte sich die Wohnungstür hinter ihm geschlossen, da brach das junge Ehepaar in ein wahres Indianergeheul aus. Wie die Kinder tanzten sie um den Flügel herum.

„Du hast ja viel zu wenig verlangt!“ brachte die junge Frau endlich lachend heraus. „Die Angst, daß er ginge, stand auf deinem Gesicht geschrieben.“



Bei allen christlichen Völkern sind Sagen und Mythen entstanden, die Tiere wie Pflanzen mit dem Christkind, mit Maria und dem Weihnachtsfest zusammenbringen. Schon mit der Reize Maria und Josefs nach Betlehem hängt eine alte Tierlegende zusammen. In Spanien heißt es in einer Volkserzählung, der Mausekel sei verflucht worden, weil er dem Jesuskind im Stall immer die kalte Luft zublies, und in Portugal sagt man, der Mausekel habe dem Christkind im Stalle immer das Stroh weggetreten, auf dem es lag. Rab und Oble bliesen dem Kindchen in der Krippe immer Wärme zu und wurden dafür belohnt. Nach einer portugiesischen Volkslegende war der Hahn das erste Geschöpf, das die Geburt Christi laut verkündete, indem er schrie: „Christo — e — na — a — do — Christ ist geboren.“ Der Hund bellte: „Wo — wo — wo —“, und die Ziege meckerte: „Zu Bethlehem, zu Bethlehem.“ Nach einer christlichen englischen Legende soll es einer Spinne zu danken sein, daß Herodes das Christkind nicht in seine Gewalt bekam, indem sie ein Netz vor die Türe zog, hinter der sich Maria und Josef mit dem Kind versteckt hielten. Die ausgesandten Kriegerknechte glaubten, daß hinter einer Türe, die mit einem unverletzten Spinnennetz behangen ist, das gesuchte Kind gewiß nicht verborgen sein könne, sie gingen vorüber.

Einmal, so heißt es in einer deutschen Legende, konnte Maria ihr Kind gar nicht in den Schlaf bringen. Da kam eine Nachtigall und zwitscherte dem Kind etwas vor. Zum Dank dafür erhielt die Nachtigall die schönste Stimme aller Vögel, hat in einigen Gegenden den Namen Gottesvögel erhalten und wird für heilig angesehen. Dagegen gab es einen Vogel, der das Christkind oft durch seine lauten Schreie im Schlaf störte. Zur Strafe wurde dieser Vogel in eine Grille verwandelt. Ähnlich soll es dem Frosch ergangen sein, der vor dem ebenfalls ein Vogel war. Seit Christi Geburt hat auch der Zaunkönig seinen Namen. Immer, wenn die Fliegen und anderen Insekten die Lagerstätte Christi umschwärzten und auf das Kind einstecken wollten, kam der kleine Vogel aus seinem Versteck im Jaun hervor und fraß die Insekten weg. So erhielt er den Namen Zaunkönig.

Im deutschen Volksglauben hängen besonders die Bienen stark mit dem Weihnachtsglauben

„Auf deinem nicht weniger!“ entgegnete ihr Mann. „Aber jetzt werden wir unser erstes Weihnachtsgeld auch feiern, wie es sich gehört! Fünf Dollars — das ist ja ein Vermögen! Jetzt kann ich alle deine geheimsten Wünsche erfüllen.“

„Nach alles nett hier — ich laufe schnell ein — bald bin ich wieder hier.“

„Herrlich! Herrlich! Auf Wiedersehen!“ Die junge Frau winkte ihm, auf der Treppe stehend, nach.

In großen Säcken stürmte Raun davon. Erst mal eine Tanne und schöne Lichter dazu — fünfzig Cents kostete das im ganzen. Blieben also noch 4.5 Dollar — großartig, damit ließ sich viel anfangen.

Mit strahlendem Gesicht, mit einem großen Baum und Lichtern beladen, eilte er dahin. Plötzlich aber blieb er vor einem kleinen La-

den stehen. Donnerwetter ja, da wohnte doch der nette Vereinsbruder vom Gesangsverein, der ihm damals das Verpflichtungsschreiben überbracht hatte. Dem müßte er doch schnell mal fröhliche Weihnacht wünschen, die zwei Minuten Aufenthalt würde er schon wieder einholen.

Aber der Besitzer des Ladens sah ihm trübselig entgegen.

„Fröhliche Weihnacht?“ fragte er melancholisch. „Sehen Sie sich bloß mal hier um. Da habe ich mir Kanarienvögel aus Deutschland senden lassen, echte Harzer Sängler, und wann bekam ich sie? Heute! Schon vor einer Woche sollten sie da sein! Natürlich kann ich sie jetzt nicht mehr verkaufen — ist ja viel zu spät!“

„Das tut mir wirklich leid“, sagte er aufrichtig. „Was kostet denn ein solcher Kanarienvogel?“

Ueber das Gesicht des unglücklichen Besitzers glitt ein Schimmer freudiger Überraschung. „Sie möchten Ihrer jungen Frau einen schenken! Na, für Sie zwei Dollars, nicht mehr!“ Und schon nahm er einen wundervoll trillierenden Vogel aus dem Bauer und hielt ihn Raun hin.

„Eigentlich wollte ich — ich brauchte eigent-

lich.“ Der Vereinsbruder schlug sich vor die Stirn. „Ich Schafkopf!“ sagte er. „Sie brauchen natürlich auch ein Bauer, so können Sie ihn ja nicht heimtragen! Mein Mißgeschick hat mich ja ganz wirr im Kopf gemacht.“ Hier... Er holte ein schönes, geräumiges Bauer herab und ließ den Vogel hineinflattern.

„Macht für Sie, na, sagen wir 1.5 Dollar.“ Und schon drückte er Raun das Bauer mit dem Vogel in den Arm. Der junge Musiker bezahlte geistesabwesend. Wie ein Schlafwandler verließ er den Laden. Da hatte er ja was angeeignet! Ein ganzer Dollar blieb ihm noch, das war der Rest! Mit dem Bauer in einem, dem Vogelbauer im anderen Arm kaufte er noch etwas Brot, Belag und schließlich mit einem Anflug grimmigen Humors für die letzten Cents Stoff zu einem Weihnachtsgrog. Dann stieg er mit schweren Schritten die Treppe zu seiner Wohnung empor. Die junge Frau stand schon oben an der Tür. Fröhlich klatschte sie in die Hände.

„Der richtige Weihnachtsmann“, lachte sie und zog ihn in die Wohnung. „Wie schön! Ein Christbaum und Lichter! Und was hast du unter dem Papier da?“ Sie tanzte um ihren Mann herum. „Ich weiß schon, ein großer Karton mit Handtüchern und Strümpfen, das brauch ich ja so nötig, und.“

Mit offenem Mund blieb sie stehen, denn ihr Mann hatte schweigend die Papierhülle abgestreift. Sprachlos blickte sie bald auf den Vogel, bald auf ihren Mann, der wie ein armer Sünder vor ihr stand. Der Kanarienvogel aber stimmte, wie auf ein gegebenes Zeichen einen hellen, süßen Gesang an, der das ganze Zimmer ausfüllte.

„Ein Harzer Sänger“, sagte Raun endlich stotternd, als die junge Frau noch immer schweigend und halb abgewandt stand. „Ich habe — eigentlich wollte ich ja.“

„Das kommt davon, wenn man auch Männer einkaufen läßt!“ sagte sie mit lachendem Augen. „Aber laß nur“, setzte sie tröstend hinzu, mit einem Blick in sein verärgertes Gesicht, „er singt herrlich und eine Liebeserklärung ist es auch und außerdem — ein Gruß aus Deutschland.“

Raun atmete erleichtert auf. „Ein Gruß aus Deutschland, ja“, sagte er erleichtert. „Und jetzt wollen wir schöne deutsche Weihnachten feiern — hier drüben in Amerika.“

Die junge Frau nickte. Aber der Schall lachte aus ihren Augen. „Ja“, sagte sie vergnügt. „Das wollen wir, du und ich und — der Kanarienvogel.“

Tiere, Pflanzen und das Jesuskind

Eine weihnachtliche Plauderei

zusammen. Am Heiligen Christabend, so heißt es, verließen alle Bienen die Sprache der Menschen. In früheren Zeiten war es daher in Deutschland allgemein Brauch, daß der Bienenwatter den Bienen das Weihnachtsgeld ankündigte. Besonders in Süddeutschland gehen noch heute die Kinder am Weihnachtsgeldabend an die Bienenstöcke und lassen Sprüche auf, wie:

Bienen, Bienen, summ, summ, summ,
Der Knecht Ruprecht, der geht um.

Bienen, Bienen, freu dich,
Christtag ist gekommen.

Den Johannistäger, unser kleines „Glückwünschen“, soll niemand töten, weil sein Licht jedesmal in der Nacht den Stall von Bethlehem beleuchtet hat.

Auch Pflanzen sind in diesen Weihnachtsglauben verweben. So galt die Datelpalme als ein besonders geeigneter Baum, weil sie Maria und dem Jesuskind immer wieder die köstlichen Früchte lieferte. Als im Stall zu Bethlehem für Maria ein Lager zurecht gemacht werden sollte, heißt es in einer Legende, waren in der Nähe nur zwei Pflanzen zu finden, die hierfür ausgewählt werden konnten. Doch wollte sich die eine Pflanze dazu nicht begeben. Die war das Farnkraut, das seitdem keine Blüten mehr treiben darf. Die andere Pflanze war nicht so widerspenstig. Es war das Labkraut, das dafür den Namen Marienbittersüß und Muttergotteskraut erhielt. Mit einer Mothe hängt auch die Rose mit der Geburt Christi zusammen. Danach war ein armes, kleines Mädchen sehr traurig darüber, daß es dem Gotteskind in der Krippe nichts schenken konnte, und es klagte sein Leid dem Erzengel Gabriel, der mit anderen Engeln vom Himmel zur Erde niedergestiegen war. Der Engel Gabriel ließ hierauf ringsum an den Sträuchern die schönsten Blüten wachsen, die Rosen. Diese brachte das arme, kleine Mädchen und schenkte sie Christus. Auch die Christrose, die schon so früh, manchmal zwischen Schnee und Eis, ihre Blüten entfaltet, ist nach alten Erzählungen zu der Zeit entstanden, da Christus geboren wurde, weil Maria für ihr Kind ein paar Blümchen haben wollte, mit denen es spielen konnte.



Woher kommt die Weihnachtskrippe?

Franz von Assisi hielt eine Weihnachtspredigt im Walde

Von Theobald Graf v. Schlieben

Eine kalte Winternacht breiteten ihre Schwingen über den Wald von Greccio: Dort harzt dicht gedrängt eine erwartungsvolle Menge, um die Weihnachtspredigt zu hören, die Franziskus von Assisi mitten in Gottes freier Natur halten will. Auf einer großen Waldwiese steht die Krippe mit duftendem Heu gefüllt, und die dazugehörigen Tiere werden lebend herbeigeführt: So naturgetreu als möglich soll die heilige Nacht von Betlehem dem Gemüt der Zuhörer nahe gebracht werden. Und nun spricht jener seltsame Mann mit den schwärzlichen Augen, der sich den Armen vermischt hat, zu den Herzen der Mühseligen und Beladenen, die gekommen sind, um Trost zu finden in jener wunderbaren Verkündigung: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden all denen, die guten Willens sind.“

Als der Mond aufsteht, und mit seinem magischen Silberlicht die Krippe verklärt, hat einer der Anwesenden eine seltsame Vision: Er sieht das zarte Jesuskind in der Krippe liegen, das seine Händchen nach Franziskus ausstreckt, der es in seine Arme nimmt und liebkost. So geschahen am 25. Dezember 1377.

Es kann nicht wundernehmen, wenn sich in einigen Chroniken jener Zeit die Behauptung findet, Franziskus sei der erste gewesen, der zum

Weihnachtsfest eine Krippe aufstellte. Aber diese Behauptung beruht auf einem Irrtum. Franziskus, der so innig mit der Natur verwaht war, daß er den Bäumen, den Blumen und den Vögeln predigte, daß er von seinem „Bruder dem Wind“ und seiner „Schwester der Welle“ zu sprechen pflegte, ist nur der erste gewesen, der die Krippe aus Kirchen und Klöstern ins Freie trug und damit der Landschaft jenen Ehrenplatz verschaffte, den sie bei allen Darstellungen der Geburt Christi bis auf den heutigen Tag einnimmt. Vermutlich war die Kaiserin Helena von Byzanz die erste, die nach dem Bericht des Origenes, eine Krippe aufstellte, und zwar in jene unterirdische Höhle, in Betlehem, die als die Geburtsstätte Christi gilt. Ueber dieser Höhle ließ sie eine prächtige Basilika erbauen. Schon im 4. Jahrhundert berichtet Hieronymus, dessen Einfiebel in der Nähe lag, von der großen Zahl der Wallfahrer, die den Ort besuchten und die Grotte sowohl wie Helenas Marmorkrippe mit goldenen und silbernen, juwelengeschmückten Zieraten begabten. Von einer figürlichen Darstellung Marias mit dem Kinde, von Josef, den Engeln und den Hirten ist aber historisch nichts beglaubigt.

Ging so die Verehrung der Krippe von Byzanz aus, so war es doch Rom, das die Krippe

mit dem Weihnachtsfest verband. 354 bestimmte Papst Liberius den 25. Dezember als den Tag, an dem die Geburt Christi als „eigenes Fest“ zu feiern sei, während vorher diese Feier mit dem Fest der Heiligen Drei Könige (6. Januar, Epiphania) verbunden war. Papst Liberius ist es auch, der in Rom eine eigene Basilika aufstellen ließ. Für den danebenstehenden Altar stiftete Gregor III. (731—741) ein vergoldetes Standbild der Madonna mit dem Kinde und Gregor IV. (827—843) schenkte der Krippe von St. Maria Trastevere eine goldene „Geschichte“ der Gottesmutter.

Bald stellten auch andere Kirchen und Kabbelen zur Weihnachtsfeier eine Krippe auf. Bereits im 10. Jahrhundert sind Weihnachtsskulpturen bzw. Krippenbühnen in England sowohl wie in Deutschland historisch beglaubigt. Hatte es anfänglich genügt, auf oder vor dem Altar eine Krippe, einen Korb oder eine Wiege aufzustellen, so verarmten sich nun um diesen Mittelpunkt bald alle jene Figuren, die dem Herzen des Volkes von dem Weihnachtsevangeliem her so innig vertraut waren. Man begnügte sich nicht mit der Madonna und dem Kinde, mit Josef, mit Hirten und den lobenden Engeln, auch die Heiligen drei Könige mit ihrem ganzen Hofstaat dazu, die traditionellen Tiere des Stalles (Ochsen und Esel) und die Schafherden durften nicht vergessen werden. Mit besonderer Sorgfalt wurden die Krippen oder Wiegen geschnitten und verziert. Sie bilden noch heute seltene und kostbare Sammelobjekte. An sie knüpft sich der Brauch des „Kindlein Wiegens“, der oft eine

besondere Abteilung des Weihnachtsspiels war. Noch im sechzehnten Jahrhundert wird eines der für den begleitenden Gesang bestimmten Lieder der erste Chornabe, und wann der zweite Chornabe die Wiege in Bewegung zu setzen hat. Da das Volk diese Spiel leidenschaftlich liebte, und gern selbst mitgetan hätte, wollten die Zuschauer bald auch an dem Wiegen, an dem Gesang und an den ihn begleitenden wiegenden Tanzbewegungen teilnehmen. An jene Zeit erinnert das bekannte alte Weihnachtslied: „Josef, lieber Josef mein, hilf mir wiegen mein Kindlein.“

Als diese Mitbeteiligung der Zuschauer allmählich in Lärm und Unordnung ausartete, verbannte man die Spiele ganz aus Kirche und Kapellen. Sie haben dann noch lange Zeit in den Vorhallen der Dome und an den Pforten der Klöster weitergelebt. Besonders in der Form der Marionettentheater, deren Figuren stellenweise mit außerordentlicher Kunst geschnitten und farbig bemalt sind, auch wurden die Marionetten ebenso wie die Krippenfiguren oft in kostbare Stoffe gekleidet. Waren Krippen und Marionettenspiele auch eine Zeitlang aus den Kirchen vertrieben, so fanden sie eine neue Heimat in den Familien. Besonders in Oberbayern und Tirol, wo die Holzspielerei als Seinarbeit blüht, hat fast jedes Haus seit Generationen seine Krippe: die Freude der Erwachsenen, die Wonne der Kinder. Und die wunderbare Krippensammlung im Nationalmuseum in München bietet dem Freund der Volkskunst und der Volkskunde eine unerschöpfliche Quelle des Genußes und der Belehrung.

Wollt ihr Sitten

So wurde das Lied

„Stille Nacht, heilige Nacht“

Schnee und eisgebordener Regen lagte der grimmige Winter des Jahres 1818 gegen die trüben Fenster des Schulhauses zu Arnsdorf. Deutend wühlte der Sturm um das kleine Gebäude, als ärgere er sich über das sanfte Licht, das er nicht löschen kann da drinnen im traulich warmen Stübchen, wo Franz Gruber wie so manches Mal einer lauschenden Kinderschar gar seine Geschichten erzählt oder sie liebliche Liedlein lehrt. Heute erzählt er von Maria und Joseph, dem obdachsuchenden, heiligen Paar. — Plötzlich liegt knurrend die Tür auf, erschrocken springen die Kinder auf. Eine künge, schwächliche Frau, gestützt von einem älteren Mann, der schützend den Arm um sie legt, tritt ein. Hinter ihnen eine Schar Armenhäuser in größter Erregung.

Erstarrt erhebt sich Franz Gruber: „Ei nun, was soll das?“ — „Derr“, tönt die liebliche Stimme des jungen Weibes bangstimmernd an sein Ohr, „sie sagen hinter uns her, wir sollen aus dem Dorf, es seien genug Arme hier, und leise, schmerzlich, — doch — ich kann nicht mehr.“ So weh klingt es von den blassen Lippen, so notvoll und flehend ist der Blick der dunklen Augen, daß Franz Grubers stets hilfsbereites Herz in erbarmendem Mitleid dem fremden Paar sich erschließt. Die schimpfenden, ihm drohenden Armenhäuser und die Kinder schied er hinaus. Kurz entschlossen behält er die armen Leute in seiner Wohnung.

„Einer wird Euch's lohnen“, murmelt die junge Frau, als Franz Gruber den beiden die Tür zum einfachen Schlafstübchen öffnet. In tiefes Sinnen versinkt er. Warum sind die Menschen so hartherzig, warum gibt es so wenig wahres, tatferres Mitleid für des Nächsten Not? — Aus seinem schmerzlichen Grübeln weckt ihn der Vot des Bürgermeisters, er bringt ein Schreiben. Endlich soll er aufhören, jedes hergelaufene Lumpenpad in der Schule zu besherbergen, sonst könnte er selbst des Meeres ziehn. — Das Blatt entfällt seiner Hand. Wie leicht ist Verjagen, wenn man selbst im Warmen am reichgedeckten Tisch sitzt. — Ein bitteres Röcheln umspielt seinen Mund, sein gequälter Blick sucht das Haus des reichen Weisenbauern, dessen anmutiges, warmherziges Lächeln keine innige Liebe erwidert. Niemand darf darum wissen! Das reiche, kleine Dörfchen und er, der arme Schulmeister! Nun soll er gar das Dorf verlassen, da muß er das zuckende Herz fest verschließen, denn sein Mariel soll ihm nicht ins Elend folgen — und anders handeln, als er tat, das kann und will er nicht. Ein echter Christ will er sein, besonders heute am Vorabend der heiligen Nacht.

Ein heftiger Windstoß drückt das schlafstübchen Fenster auf und wirbelt ein Blatt vom Tisch herunter. Franz Gruber schrickt zusammen, er greift nach dem engbeschrifteten Blatt. Ach so, die Verle. Ganz vergessen hat er, daß sein Freund Josef Mohr, der Kantor des Dorfes, ihn gebeten, eine Melodie dazu zu suchen. Die alte Orgel ist entzwei, nun möchte der Kantor mit dem neuen Lied seine Gemeinde in der Christmette erfreuen.

Wie kann Franz Gruber weihnachtliche Weisen finden mit einem Herzen voll Weh und Gram und nagender Sorge? Da kommt aus der Schlafkammer leiser Sang. Mit weicher, süßer Stimme singt die fremde Frau ein altes Wiegenlied:

„Was trug Maria unter dem Herzen,
Kyrie eleison! Wieder klingt zarter Wiegen-“

gesang aus der Kammer. „Dort, dort!“ ruft Bursch mit verstärktem Gesichtchen und geht beutlich zur Tür. Sie schaut durch einen Rit. „Da sind sie ja, da ist Maria und Joseph, nun kommt das Christkind bald.“ — Ganz versunken mit gefalteten Händen sinkt klein Bursch

in die Knie und flüstert ihren Weihnachtspruch:

„Weißt du zu uns kommen bist,
Du lieber, heil'ger Christ,
Sag ich halt: Ich dank dir schön...“

Franz Gruber schaut und schaut. — Nicht wird es in seinem schmerzverdunkelten Herzen. Ja, er will singen, will christfestlich belnd singen. Diese Nacht, in der Mette, soll seines Freundes Lied erschallen, soll freudebringend der Gemeinde künden vom ewigen Geheimnis der Christgeburt. — Klein Bursch kniet unbeweglich. Sanft hebt Franz Gruber sie auf und zieht das Kind bewegt an sich. In ihm singt und klingt es:

„Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar.
Goldber Knabe im lodigen Haar
Schlafe in himmlischer Ruh...“

So fand in dieser Christnacht des Jahres 1818 Franz Gruber sein unsterbliches Lied.



Carlo Maratti

(„Das deutsche Bild“, M.)

WEIHENACHT

Nun stehen alle Erdenbäume
in tiefes Schweigen tief versenkt.
Die Sterne schwingen durch die Räume
wie Ahnungen der Lichtträume,
mit denen Weihnacht uns beschenkt.

Nun ruht auf engelstommen Flügeln
die heilige Nacht voll Glanz und Gluck.
In Judas Tal, auf Judas Hügeln
strahlt Gott, und alle Bäche spiegeln
den hohen Glanz jubelnd zurück.

I Nun möcht' ich Baum und Bach und Sterne
und Tal und seltsamer Hügel sein,
so wartend still, so menschenferne,
so ganz allein, ach, wie so gerne,
und sehr bereit fürs Rindelein:

Damit sein Friedensreich gelänge
in mir zu reiflicher Gnadenpracht,
und ich wie hundert Glocken länge,
weil Erdennot und Erdenenge
auch Weg sind in die Weihenacht.

in der hohlen Hand. Darauf standen Punkt um Punkt die Klagen der Landschaft: Wegen Maut und Zoll, Monopol und Fortgesetz, wegen der Einführung der welschen Weine und mancherlei örtlicher Unbill und Verdrängnis, vor allem aber wegen der kleinen Mägen und des großen Unwillens und Aufstands, den sie im Lande gezeitigt hätten.

Alle die Klagen, Punkt um Punkt, sollten die erkernten Vicundvierzig in dieser festlichen Audienz vor das Ohr der Kaiserin tragen. Sie aber sahen nur mehr ihr kaiserlich königliches Auge, ihr mütterlich warmes Angehicht. Sie füllten die Hände und sangen:

„Es wird schon glei klümper,
es wird ja schon Nacht.
Drum komm' i zu dir her,
mein Heiland, auf d' Nacht.
Will singen a Liedel
dem Liebling, dem Kleinen.
Du magst ja nit schlafen,
i hör di ja weinen.
Bei, bei, bei, bei, schlaf süß
herzliebs Kind!“

Vergiß laßt, o Kindel,
deiummer, dei Leid,
daß du da mußt liegen
im Stall auf der Heid!
Es zieren ja die Engel
dei Liegestatt aus.
So schön, sag i, ist nit
der Kaiserin Haus.
Bei, bei, bei, bei, schlaf süß,
du liebs Kind!“

Leise, wie man in der Christnacht singt, das allerhöchste Kindlein nicht zu wecken, hatten die Sängere begonnen. Lauter, wie beim Morate-Lied in der glasklaren Krühe setzten sie wieder ein. Und zu guterletzt war es ein einziger Jubel von Schweben und Schallmeinen.

Über alle Berge her klangen sie in das alte Lied, in den Saal der kalten Spiegel und steifen Berücken und lockten und lockten...

Die Sehnsucht nach dem Angehicht seiner Kaiserin hatte Südtirol entflammt. Nun flammte in der Kaiserin die Sehnsucht nach diesem ihrem allerhöchsten Lande auf.

„Ich will kommen... wenn es am allerhöchsten und am stillsten ist“, gelobte sie insgeheim.

„Ganz still will ich kommen, nicht wie die Kaiserin durch ihr Reich fährt... Auf meinem Schloß Tirol, im Kranz seiner hohen Berge will ich weiße Weihnacht feiern.“

Den Sängern aber schenkte sie von den neuen Tälern, die man ihr eben blickt von der kaiserlichen Münze gelandt hatte.

Die trugen die Vierundvierzig in hoher Ehrfurcht heim, lösteten sie dabei an die schwere, silberne Uhrkette und erzählten... vor allem aber und ohne Ende bis an das Grab... beneidend von der allermildesten Kaiserin.

(Entnommen der „Meraner Mär“ von Maria Veronika Rubatscher, der südtiroler Dichterin. Ein geschichtstreu Bild einer bewegten Zeit. Voll Märchenhaftigkeit, der bis zum heutigen Tag die mütterliche Gestalt der Kaiserin Maria Theresia umgibt. Voll Christnachtzauber und zugleich christlich-symbolischer Tiefe im Höhepunkt der Erzählung: in dem Weihnachts-erlebnis der Kaiserin in den Tiroler Bergen. G. Grote, Verlag, Berlin 1936.)

keine Weihnachten ohne einen Weihnachtsgast

Immer wird die Gastlichkeit des Hauses in erster Linie von der Frau bestimmt. Wohl ist es natürlich, wenn der Mann, der Wochen und Monate in der Dreimühle der Arbeit stand, ein paar Festtage ganz für sich und seine Familie haben möchte, um einmal wirklich nur „daheim“ zu sein. Und doch sollte es möglich sein, diesen an sich berechtigten Wunsch mit dem Gebot der Zeit, das wie ein Notruf aus Herz dringt, in Einklang zu bringen. Sind wir denn nicht in unserem Willen und Können, auch im Wagen und im gläubigen Betreten neuer Wege starker, harter und sicherer geworden, seitdem die Erkenntnis über uns hereingebrochen ist, daß es nicht mehr um unser kleines Einzel- und Familienleben geht, sondern um das große Ganze, das gesunden und erstarben muß an der Liebe und Opferfreude des einzelnen?

Selbst ein neuer Weg, der vielen bisher noch fremd und unerschlossen war, ist der: Weihnachten feiern mit einem Menschen, der ohne uns einen freudlosen Abend haben würde, dem das Leben oder ein hartes Schicksal die Kraft nahm, selbst sich ein Weihnachtslicht zu entzünden, und der nun abseits der hellen Festfreude stehen würde, wenn wir ihn nicht bitten, unser Gast zu sein an diesem christlichen und lieb-reichsten aller Feiertage. In vielen Familien ist es wohl Tradition, am Weihnachtsabend eine arme, bedürftige Familie zu beschenken. Aber ein Gast bei unserer Familienfeier? Würde dieser Feiertag nicht ihr eigentümliches und Schönes gewonnen? So sehr ist dieses Fest verschachtelt und verwickelt, daß wir den zwingenden Zusammenhang des Weihnachtsgeheimnisses mit irgendeiner eigenen Tat christlicher Gemeinshaftlichkeit gar nicht mehr empfinden. Hier liegt das eigentliche Mitleiden des christlichen Geistes bei der Weihnachtsnacht, daß die Christen den Weg finden von Mensch zu Mensch, vom Ich zum Wir, den persönlichen Weg, den alle großen Lieben der Tat gegangen sind, den Weg des persönlichen Hinfindens des einen zum anderen.

Ein schwerer Weg, denn nichts gibt der Mensch so ungern auf wie das Persönliche, das er sich im Denken und Können, in Gewohnheit und Brauch, in der Atmosphäre des häuslichen Lebens geschaffen hat. Aber auch gerade das Kennzeichen wahrer und echter Liebe, die auf Leibes und Liebes verzichtet kann, wenn eine Not es fordert. Es darf ein Opfer sein. Mit hergebrachten, das uns teuer ist, zurückzustellen, um ein Ziel der Liebe zu erreichen. Die Erkenntnis einer Zeitforderung, die auf beschneidenden Wegen Volkverbundenheit schaffen will, läßt auch die äußeren und technischen Voraussetzungen finden, sie zur Tat werden zu lassen.

Wer soll unser Weihnachtsgast sein? — ein Kind? — oder ein Erwachsener? Wo Kinder sind, sitzt sich ein Kind leichter ein. Die kleine Schar findet unsicher zueinander, und es bleibt den Eltern doch eine geruchsame Stunde, miteinander in der Wärme und Vertrautheit des Heimes den Festabend zu verbringen. Sind keine Kinder oder nur große da, kommt wohl ein Erwachsener in Betracht. Vielleicht ein junger Mensch, der allein steht, auf den keine Mutter und kein Zuhause wartet; oder ein einsames Alter, dessen Hände zu müde geworden sind, sich selbst noch ein Vorkommen zu schämen. Die Besonderheit unseres Haushaltes, vor allem auch unsere teilsche Leistungsfähigkeit wird die Wahl bestimmen. Denn darauf kommt es an: daß wir imstande sind, diesen Menschen wirklich wie einen lieben Gast unserem Kreise einzuflügen. Daß er sich nicht als „Möbelflicker“ fühlt, dem nur barmherzige Speise und Trank gewährt wird, sondern als Freund, der aus dem Herzen heraus zu Gast gebeten ist. Etwas von seinem Leben, seinen Verhältnissen müssen wir schon wissen, um ihm wie einem Bekannten zu begegnen, um auch ihm einen kleinen Gaben-tisch richten zu können, seiner Person und seinen Verhältnissen angepaßt. Das brauchen keine großen wertvollen Geschenke zu sein; ein etwas, als heimlicher Wunsch erfüllt, nimmt alles Fremde weg, wie die Sonne den Schnee, und schafft ein Vertrautsein, das zueinander führt.

Wir aber sind die eigentlichen Beschenkten; denn wie sind dem Sinn des Festes unendlich viel näher gekommen. G. E.

Sürstin und Bauer

Am 16. August dieses nämlichen Jahres (1762) standen sie vor der Kaiserin Maria Theresia, die vierundvierzig: Bauern, Schmied und Garber, Krämer, Güter, Zimmermann und drei weihnachtliche Pfarrer.

Demütig und stolz zugleich, wie die Berge die Menschen formen, standen sie in dem Paradeisferaal von Schönbrunn — mit verwirbelten Gesichtern und zerschundenen Händen, wie die gute Erde selbst und der leidhaftige Acker, der da in den unfruchtbaren Marmor gekommen war und sein Bestes mitgebracht hatte: Ambutter, golden wie der große Tag, Kammerzölle, und in feingoldenen Weidenkörben von den Hauern der jungen Eiche Meraner Köpfe. Die waren köstlicher als alles Obst, das die steifen Wagen auf Silber und Kristall an die Tafel der Majestäten trugen.

Der Kaiserin war es, als träume sie; als versänke der Saal, der Thron und die Krone; als wäre sie wieder das Kind im spanischen Möcklein, und ein längst vergangener Wintertag stand auf mitten im heißen, rosenüberrieselten Sommer von Schönbrunn.

Da fuhr sie mit ihrer Via im klingelnden Schifflein über das weiße Land, an dem großen Wasser hin, das durch ihr Reich rauscht und Donau heißt, in das große Haus voll schwarzer Mönche und singender Knaben.

Da war ein großer Saal, schön und reich wie dieser, und in seiner von barocken Engeln umflogenen Fensterrede haufte der pausbackige Tiroler Vater die Krippe zurecht: das Christkind auf dem Stroh, den Weihnachtsfall vor den Türen von Beschneidern und rund herum die Tiroler Berge mit Bergen und Mäulen, Bergwerken und Gehöfen, Gärten und Jägern, Hirten und Bauern. Die stiegen

von den Bergen und standen vor dem kleinen König, genau wie die Vierundvierzig da: adernasig, mit verwirbelten Gesichtern, Wölle, Butter, Obst und Lamm in den zerfurchten Händen.

Maria Theresia löste die Spange, und die schwere Seide ihres Mantels glitt an ihr nieder. Sein Purpur hatte sie umflossen als eine Wolke, die sie von allen Sterblichen trennte. Nun stieg sie vom Throne und trat zu den Bauern und war nicht mehr die Majestät; nur mehr die Mutter ihrer Millionen und das Weib, das sich aus den eisigen Höhen der Krone nach der warmen, mütterlichen Erde sehnte.

Ob sie noch immer ihre alten Krippen aufstellten, fragte die Monarchin.

„Ei ja, Majestät. Wenn unser Land am schönsten und stillsten ist, holen wir sie vom Unterdach“, gnugscheherbedietig und beieiert der Gurter von Sankt Jörgen. Der hatte eine dabei, die brauchte die halbe Stube, und jede Weihnacht räumte er um ihretwillen den Tisch, die Stühle und die Bänke aus und ak mit seinem Weib, seinen zwölf Kindern und Knecht und Dirn in der Diele.

„Und wenn die Krippe steht und das Christkind im Stroh da liegt“, erzählte der Gurter weiter in seiner bedachtamen Art, „dann singen wir dem kleinen Herrgötchen unsere schönsten Weisen.“

„Singt!“ bettelte die Kaiserin, inbrünstig, schier wie das hungrige Karknerkind um ein Stücklein Brot, um ein Ladel warme Subbe.

Da stellte der Gurter seinen Korb Kiesel hin, und der Saltbauer legte seinen Butterknollen dazu. Der Kallgatter von Gratsch hielt immer noch ehrfürchtig die Rolle Pergament

Mißverständen

„Man sagt, dein Name sei im Klub gestrichen worden.“
„Ausgeschlossen!“
„Na, das kommt auf das selbe hinaus!“
(Answers.)

„Gerda will dich also nicht heiraten?“
„Nein, da steht ein anderer Mann dahinter!“
„Wirklich — wer denn?“
„Ihr Vater!“
(Nachausgabe.)

„Fräulein Renate“, sagte der Vertreter Bornemann und wartete sich ihr auf die Knie, „meine Liebe zu Ihnen übersteigt alles, was in dieser Branche bisher auf den Markt gekommen ist!“
(Humorist.)

Bayerische Geschichten

Ein fremder Herr kommt sehr erregt in eine kleine Münchener Bierwirtschaft: „Ja, mein Herr“, sagt teilnehmend der Wirt, „Sie müßten ja g'rennt sein wi-r-a g'starter Hund!“

„Was erlauben Sie sich!“ sagt entrüstet der fremde Herr, „ich bitte mir einen andern Ton aus!“

„No, entschuldigen S' nur“, begütigt der Wirt, „i' hab halt g'moant, weil S' schwiz'n wi-r-a Saul!“
(Heimat.)

Sie ist mit ihm verlobt und glücklich, aber sie kann es nicht lassen, an ihm herumzuziehen. Einmal sagt sie: „Man soll immer bereit sein, Opfer zu bringen, Hermann. Das Leben will es so. Mein Bruder Fritz hat jetzt ganz dem Rauchen entsagt. Wozu wärest du bereit? Je schwerer das Opfer ist, um so mehr fällt es in die Waagschale.“

Er antwortet: „Ich werde das größte Opfer bringen, das mir auferlegt werden kann; ich werde dich nicht mehr küssen.“

„Oh!“ haucht sie nur, und dann wird sie nachdenklich.

Als sie zwei Tage darauf wieder zusammen sind, sagt sie: „Hermann, ich will dir nur mitteilen, Fritz hat wieder mit dem Rauchen angefangen.“
(Neue J.B.)

Herr und Frau Buchholz besuchen das Aquarium. Frau Buchholz geht am Stod, da sie Rheuma in den Füßen hat. „Sieh mal da, ein Tausendfüßler“, sagt Buchholz, auf einen Glasfischen zeigend. „Ach Gott, der arme Fisch“, seufzt Frau Buchholz, „wenn der mal auch bei Reizen in die Beene kriegt!“

Fremder beim Friseur: „Zum Donnerstetter! Jetzt schneiden Sie mich zum zweiten Mal! — Wenn Sie nicht besser rasieren können, werden Ihnen Ihre Kunden bald ausbleiben!“

Behtling: „O nein! Die Kunden darf ich ja noch gar nicht rasieren — ich rasiere nur die Fremden!“

EISZAPFEN



„Ich gehe nicht mehr aufs Eis. Im vorigen Jahr habe ich mir ein Bein gebrochen und habe drei Wochen liegen müssen.“
„Da haben Sie Glück gehabt, daß es nicht getaut hat.“

„Liebe Hörer! Wir befinden uns jetzt an der Stelle des letzten großen Lawinsturzes.“



„Sie fahren wohl jetzt zum erstenmal Ski?“
„Nein, aber bestimmt jetzt das letzte Mal.“



Der Optimist



Was sich unser Zeichner zu Weihnachten wünscht

Domino

Zwei spielen Domino. In Linz. Im Kaffeehaus.

„Bislich rief der eine: „Das ist nicht die Doppelnull, die du da anlegst, das ist ein Stück Würfelzucker — die Doppelnull hast du vorher in deinen Kaffee geworfen.“
(Fliegende Blätter.)

„Ja — das war eine traurige Geschichte mit Steuernmann Holmi!“ erzählte der Schiffer Johannsen bedächtig und trank seinen Grog aus. „Er wurde ernstlich krank, und da sagte der Doktor zu uns, wir sollen ihm ein Pulver Nr. 8 aus der Schiffsapotheke geben. Aber von den Pulvern Nr. 8 war keins mehr da. Und da haben wir ihm dafür zwei Pulver Nr. 4 gegeben, und dann ... ja, dann legte er sich hin und starb!“
(Dagens Nyheter.)

Der Bescheid

Vor Friedrich dem Großen führte eine Dame Klage über ihren Gatten. „Mein Mann benimmt sich für einen Edelmann standlos“, sagte sie. „Er ist tagelang außer Haus, und wenn er daheim ist, behandelt er mich schlecht.“

Der König, dem die Bittstellerin auf die Knie ging, entgegnete kurz: „Madame, das geht mich nichts an!“

Nun glaubte die Frau, einen Trumpf gegen ihren Gatten auszuspielen. „Er beschimpft auch Seine Majestät“, erklärte sie.

„Meine liebe Frau“, brach der Monarch das Gespräch ab, „das geht wieder Sie nichts an!“
(Jugend.)

Ueberflüssig

„Mutti, wir haben heute Schule gespielt!“
„So? Und hast du dich auch gut betragen?“
„Draufte ich nicht, Mutti, ich war der Lehrer!“
(Neue J.B.)

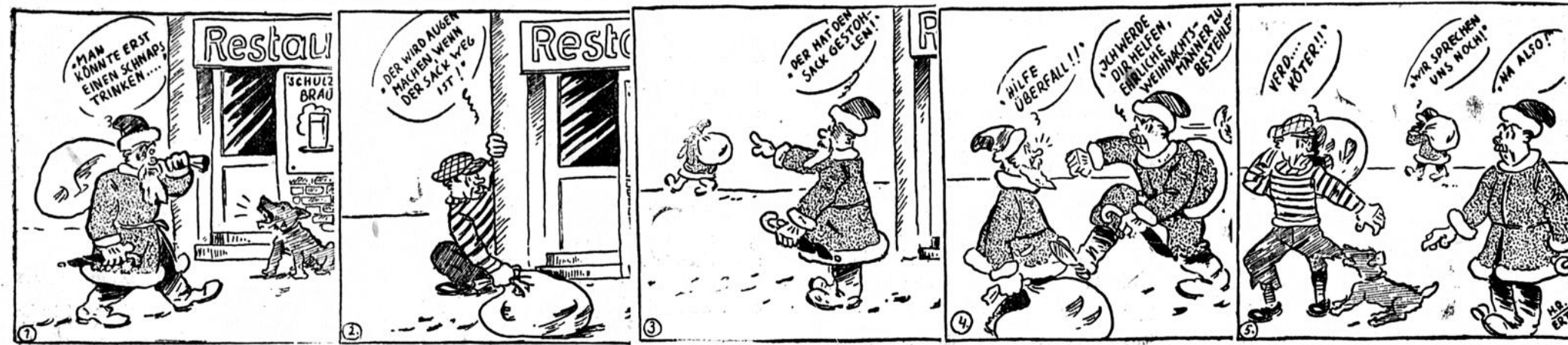
Gedankenlos

Ein junges Mädchen geht vorbei; der eine junge Mann bemerkt zum anderen: „Reizen des Mädchens.“ Der andere: „Ruhig! — mit siebzehn Jahren ist selbst eine alte Großmutter hübsch.“
(Fliegende Blätter.)

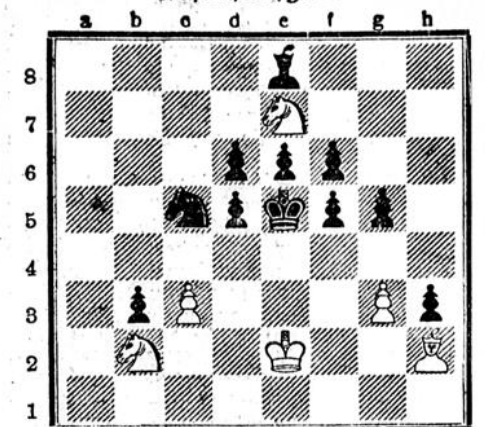
Der Schneider kam um sein Geld. Wulle zahlte nicht. Der Schneider stieg in Saft. Der Schneider begann zu schimpfen. Wie ein Mohrrhab. Wulle lächelte mitteilend: „Auf Bildung machen Sie wohl keinen Anspruch, Herr?“
Schrie der Schneider: „Nein. Aber auf mein Geld!“

Der Herr Professor hatte wieder mal seine Uhr vergessen. Er gab daher einem Schüler den Auftrag, die Uhr in der Wohnung zu holen und der Frau Professor zu sagen, daß die Uhr wahrscheinlich auf dem Nachttisch liege.

In diesem Augenblick griff der Professor von ungefähr in die Westentasche, fand darin die vergessene Uhr, zog sie heraus, sah auf das Zifferblatt und sagte: „Es ist gerade acht Minuten vor neun Uhr. Wenn du dich beeilst, kannst du bis neun Uhr wieder da sein!“



Schachaufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.
Kontrollstellung: Weiß (6); Re2; E62, e7; B22; Bc3, g3, Schwarz (11); Re5; Ee5; Bc8; Bb3, b3, b5, f5, g5, b6, e6, f6.

Spiel mit dem Streichholz.

Es werden fünf Streichhölzer auf den Tisch gelegt und die Aufgabe gestellt, ein Viereck davon gesondert hinzulegen, jedoch darf kein Streichholz zerbrochen werden.

Wieviele waren draußen?

Ein Lager hat eine Belegschaft von 60 Mann. Am Sonntag war Ausgang. Abends wurde der Posten befragt, wieviel Mann schon zurück seien. Er antwortete: „Es gingen noch mal so viel heraus als herein. Aber es kam doch der vierte Teil von der Zahl zurück, die drinblieb.“ Zuerst dachte der Wächter, der Posten sei krank geworden, dann überlegte er sich die Antwort und wußte, wieviel noch draußen waren.

Silbenrätsel.

Aus den 35 Silben
a — a — a — be — ci — da — di — e — e — ed
ga — gan — gly — ha — i — ja — ka —
le — le — log — no — o — re — rin — rü —
stop — ta — ta — te — the — the — tus —
wa — zahl — ze — zi

Sind 11 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

1. türkische Waffe
2. weiblicher Personenname
3. Zwiegespräch
4. altnord. Gedichtsammlung
5. Märchenfigur
6. großes Fernrohr
7. Bierbaum
8. Hautpflegemittel
9. Inselreich im Stillen Ozean.
10. weiblicher Personenname
11. römisch. Geschichtsschreiber

Nach richtiger Bildung der Wörter müssen die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben, ein Zitat von Goethe ergeben.

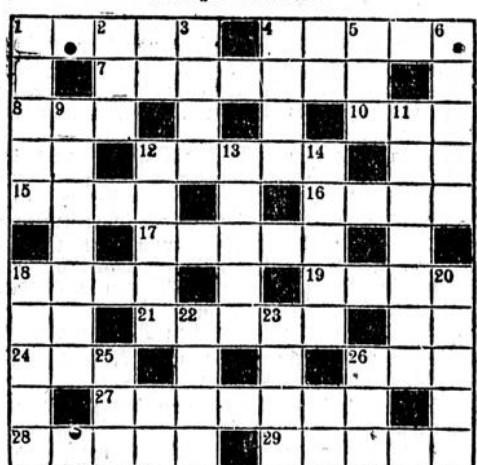
Weinfarte.

Bernkasteler Doktor — Eitelbacher — Eller — Engländer — Ingelheimer — Laubheimer — Lieser — Oppheimer — Goldberg — Rautenthaler — Scharzhofberger — Steinberger — Trarbach — Valwigberger — Wachenheimer.

Ein Festgetränk erhält man, wenn man vorstehende Weinsorten in eine bestimmte

Reihenfolge bringt und dann die Anfangsbuchstaben aneinanderfügt.

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: von links nach rechts: 1. Raubtier, 4. ausländische Münze, 7. deutscher Schauspieler und Theaterdirektor um 1800, 8. Brotaufstrich, 10. Gestein, 12. Mönchsgewand, 15. weiblicher Vorname, 16. Werkzeug, 17. Altberliner Gestalt, 18. Widerhall, 19. griechische Göttin, 21. Fehlos, 24. griechische Göttin, 26. Anfechtung, 27. Mühlenbesitzer, 28. Anstellung, 29. Körperorgan; von oben nach unten: 1. Beleuchtungskörper, 2. Aggregatzustand des Wassers, 3. Kletterpflanze, 4. deutscher Philosoph, 5. feierliches Lied, 6. Sonnenkönig, 9. Stadt in Holland, 11. Bild, 12. Tonstück, 13. Schreibstoff, 14. Fläche, 18. Glasmasse, 20. tierische Drüse, 22. Einfall, 23. schweizerischer Freiheitsheld, 25. nordwestdeutscher Fluß, 26. Bad am Spessart.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Schachaufgabe: 1. Se2—b4, c5×b4 (c4), 2. La3—e7 matt. — a) 1. ... Se2 beliebig, 2. La3—c1 matt. — b) 1. ... Bb5 beliebig auf a8 bis b1, 2. Bb4—e6 matt. — c) 1. ... Bb5 beliebig auf b3 bis g8, 2. Bb4—f3 matt.

Nichtig gestoppt?: Des Rätsels Lösung liegt in der Tatsache begründet, daß der 100-Meter-Läufer etwa 0,4 Sekunden — mindestens — beim Start verliert. Er läuft also bei — sagen wir — 10,2 Sekunden tatsächlich die 100 Meter in 9,8 Sekunden. Bei der 4×100-Meter-Staffel wird nur einmal aus dem Stand gestartet, während die drei anderen Läufer vor dem Startwechsel neben dem Vorläufer herlaufen und bei dem Startwechsel bereits in vollem Lauf sind. Der Verlust durch den Start fällt also fort. Angenommen, alle vier Sprinter laufen gleichmäßig 10,2 Sekunden, so müßte die Staffel in 39,6 Sekunden bewältigt werden.

Silbenrätsel: 1. Wechsel, 2. Mba, 3. Rangen, 4. Marburg, 5. Emme, 6. Napier, 7. Dagenow, 8. Elli, 9. Rechen, 10. Belfort, 11. Stunde, 12. Triller. — Warmer Herbst, langer Winter.

Bilderrätsel: Gutes Werkzeug ist halbe Arbeit.

Kreuzworträtsel: Die Wörter bedeuten: Von links nach rechts: 1. Megatta, 5. Sole, 6. Amme, 8. Jun, 9. Herz, 11. Horn, 13. Edda, 16. Fela, 18. Tee, 19. Ente, 20. Rand, 21. Kamerad. — Von oben nach unten: 1. Nase, 2. Geiz, 3. Tanz, 4. Amor, 5. Schwede, 7. Einhard, 10. Rad, 12. Ode, 14. Dant, 15. Atem, 16. Herr, 17. Land.

Wie stark war die Gesellschaft? Die Gesellschaft war 48 Personen stark, 36 Männer und 12 Frauen.

Rätsel: Das Verdienst — Der Verdienst.

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Dezember 1936.

Es kommt das schöne Weihnachtsfest.

Wenn heute die Zeitung ins Haus kommt, dann strömt ein Zauber von ihr aus, in dessen Banne alle stehen werden. Weihnachtsworte und Weihnachtsglocken bringen Frieden in unser Herz. Feierlich ergriffen stehen wir da, ob wir im sonnigen Morgen des Lebens wandeln oder es für uns schon Abend werden will, ob wir Kinder des Glückes sind oder die Sorge unsere Begleiterin ist. Es ist die Sehnsucht des einzelnen Menschen nach innerem Frieden, das Verlangen aus der Harmonie des eigenen Lebens, anderen Gutes zu tun, und ein Verlangen, die Widerwärtigkeiten und Mängelheiten des Lebens, wenn auch nur für einige Stunden, von sich abzustreifen und sich ungetrübten einem Glück hinzugeben, welches nur eine von den Sorgen des Lebens losgelöste Seele empfinden kann. Darum jauchzen der Weihnacht die Herzen der Kinder entgegen, die den Gaben des Christkindes entgegengeharret und die nun die Schätze ihrer Sehnsucht vor sich ausbreiten sehen. Mit welchem Glück und Stolz erfüllt die Weihnacht die Herzen der Eltern, die in liebevoller nicht ermüdender Arbeit die Wünsche ihrer Liebsten zu erfüllen suchten. Sie dürfen das Glück der Kinder mitgenießen und an deren Seele die eigene glückliche Kindheit noch einmal vorüberziehen lassen. Mit Liebe umfängt das Christfest die gesamte Menschheit, die sich vereint in der Feier der Menschwerdung dessen, der ein Freund der Kinder war, der uns die Liebe lehrte und der uns predigte, den Armen und Notleidenden Gutes zu tun. Friede senkt sich auch in die Herzen der Armen und Aermsten, denn die deutsche Volksgemeinschaft umschließt alle deutschen Brüder und Schwestern. Ihr Opfer hat dem Nächsten eine Weihnacht bereitet, wie sie sie selbst wünschten. Sie sind die Volksglieder des guten Willens, denen die Engel den Frieden auf Erden verkünden. Eine solche glückselige Weihnachten wünschen sich in diesen Tagen alle Bekannte. Auch wir sprechen diesen Wunsch allen unsern deutschen Brüdern und Schwestern aus, und fügen bei: Glückselige Weihnachten im Herrn! Friede und Segen dem gesamten deutschen Volke und dem Vaterlande.

Heute abend von 21 bis 21,20 Uhr

spricht der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß über den Rundfunk zu den Deutschen in aller Welt.

Der Reichsbund der Kinderreichen,

Ortsgruppe Brühl, teilt mit, daß die üblichen Dienstag-Sprechstunden in der Berufsschule der Ferien wegen ausfallen. Die nächste Sprechstunde ist Dienstag, 12. Januar 1937, 18 Uhr, Zimmer 4 oder 5 der Berufsschule.

§3 sammelte 110 200 M für das WGB.

Die letzte Straßensammlung, für die sich die Hitler-Jugend in eifriger Weise eingesetzt hatte, brachte bis jetzt im Gau Köln-Machen einen Betrag von 110 200 RM fürs WGB.

Winter Sonnenwendfeier.

Am Abend des 21. Dezember fand die Feier der Winter Sonnenwende des St. Sturmbannes II / 136 statt. Sie war ganz besonders gestaltet und nahmen auch die politischen Leiter nebst Werkführern teil. Der Marsch durch die Stadt führte viele Volksgenossen zum Adolf-Hitler-Platz und in den Park zur Seeweiherwiese. Dort wurden die Teilnehmer zu einem geschlossenen Bilde aufgestellt, in dessen Mitte nachher das flammende Feuerzeichen loderte. Ein tiefgreifendes Gefühl besaß die Zuhörer, als die Worte des Sprechers in die tiefe Nacht riefen. Gleich einem Gelächter oder Schwall vor der Schlacht glitten die Worte in die Herzen, aus denen dann die Zustimmung zum Opfer bereit zu sein für das Vaterland entstieg, wie die Flammen aus dem Holzstoß. Die große Feuerorgie erfüllte die tiefe Finsternis des Waldes. Auch in Zukunft wird das Licht leuchten und daran erinnern, daß die neue Zeit die Zeit der Sonnenwende in der deutschen Geschichte bleiben wird. Ein druckvoll waren die Weisheiten des Sturmhauptführers, die dem Gedächtnis der Geopfertenen galten. Die Kranzgaben wurden in das Feuer gelegt. Der Redner fand nun Begrüßungsworte für die Mütter, die Jugend und fürs Vaterland. Nachvoll stieg der Gruß an den Führer, und „Die Fahne hoch“ beendete die Feierstunde. — Ein kameradschaftliches Beisammensein hielt die Teilnehmer noch etwas vom Nachhausegehen zurück.

Das Fest der Liebe

fand gestern abend im Marienhospital eine würdige Einleitung durch eine Weihnachtsfeier, die den Kranken und Angehörigen des Hauses, wie in den Vorjahren, bereitet wurde. Der Rhythmus des Hubertus-Hauses war zu diesem Zwecke sinnvoll hergerichtet worden. Die Kranken, soweit sie nicht ans Bett gefesselt waren, nahmen an der Feier teil, während die übrigen durch Lautsprecher von dem weihnachtlichen Geschehen unterrichtet wurden. Die Vortragsfolge bot mehrere außerordentliche Musikstücke, sowie Gedicht-Vorträge. Außerdem gemeinschaftlich gesungene Lieder und Weisheiten. Das Mysterium-Spiel Eva-Maria von Bühner fand durch die Mitwirkenden eine vorzügliche Wiedergabe. Mit einem Krippenspiel und dem Liede „Heiligste Nacht“ kam die Feier zum Abschluß. Eine Versicherung der Kranken und Angestellten findet heute statt.

Kirchliche Festgänge an den Weihnachtsfesten.

Der gemischte Pfarrchor Brühl singt am ersten Festtage im Hochamt um 4 Uhr die Es-dur-Messe von Franz Schubert in der liturgischen Fassung von P. Bonvin. In den folgenden stillen hl. Messen gelangen zwischen kirchl. Volksliedern außerlesene Gesänge für gemischten Chor zum Vortrag, u. a. eine kleine Kantate für Sopran- und Bariton solo, gemischten Chor und Orgel, komponiert vom Dirigenten. Im Hochamt um 9 Uhr singt der Chor eine Komposition von B. Goller, als Einlage Tui sunt coeli von Meles, zum Segen Tantum ergo von Brudner. In der Abendandacht um 5 Uhr werden die Krippenlieder wiederholt. — Am zweiten Feiertage singt der Chor nochmals die Messe von Goller.

Gottesdienstsordnung.

Pfarrkirche zur hl. Margareta Brühl.

Freitag den 25. Dezember: **Hochheiliges Weihnachtsfest.** 4 Uhr feierliches Hochamt und zwei stille hl. Messen. 6.15 Uhr drei hl. Messen. 8 Uhr zwei hl. Messen. 9 Uhr feierliches Hochamt. 10.15, 10.45 und 11.15 Uhr hl. Messen. 5 Uhr nachm. feierl. Andacht.

2. Weihnachtstag: **Fest des hl. Stephanus.** hl. Messen 6, 7, 8, 9 Uhr feierliches Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse, 11.15 Uhr. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder.

Sonntag, 27. Dez.: hl. Messen 6, 7, 8, 9 Uhr Hochamt, 10.15 und 11.15 Uhr. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder.

Klosterkirche. Freitag: **Hochhl. Weihnachtsfest.** 6 Uhr drei hl. Messen. 7.15 Uhr drei hl. Messen.

2. Weihnachtstag: hl. Messen 8.15, 10.15 Uhr und 11.15 Uhr. Nachmittags 5 Uhr Andacht.

Sonntag, 27. Dez. hl. Messen 8.15, 10.15 und 11.15 Uhr Nachmittags 5 Uhr Andacht. (Am 2. Weihnachtstag und dem folgenden Sonntag wird die hl. Kommunion auch um 10.15 Uhr ausgeteilt.)

Pfarrkirche St. Severinus Brühl-Schwadorf.

Freitag: **Hochheiliges Weihnachtsfest.** 4 Uhr Christmette. Anschließend die zweite hl. Messe. 7 Uhr dritte hl. Messe. 9 Uhr Hochamt. Nachm. 3 Uhr Weihnachtsandacht.

2. Weihnachtstag: **Fest des hl. Stephanus.** 7.30 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Stephanus.

Sonntag, 27. Dez. 7.30 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Singmesse. Nachm. 2.30 Uhr Bruderschafts-andacht — Donnerstag abend 7 Uhr Dank-sagungsandacht.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Pingsdorf.

Freitag: **Hochheiliges Weihnachtsfest.** 4 Uhr Krippenfeier; anschließend feierliche Weihnachtsmette. Danach zwei stille hl. Messen. 7 Uhr beginnen drei stille hl. Messen. 9 Uhr und 9.30 Uhr hl. Messen. 10 Uhr feierliches Weihnachts-Hochamt. 17 Uhr Weihnachtsandacht.

2. Weihnachtstag: **Fest des hl. Stephanus.** 6.30 Uhr Frühmesse. 8.15 Uhr Kindermesse. 9.30 Uhr Hochamt. 15 Uhr Vesper.

Sonntag 27. Dez. 6.30 Frühmesse; gemeinschaftl. hl. Kommunion der Mütter. 8.15 Uhr Kindermesse. 9.30 Uhr Hochamt. 15 Uhr Andacht für die Kinder mit Segnung der Kinder. 17 Uhr Andacht mit Vortrag für die Frauen und Mütter.

Pfarrkirche St. Servatius Brühl-Kierberg.

Freitag, den 25. Dezember: **Hochheiliges Weihnachtsfest.**

12 Uhr Christmette für die Pfarre. 1 Uhr und 1.30 Uhr hl. Messen. 8 Uhr und 8.30 Uhr hl. Messen. 9 Uhr Hochamt. Nachm. 5 Uhr Weihnachtsandacht.

Sonntag 7.30 Uhr Frühmesse für die Pfarre. 9 Uhr Hochamt. Nachm. 3 Uhr Weihnachtsandacht. — Donnerstag, 31. 12., abends 7 Uhr Jahresabschlussandacht.

Nettorat Maria Hilf Brühl-Heide.

Freitag: **Hochheiliges Weihnachtsfest.**

4 Uhr feierliche Metten: Hochamt. Danach Krippenfeier und zweite hl. Messe. (Kommunion). Anschließend 3. hl. Messe. 6 Uhr drei hl. Messen. 8 Uhr zwei hl. Messen und feierliches Hochamt. 15 Uhr Festandacht.

2. Weihnachtstag: **Fest des hl. Stephanus.** hl. Messen 6.15, 7.15, 8.45 Amt. Nachm. 2.30 Uhr Festandacht.

Pfarrkirche Brühl-Bodden.

Freitag: **Hochheiliges Weihnachtsfest.** 11.30

Uhr nachts feierliche Weihnachtsmetten. Um 12 Uhr nachts Christmette. 7 Uhr morgens Gebetsmesse. 7.30 Uhr und 8.30 Uhr Singmesse. 9 Uhr stille heilige Messe. 9.30 Uhr zweites Hochamt für die Pfarre. 3 Uhr kirchenmusikalische Weihnachtsandacht.

Sonntag: **Fest des hl. Stephanus.** 7.30 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Deutsche Singmesse. — Nachm. 2.30 Uhr Deutsche Vesper.

Sonntag, 27. Dez. 7.30 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Deutsche Singmesse. 2.30 Uhr Weihnachtsandacht.

Pfarrkirche Bergdorf.

Freitag: **Hochheiliges Weihnachtsfest.**

4.30 Uhr Vorfeier und Hochamt. 5.30 Uhr, 6 Uhr, 7.30 Uhr und 8 Uhr Lesemessen; 9.30 Uhr Hochamt mit Segen. Nachm. 2.30 Uhr Weihnachtsandacht.

2. Weihnachtstag: **Fest des hl. Stephanus.** 7 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. Nachm. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Stephanus.

Sonntag, 27. Dez. 7 Uhr Frühmesse (hl. Kommunion der Frauen und Mütter). 9.30 Uhr Hochamt. Nachm. 2.30 Uhr Weihnachtsandacht. — Donnerstag 6 Uhr Dank-sagungsandacht mit Tebeum und Segen.

Dominikanerkloster, Walberberg.

hl. Messen 5 Uhr, 6 Uhr (Predigt), 7 Uhr (deutsche Singmesse mit Predigt). 8 1/2 Uhr feierliches Hochamt. 14 1/2 Uhr Vesper. 17 Uhr Rosenkranz, 17 1/2 Uhr Predigt, Segensandacht, Komplet.

Deutsche Weihnachten

Im heiligen Schweigen träumt draußen die Welt. — Christnacht ist heute, Weihnachtszauber in deutschen Landen. —

Da geht die Seele aus, ihre Kindheit zu suchen. Und in einer klaren Sternennacht findet sie das Kleinod. Da kommen die seligen Stunden aus fernem, fernen Zeiten; Stunden, die den Frieden bringen. Das ist die Kindheits-Einfahrt.

Stille Nacht, Heilige Nacht. — Weihnachtsglocken läuten. — Eine alte Botenschaft verkündet ihr geheimnisvoller Klang, der einst in Kinderherzen am tiefsten Wurzel geschlagen hat. Und nun klingt er heute wieder durch die Welt.

Dieser Zauber der Heiligen Nacht bezwingt eine ganze Welt. Die gestern noch von Streit und Haß, von Unfrieden und Krieg sprach, singt heute das Lied vom Frieden, von Freude und Seligkeit. —

Ein Dichter sprach einmal die ewig wahren Worte: „Reicht Weihnachten aus dem deutschen Herzen, dann habt ihr ihm sein Bestes genommen!“

Deutsche Weihnacht, wie bist du so schön! Vielstündlich Lichterbäume strahlen hell in deutschen Stuben und weihen mit den alten, schönen Weihnachtsliedern das Heiligste im deutschen Herzen. Das Licht, das einst von Bethlehem ausging, leuchtet wieder hell auf in dieser heiligen Nacht. Was oft verborgen das Jahr über schlummerte, erwacht in diesen heiligen Stunden.

Weihnachten ist das versöhnende Fest, eine Verheißung, daß aus kleinen unscheinbaren Anfängen heraus das Größte in der Weltgeschichte werden kann. Daß über das Vernünftige und den rohen Stoff doch schließlich der Geist und die sittliche Kraft und die wahre religiöse Erneuerung siegen muß.

Auch für unser Volk ist sein Weihnachten

wieder gekommen, da es sich zur Volksverbündung durchgerungen hat.

So strahle denn du lieber, deutscher Weihnachtsbaum in Hütten und Palästen, allda, wo Christnachtzauber die Herzen erfüllt! In allen Fenstern brennt der Lichterchein; Weihnachtsglocken heben wie ein Chor zu klingen an. Am Himmel brennt der Sterne Weihnachtsbaum und leise höre ich aus allen deutschen Stuben das traute alte Weihnachtslied von der stillen, heiligen Nacht.

Nell angezogen — auch im Beruf

Es gab mal eine Zeit, wo es für ein Zeichen besonderer Vornehmheit galt, sich möglichst ungewöhnlich anzuziehen. Die Damen schnürten ihren zarten Leib in steife Mieder, trugen Schleppe, Keifräde, Schachtelstüme oder sonst etwas Unpraktisches, während die Herren der Schöpfung Halssträusen, Spitzenmanschetten und allerhand Klunzerzeug herumschleppten, um ja darzutun, daß sie nicht jenen gewöhnlichen Ständen angehören, die arbeiten müssen.

Das ist zwar schon sehr, sehr lange her, verschwunden aber doch nur allmählich und spurt in seinen letzten Auswirkungen noch in unseren Tagen. Noch heute glaubt mancher, daß ein hoher Stehtragen eine ganz besondere Würde verleiht.

Aber so lächerlich dies ist, ebenso komisch wirkt es, wenn ein bedauernswerter Volksgegner in das Gegenteil verfällt und sein oft noch ganz neues soziales Empfinden durch Tragen möglichst schäbiger Kleidung ersichtlich machen will.

Es kommt eben nicht auf die Weite an, sondern auf das, was darunter ist. Putzmacher, Schneider und Handschuhmacher wollen auch leben, und kein Vernünftiger verdammt heute Grad und Zylinder. Nur als Schandessprivileg erkennen wir sie nicht mehr an.

Alles gehört an seinen richtigen Platz. Ins Theater geht man nicht im Sportanzug und zum Sport nicht im Abendkleid. So entspricht es heute unserem gesunden Empfinden, denn so ist es zweckmäßig und auch natürlich.

Wir können überhaupt leicht erkennen, daß das, was zweckentsprechend und natürlich ist, auch immer gefällig und anziehend wirkt. Unsere Berufsleistung sollte daher immer diesen Grundsätzen entsprechen. Es gibt Arbeiten, bei denen man sich schmutzig machen muß, und bei solchen ist natürlich ein Schmieranzug angebracht. Aber nicht bei jeder Arbeit muß man schmutzig werden, und dann ist ein schmutziger Kittel ebenso unpassend, wie ein weißer Tennisanzug beim Raminreinigen.

Besonders gefällig sind die netten, fleißigen Häubchen der Mädel und Frauen. Ursprünglich wurden sie bloß eingeführt, um das Haar der Arbeiterinnen vor dem Erfahrtwerden durch drehende Maschinenteile zu bewahren, sie sind aber auch sonst recht praktisch und schonen die Frisuren.

Freilich, mancher kritische Betrachter wird vielleicht finden, daß eigentlich in erster Linie die frischen Mädel das hübsche sind. Aber gerade da wäre es doch schade, wenn ein solches Köpfchen durch einen Unfall verunstaltet werden würde.

(Aus „Kampf der Gefahr!“)

Sport

Brühler Sportverein. Am Sonntag, dem

27. Dezember ist der Brühler Sportverein mit seiner 1. und 2. Mannschaft nach Südt. verpflichtet. Die 2. Mannschaft spielt um 1 Uhr wie folgt: Kuhl; Krüger, Trimborn; Krieger, Krämer, Fritzen; König, Daufenbach, Alzer Paul, Laubach, Schmalenbach. Erstag: Mundorf. — Die erste Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Abvona; Klug, Litzinger; Brenner, Rohm, Mones; Niederle, Hefer, Wolber, Weger, Kluth. Erstag: Daufenbach, Krüger. — Die Mannschaften fahren zusammen um 12 Uhr ab Vereinslokal.

Brühler Turnverein. Jugen d.

Brühler TV A 1. — BfM. Vadorf A 1.

Am Sonntag treffen sich beide Mannschaften zum fälligen Diplomspiel. Aufstellung: Brenner; Wipperfurth, Fischer; Contellier, Englert, Mondorf; May, Meier, Roth, Breidenbach, Hipp. Erstag: Wichterich. Anstoß 11 Uhr. Platz Stadion.

Sportfreunde Köln 93 — Brühler TV.

Die Aufstellung der Mannschaft findet aus dringenden Gründen erst am Freitag statt, welche im Vereinslokal dann ersichtlich ist. Abfahrt beider Mannschaften um 11 Uhr vom Vereinslokal mit Auto. Gäste sind willkommen.

Ihre Werbung

wird durch mehrmalige Veröffentlichung verbilligt.

Freizeit • Sport • Spiel

Der sportliche Gabentisch zu Weihnachten

Das Programm der drei Feiertage ist sehr umfangreich — Fußballer und Radfahrer ziehen den Vogel ab

Der Gabentisch der Sportler ist auch diesmal reich gedeckt, denn das Programm der Feiertage — diesmal sind es sogar drei — bringt eine Fülle von sportlichen Veranstaltungen aller Art, die in Bezug auf Reichhaltigkeit und Qualität einen Vergleich mit den Festprogrammen früherer Jahre in jeder Weise ausbilden können. Hochbetrieb herrscht vor allem im

Fußball

denn den Anhängern des Fußballs wird wieder viel geboten. In allen Gauen wird es neben den Punktspielen am Sonntag einige große und jugendliche Freundschaftsspiele geben. Das westdeutsche Fußballereignis der Weihnachtstage ist zweifellos die Begegnung zwischen Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf, zwei alten Rivalen, die sich am zweiten Feiertage in Schalke gegenüberstehen werden. Der nächste Tag wird die Berliner Preußen bei den Fortunen zu Gast sehen. Rot-Weiß Oberhausen hat sich in Rhön-Ludwigshafen verpflichtet, die am Sonntag gegen Hamborn 07 antritt. Die Offenbacher Kickers tragen gleichfalls zwei Spiele in Westdeutschland aus, am Samstag gegen Schwarz-Weiß Essen und am Sonntag gegen VfB Bielefeld, während Preußen Krefeld den HSV Frankfurt zu Gast hat. In Dortmund wird sich bei Borussia am ersten Weihnachtstage der luxemburgische Verein FC Union Sportive Dülmen vorstellen. Aus dem Niederrhein sind weiter noch drei Spiele bekannt geworden. Eintracht M. Gladbach gegen VfR Köln; SV Rheide — Sp. Vg. Tilsburg (Holland) und Eintracht M. Gladbach — Preußen Essen. Tura Düsseldorf fährt über die Feiertage nach Holland und nimmt in der holländischen Meisterschaft den Haag an einem internationalen Turnier teil. Auch das süddeutsche Weihnachtsspielprogramm sieht einige interessante Treffen, so u. a. die Spiele von Viktoria Hamburg gegen den VfR Mannheim, den FC Freiburg und die Stuttgarter Kickers, ferner die Begegnungen SV Waldhof — Sp. Vg. Gießen, Eintracht Frankfurt — VfB Stuttgart und VfB Mühlberg — Spora Eupen vor.

Neben einigen Freundschaftsspielen steht das Programm der Handballer fast ausschließlich Punktspiele vor, die am Sonntag in allen Gauen ihren Fortgang nehmen. — Im Rugbysport herrscht Ruhe. Als einzige größere Veranstaltung kommt ein Studenten-Rugbykampf Paris-Berlin in Paris am zweiten Weihnachtstag zum Austrag. Von den Veranstaltungen der

Schwerathleten

sei vor allem auf das Weltgewichts-Ringerturnier hingewiesen, das am Sonntag von dem UIC Siegfried Köln durchgeführt wird. — Wie üblich werden die deutschen Winterbahnen an den Weihnachtstagen mit großen

Kabrennen

auf. Die Westfalenhalle in Dortmund hat ein auf das beste Kabrennen vorgeordnet, für das bisher Meke und Lacquehan verpflichtet wurden. In der Münsterlandhalle sollte am Sonntag ein Mannschaftsrennen der Berufsfahrer über 1001 Runden ab, während im Mittelpunkt der Kabrennen in der Berliner Deutschlandhalle am zweiten Feiertag der Große Weihnachtsspiel der Steher stehen wird. Am gleichen Tage wird in Stuttgart ein 1000 Runden Mannschaftsrennen abgehalten, während die Weihnachtsspiele in der Kölner Rheinlandhalle diesmal den Amateuren vorbehalten sind. Dazu kommen noch Hallenveranstaltungen in Gent (Schlagereisen), Kopenhagen, Paris und Basel. — Ob die Anhänger des

„weihen“ Sports

Weihnachten auf ihre Kosten kommen, hängt von der Witterung ab, die augenblicklich alles andere als winterlich ist. Wenn jedoch die nächsten Tage noch Schnee bringen sollten, dann wird in den deutschen Bergen Hochbetrieb herrschen. Zahlreiche schifftouristische Veranstaltungen sind geplant. — Zahlreiche große

eisportliche

Veranstaltungen in Berchtesgaden, Garmisch-Partenkirchen, Berlin, Reichenshall, Salzburg, Brüssel, Düsseldorf, Braunlage, Nürnberg, Cortina d'Ampezzo und Davos werden das Programm der Weihnachtstage besonders festlich gestalten.

Sportrückschau 1936 des Rundfunks

Man darf, wenn man sich den sportlichen Ereignissen des abgelaufenen Jahres zuwendet, die olympischen Spiele ruhig übergehen, und es bleibt dann noch genug übrig, was die Herzen der Sportler höher schlagen lässt. Die olympischen Spiele sind eben eine so einzigartige Sache gewesen, daß sie als geschlossenes Ganzes für sich betrachtet werden müssen, was ja in besonderen Sendungen bereits geschehen ist. Jetzt braucht man aber nur einige Namen zu nennen, die

man bei den olympischen Spielen nicht hörte: Koleschew v. Gramm, Schmeling, Kereide usw., und schon erlebt man im Geiste wieder die gewaltigen Erfolge, die die Träger dieser Namen zu verzeichnen hatten.

All das wird der Reichssender Köln nochmals in verbindlicher Form in einer Sendung am 7. Januar um 19.00 Uhr zu Gehör bringen. Diesem Ziel dient die Sportrückschau 1936, in der auf die olympischen Spiele nur insoweit Bezug genommen wird, als sie mit den

anderen sportlichen Ereignissen im Zusammenhang steht. Diese Sportrückschau wird sich aber nicht auf eine gewissenhafte chronologische Aufzählung beschränken, sondern in möglichst klaren Zügen die ganze Entwicklung des deutschen Sports aufzeichnen, wozu u. a. auch die Ueberführung der Vereinsjugendlichen usw. gehört. So wird der Hörer in einer knappen Stunde über alles Wissenswerte aufgeklärt und bleibt zugleich in enger Verbindung mit dem sportlichen Geschehen unserer Tage.

Viele Räder jurren

an den Weihnachtstagen — Fast alle deutsche und ausländische Hallen veranstalten Radsporthampfe

Es ist schon immer so gewesen: an den Weihnachtstagen warten die deutschen Winterbahnen mit aufbelebten Radrennen auf, die an Beliebtheit nichts zu wünschen übrig lassen. Bis auf Hamburg ist an allen Winterbahnen-Plätzen Hochbetrieb.

Am zweiten Feiertag schneidet Westdeutschland sehr ab. In Köln sind es die Amateure, die mit einem auf belebten Renntag an die Öffentlichkeit treten. 13 der besten deutschen Mannschaften (es sind zwei deutsch-holländische dabei) streiten in der Rheinlandhalle um den

„Großen Preis der Stadt Köln“

eine Prüfung, die über zwei Stunden führt. Dubaschew-Bartosiewicz, die in letzter Zeit so erfolgreich gewesenen Berliner, Schulten-Johann-Schorn (Dortmund-Köln), Smits-Klein (Holland-Krefeld) nennen wir als die aussichtsreichsten Teilnehmer. Weiter gibt es noch ein 1/2-Stunden-Einzelrennen, an dem vornehmlich Kölner Fahrer teilnehmen, weiter die Vereins-Mannschafts-Meisterschafts-Rewand. Exzellenz Dresden gegen Schmittler, Köln, einen Weltrekordverleiher von Horn über eine Viertel engl. Meile (Faucaux: 27,8 Sek.) und Flegelrennen für die Nachwuchskräfte. Mein erster Sieg.

Die Westfälischen Radportanhänger haben am zweiten Feiertag in der Westfalenhalle ihren Treffpunkt. Sieberweltmeister Radnaud-Frankreich, dessen Landsmann A. Wambst und die Deutschen Meister Erich Meke und Walter Rohmann bestreiten die Dauerrennen. Dann gibt es noch ein Mannschaftsfahrer-Duum und einen Kampf um die „Kombiwinde“ für Amateure. — Am gleichen Tage veranstaltet auch die Deutschlandhalle. Das Programm, dessen Qualität sicher sein dürfte, steht Prüfungen für Dauer- und Mannschaftsfahrer vor. Möller, Stach, Meuleman und Winard sind die Starter im „Großen Weihnachtsspiel“ der Steher. Schön, Merckens, Ehmer, Hoffmann, Rausch und Hürtgen sind für das Duum Deutschland ge-

gen Ausland (Walthour, Crohleb, Bonde, Raers, Becaux und Guimbretiere) auszuweichen. Das Stunden-Mannschaftsrennen schließlich steht folgende Paare im Kampf:

Rausch-Hürtgen, Schön-Merckens,

Bims-Krüter, Walthour-Crohleb, Raers-Bonde, Becaux-Guimbretiere, Ehmer-Hoffmann, Grünig-Nidel, Rad-König und Marklewitz-Welberg. Zwischen den letzten vier Mannschaften gibt es noch ein Verfolgungsrennen.

In der Stuttgarter Stadthalle gibt es ein 1000-Runden-Mannschaftsfahren mit Funda-Büßfeld, Kolvenbach-Kleine-Greife, Prieto-Umbenbauer, Piemontesi-Vini, den Gebrüdern van Kempen u. a.

Münster kündigt schon früh den Rekras an. Am Sonntag, dem 27. Dezember, soll die letzte dieswintertliche Kabrennveranstaltung abgewickelt werden. Für den Jubiläumsspiel über 1001 Runden wurden Walthour-Crohleb, Grillo-Gilberti, Bims-Krüter, Ehmer-Hoffmann, Kolvenbach-Kleine-Greife, Wengler-Baus, Heide-Arents, Kiewitz-Klausmeier, Schmidt-Tertiltz verpflichtet.

Auf den ausländischen Bahnen

steht der Sport erst am 27. Dezember ein. In Paris gibt es einen Zweikampf Olmo-Richard, ein Verfolgungsrennen Frankreich-Italien (mit Pelissier, Radambaud, Guerra, Di Peco u. a. m.) und Steherrennen, an denen nur Franzosen beteiligt sind. In Basel gehen deutsche Fahrer an den Start. Erich Möller trifft im „Großen Weihnachtsspiel der Dauerfahrer“ mit Gilen, Wenzelried und Güter aufeinander. Ein Mannschafts-Duum mit Merckens-Hürtgen und Bühler-Mit und das Kombiwinde-Rennen Buchwalder-Nievergelt vervollständigen die sportliche Karte. — In Kopenhagen wird ein Amateur-Mannschaftsrennen ausgetragen, weiter wäre noch das Center Sechstagerennen (mit Kiffen-Nobel) zu erwähnen, das am Mittwoch gestartet wurde.

Festtagsprogramm des Gaues X

Am Niederrhein ist man besonders rege — Fußballer und Handballer in großer Zahl auf dem Plan

Die Weihnachtstagesfeiertage werden seit jeder da zu benutzt, den gesellschaftlichen Verkehr der Vereine zu fördern. In diesem Jahre bietet sich in dieser Hinsicht Gelegenheit wie nie zuvor, denn über drei volle Feiertage, beginnend mit dem Freitag, erstreckt sich das Fest. Leider wurde im Gau X das große Freundschaftsspielprogramm nicht in dem erwarteten Maße bekannt.

Aus der Liste der Privatspiele ragt ein Ereignis, das zwar nicht mehr zum Niederrhein-Programm zählt, aber auf das die gesamte westdeutsche Fußballgemeinde seit Wochen und Monaten mit stiellicher Spannung wartet,

Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf

hervor. Der Vorverkauf zu diesem Großkampf ist derart stark, daß man ein ausverkauftes Haus erwartet. Bei den bereits mehrere Jahre zurückliegenden letzten Kämpfen der westdeutschen Spitzenmannschaften war es nicht anders. Vollständig mußte in der ersten Begegnung in Schalke die Anlage geschlossen werden. In Düsseldorf waren es ebenfalls rund 30.000, die die Revanche der Fortunen erleben. Zuletzt standen sich beide Vereine im Endspiel um die Deutsche im Jahre 1933 in Köln gegenüber. Mit 3:0 wurde Schalke damals von den in Höchstform stehenden Düsseldorfern besiegt. Die Gegner stehen auch heute wieder an der Spitze ihrer Gauen. Sie haben die größten Aussichten auch im kommenden Jahr wieder unter den „Leuten“ zu sein. Diese Aussicht allein genügt schon dem Privat-

spiel am zweiten Feiertag den Stempel eines Groß-Treffens aufzudrücken. Schalke befindet sich augenblicklich in ganz überragender Form, Fortuna Düsseldorf dagegen kann nicht richtig schießen, stellt aber eine überragende Hintermannschaft. Das Ende wird wieder knapp sein, vielleicht sogar ohne Entscheidung verlaufen.

Das übrige Programm der Privatspiele steht vornehmlich süddeutsche Mannschaften zu Gast. So stellen sich u. a. Kickers Offenbach, Rhön-Ludwigshafen und der HSV Frankfurt vor. Aus Berlin kommt die zweifelhafte Preußen-Elf, die am Sonntag Gegner von Fortuna Düsseldorf ist.

B19 Benrath — SV Elberfeld um Punkte.

Die Benrather haben ein schweres Hindernis mit Oberhausen überwunden. Trotz dem torlosen Ergebnis lieferten sie ein ansehendes Spiel, in dem ihr wahres Können wieder zur Geltung kam. Das Heimspiel gegen den SV Elberfeld darf keineswegs leicht genommen werden. Die Gäste stellen eine ausgeglichene starke Elf ins Feld. Bei der Benrather Hintermannschaft kann der Sturm des Gegners sehr leicht zum Nachteil werden, denn die Verteidigung wirkt immer noch unsicher. Die Unterstützung durch den Mittelfeldler Lutz gleicht jedoch diese Schwäche ziemlich aus. Sind auch die Außenläufer wieder in Kondition, dann darf man sogar eine bessere Unterstützung des Angriffs erwarten, der unter Hohmanns Führung gefährlicher als der des Gegners erscheint.

Am die deutsche Handballmeisterschaft

und den Preis des Reichssportführers.

Der Reichssportführer hat die Paarungen der 16 deutschen Handballgauen für die Vorrundenspiele um den Preis des Reichssportführers wie folgt zusammengestellt: Mitte — Ostpreußen, Bayern — Brandenburg, Pommern — Südwest, Schlesien — Niedersachsen, Nordmark — Baden, Mittelrhein — Sachsen, Hessen — Niederrhein, Württemberg — Westfalen. Die Vorrundenspiele werden am 14. Februar ausgetragen, die Zwischenrundenkämpfe, für die die Austragungsorte noch bestimmt werden, am 28. Februar. Die Vorrundenrunde steigt am 14. März und das Endspiel am 4. April.

Für den Meisterschafts-Wettbewerb wurden bei Männern und erstmals auch bei den Frauen die Sieger der 16 Gauen in Meisterschafts-Gauppen zu je vier Mannschaften eingeteilt. Bei den Männern spielen in der Gaugruppe I Ostpreußen, Brandenburg, Nordmark und Hessen, in der Gaugruppe II Pommern, Schlesien, Mitte Niederrhein, in der Gaugruppe III Niedersachsen, Westfalen, Baden und Bayern und in der Gaugruppe IV Sachsen, Mittelrhein, Südwest und Württemberg. Als Spieltage gelten der 11., 18. und 25. April für die Hinspiele und der 2., 9. und 23. Mai für die Rückspiele. Die vier Gauppenkämpfe kämpfen am 6. und 13. Juni um den Eintritt in das Endspiel, das am 27. Juni steigt. Am Tage vorher spielen die beiden Unterlegenen um den dritten und vierten Platz.

Die Frauen spielen, wie schon gesagt, erstmals in vier Gauppen, jedoch nicht mit Vorrunden- und Rückspielen, sondern in Viererturnieren an zwei Tagen und zwar am 22. und 23. Mai an einem noch unbestimmten Ort. Die vier Gauppenkämpfe ermittelt am 26. und 27. zusammen mit den Männern der deutschen Meister im Frauenhandball. Die Einteilung erfolgt so, daß in der Gaugruppe I Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien spielen, in der Gaugruppe II Niedersachsen, Mittelrhein, Baden und Württemberg, in der Gaugruppe III Mitte, Niederrhein, Südwest und Bayern und in der Gaugruppe IV Sachsen, Nordmark, Westfalen und Hessen. Als Austragungsorte kommen Städte in Brandenburg (für die Gaugruppe I), Baden (II), Bayern (III) und Westfalen (IV) in Betracht.

Wieder alles auf dem Plan

Am 5. mal 2 Punkte in der Handball-Gauliga des Niederrheins.

Tura Barmen empfängt den Vorleser der Tabelle; die Barmer werden sich durch ihr von ihrem Wege nicht abdrängen lassen und einen sicheren Sieg erringen. Tura Barmen — SC Barmen. Die Barmer werden eine Niederlage kaum vermeiden können. SV Eintracht — Solingen 98. Eintracht nimmt noch einen guten Mittelplatz in der Tabelle ein; Solingen versucht, Barmen zu entthronen. Es wird an einem spannenden Kampf zwischen den beiden Einheiten kommen. Der Papierförm nach ist mit einem, wenn auch sehr knappen und hartumkämpften Siege der Solinger zu rechnen.

Rhenania Düsseldorf — Kupferhütte Duisburg. Der Platzvorteil spricht zugunsten der Düsseldorfier. Wir lassen den Ausgang offen.

Kaisersport Mülheim — TB Stöppenberg. Die Stöppenberger werden einer Niederlage zwar stärksten Widerstand entgegenzusetzen, es wäre aber eine Ueberraschung, wenn Mülheim nicht beide Punkte bezieht.

Der Großverein in der Landgemeinde

In Salsch, einer prächtigen Gemeinde von 11.000 Einwohnern, lebten bisher einige Turn- und Sportvereine nebeneinander. Der große Einigungsgehalt im deutschen Sport ist nun hier in die Tat umgesetzt worden. Der Turnverein von 1880, die Turngesellschaft 1905, der Fußballverein 1908 und ein Radfahr-Verein haben sich zu einem Großverein zusammengeschlossen, der 2400 Mitglieder zählt. Der neue Verein hat zwei Turnhallen und eine Reihe von Sportplätzen, jedoch er im kommenden Jahre keinen Betrieb ganz großzügig aufleben kann. Salsch ist mit dieser Vereinigung heute auch einer der größten deutschen Vereine überhaupt, der wie kaum ein anderer Verein mit seiner Vaterstadt verwurzelt ist, denn im Führring des neuen Vereins befinden sich neben dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, der Bürgermeister und Vertreter der Formationen und Parteigliederungen.

Man darf erwarten, daß die vorbildliche Tat der Salscher Vereine im ganzen Reich großen Anklang finden wird. Schon jetzt ist bekannt, daß zahlreiche großen deutschen Vereine unmittelbar nach den letzten Erklärungen des Reichssportführers Verhandlungen mit anderen Vereinen zum Zwecke einer Einigung aufgenommen haben. So wird mit der Zeit der kleine und kleinste Verein aus dem deutschen Sportsleben verschwinden. Erster aber wird der Großverein, der viel eher in der Lage ist, seinen Mitgliedern Raum und Gelegenheit zu einer vielfältigen sportlichen Ausbildung zur Verfügung zu stellen.

„Das Berufswahlproblem der Schulentlassenen“

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Rheinland teilt mit:

Die Berufsberatungstätigkeit vom 1. 7. 35 bis 30. 6. 36, deren Ergebnisse vom Landesarbeitsamt Rheinland bekannt gemacht werden, weist den gewaltigen Aufschwung nach, den die rheinischen Arbeitsämter auch im letzten Jahre in der aufbauenden und ordnenden Arbeit der Berufsberatung genommen haben. Es wird immer selbstverständlicher, daß die Schulentlassenen die Berufsberatung in Anspruch nehmen. Die Jahresstatistik gewinnt auch deshalb an Bedeutung, weil sie zum erstenmal die Arbeitsergebnisse der vier landesweiten Arbeitsämter enthält. Im vergangenen Jahre haben die rheinische Berufsberatung insgesamt 172 326 Ratfuchende aufgeführt, davon 101 646 Jungen und 70 680 Mädchen. Das sind 33,8 vH. mehr Ratfuchende als im Vorjahr. Die Berufsberatung der Saarämter haben 19 131 Ratfuchende — 11 984 Jungen, 7 147 Mädchen — in Anspruch genommen. Den Hauptanteil der Ratfuchenden stellen auch dieses Mal wieder die Volkshochschulen und Volkshochschulrinnen.

Die Berufswünsche der Jungen haben sich nicht geändert. In erster Linie wollen die Jungen Schlosser oder aber Kaufmann werden. Aus der großen Anzahl der Berufe, die ein Jugendlicher ergreifen kann, ragen diese beiden Berufsrichtungen weit hervor. Erst in gewissem Abstand folgen dann andere ebenfalls begehrte Berufe. Wie oft sie gewünscht wurden, läßt sich aus der nachstehenden Aufstellung deutlich erkennen:

Alle Schlosserberufe	20 280
Kaufmann u. Büroangestellter	16 235
Bäder und Konditor	4 780
Elektriker	4 135
Tischler	3 125
Maler und Anstreicher	2 105
Fleischer	2 065

Selbst dem, der sich nicht mit dem Arbeits-einsatz der Jugendlichen beschäftigt, wird hierbei klar werden, daß diese einseitige Zusammenballung der Berufswünsche unserer Jungen für die Volkswirtschaft bedenklich ist. In der Tat können trotz des vergrößerten Lehr- und Arbeitsstellenangebots bei weitem nicht alle Bewerber der Modeberufe in der von ihnen gewünschten Form untergebracht werden, weil die Nachfrage das Stellenangebot teilweise weit übersteigt. Das gilt z. B. für den Beruf des Schlossers und die kaufm. Berufe. Es ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben der Berufsberatung, den volkswirtschaftlich dringend erforderlichen Ausgleich zwischen der

Zahl der Bewerber und der Zahl der zur Verfügung stehenden Stellen in dem unvorhergesehenen Ausmaß auszugleichen und den Strom der Ratfuchenden auf möglichst viele Berufe abzulassen, insbesondere auf solche, die unter Mangel an Nachwuchs leiden. Diese umfassende Aufgabe setzt genaue Kenntnisse der Wirtschafts- und Berufsstruktur voraus und kann von der Berufsberatung nicht allein aus eigener Kraft bewältigt werden. Hierzu braucht sie die Mithilfe aller beteiligten Stellen in Verwaltung und Wirtschaft, insbesondere auch des erzieherischen Einflusses der Lehrerschaft und der HJ.

Die Berufswünsche der Mädchen zeigen die gleiche Einseitigkeit wie die der Jungen. Auch die Mädchen wählen nur wenige Berufe. So wollen z. B.

Schneiderin	7 301 Mädchen
Verkaufsdame	17 784 Mädchen
Büroangestellte	8 539 Mädchen

werden. Andere schöne handwerkliche Berufe dagegen werden kaum gewünscht. Schuhmacherin z. B. wollen nur 533 Mädchen werden. Erfreulich ist die hohe Zahl der jungen Mädchen, die als Hausgehilfin arbeiten wollen. Es sind im letz-

ten Jahre 12 179 gewesen, ein Anzeichen dafür, daß unsere Mädchen sich unter dem Einfluß der neuen Erziehung immer mehr ausgesprochenen Frauenberufen zuwenden.

Der Aufschwung der deutschen Wirtschaft brachte der Berufsberatung ein erhebliches Mehr an freien Lehr-, Anlern- und Arbeitsstellen. An Lehr- und Anlernstellen wurden 48 092, das sind 52 vH. mehr als im Vorjahr besetzt. Trotz der außerordentlichen Steigerung der Ratfuchenden konnten die Jugendlichen infolge der gestiegenen Lehrstellenanmeldungen im gleichen Verhältnis wie im Vorjahr untergebracht werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wirtschaft in allen ihren Zweigen eine fortschreitende Besserung erfahren hat, die sich für unsere Jugendlichen in einem Stellenangebot auswirkt. Es wird Aufgabe der nächsten Monate sein, den Rest der noch nicht vermittelten Jugendlichen unterzubringen. Diese Aufgabe könnte sich leichter gestalten, wenn die Jugendlichen sich nicht allzu hartnäckig solchen Berufen gegenüber sperren würden, die Mangel an Nachwuchs haben. Wenn auch die Restzahl der Jugendlichen im Rheinland noch groß ist, so dürfen wir heute mit mehr Hoffnung, auch diesen Ratfuchenden Lehr- und Arbeitsplätze zu vermitteln, in die Zukunft sehen.

Spanien, die Vorgänge im Fernen Osten usw. vermochten wohl vorübergehend eine Zurückhaltung hervorzurufen, ohne daß aber dadurch die stete Tendenz der Weltbörsen wesentlich beeinträchtigt wurde. In allen Ländern zeigt der Börsenindex in diesem Jahre eine aufsteigende Entwicklung. Nur eine Ausnahme bildet die Pariser Börse. In einem schweizerischen Finanzblatt wurde jüngst die Einstellung zum Pariser Platz kurz dahin gekennzeichnet: „Vorläufig Hände weg vom Pariser Markt!“

Im Einzelnen hat z. B. die industrielle Weltproduktion im Zeitraum von 1932 bis 1935 eine Steigerung von 38 vH. aufzuweisen, die auch im heurigen Jahre weiter angehalten hat, ohne daß aber der Weltmarkt auf diese Besserung wesentlich reagierte. Die Arbeitslosigkeit hat sich seit 1932 um rd. 12 Mill. verringert. Gefördert wurde die Erstarlung der Rationalwirtschaften durch eine langsame Gesundung der Agrarwirtschaft, die vor allem die katastrophalen Preisdepressionen überwand.

Noch sind aber zahlreiche und sehr entscheidende Störfaktoren in der Weltwirtschaft vorhanden, vor allem die ungeklärte politische Lage, die das notwendige Vertrauen in eine friedliche, ausschließlich der Arbeit gewidmete Zukunft in der Welt noch nicht aufkommen läßt.

Die Wirtschaft der Woche

In einem großen Teil der Weltwirtschaft steht zur Zeit die Wirtschaftslage im Zeichen eines Aufschwungs. Dabei geht aber der Zug der Entwicklung in fast allen Ländern in die Richtung einer immer tiefer greifenden Politisierung der Wirtschaft. Das Primat der Politik gilt heute nicht nur für die Innen-, sondern auch für die Außenwirtschaft. Während in einigen Ländern bereits wieder ausgesprochene Hochkonjunktur herrscht, sind in andern Produktion und Umsätze noch gar nicht oder erst wenig über das Krisenniveau gestiegen. So leiden manche Industrieländer noch immer unter hoher Arbeitslosigkeit, die die sozialen Spannungen sehr verschärft. Im Aufschwung selbst spielen vor allem die Rüstungsaufträge eine wesentliche Rolle, während aus dem internationalen Güterausgleich nach wie vor erst nur schwache Impulse kommen. Genaue Unterlagen über den Anteil der Rüstungsaufträge im Rahmen der Gesamtbeschäftigung stehen zwar nicht zur Verfügung. Immerhin ist aber interessant, festzustellen, daß in den meisten Ländern der Rüstungsstand heute weit über das Vorkriegsniveau hinausgeht und daß dabei in diesen Staaten 20 bis 50 v. H. der gesamten

Haushaltsausgaben auf Rüstungen entfallen. Darin kommt der beherrschende Einfluß des Rüstungsaufwandes für die allgemeine Konjunkturalentwicklung deutlich zum Ausdruck. Dieses gewaltige Anwachsen der Rüstungsausgaben zeigt dringend, wie zwingend notwendig ein Abbau der Gegensätze zwischen den einzelnen Völkern und eine zielbewusste Politik der Förderung eines gewissenheitlichen Wirtschaftsverkehrs auf gesunden Grundlagen ist, wie es Deutschland und sein Führer wiederholt genug gleich einem Appell an die Welt gefordert hat.

Die Besserungserscheinungen der Wirtschaftslage in den einzelnen Ländern, von denen, wie gesagt, angefangen der überall festzustellenden Abschießungstendenzen der weltwirtschaftlichen Warenaustausch erst geringeren Nutzen ziehen konnte, spiegelt sich auch deutlich in der Kursentwicklung der einzelnen Börsen wider. Offensichtlich bilden die Auftriebskräfte der Binnenkonjunktur die Hauptanregung für die Börsenplätze und sind oft so stark, daß demgegenüber sogar die verschiedenen weltwirtschaftlichen Störungen ohne besonderen und nachhaltigen Einfluß blieben. Der Bürgerkrieg in

Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.
Heute, Donnerstag, 24. Dez. Heiliger Abend.
Brühl. Evang. Kirche. Nachm. 5.30 Uhr Christvesper (Mitwirkung des Kirchen- und Psalmenchors), Pfarrer Großer.
Biblar. Evang. Kirche. Nachm. 5.30 Uhr Christvesper (Mitwirkung des Kirchenchors) Pastor Schuster.

Freitag, den 25. Dezember 1. Weihnachtstag.
Brühl. Evang. Kirche. Vorm. 9.30 Uhr Weihnachtsgottesdienst (Mitwirkung des Kirchen- und Psalmenchors) Pfarrer Großer; 11.30 Uhr Weihnachtsgottesdienst im Kindergottesdienst.

Sonnabend, 26. Dez. 2. Weihnachtstag.
Brühl. Evang. Kirche. Vorm. 10 Uhr Weihnachtsgottesdienst. Pastor Richter; 11.30 Uhr Amtshandlungen.

Biblar. Evang. Kirche. Vorm. 9.30 Uhr Weihnachtsgottesdienst. Pfarrer Großer (Mitwirkung des Kirchenchors); 11 Uhr Weihnachtsgottesdienst im Kindergottesdienst.

Sonntag, 27. Dez. (Sonntag n. Weihnachten).
Brühl. Evang. Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst. Pastor Schuster.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Reher in Brühl. Verlag: Paul Reher in Brühl. D. Nr. 11. 36 1100. R. St. in Brühl Nr. 2. 2111a

Schilderhof
die gut buccell
Gaststätte, Köln,
Schildergasse 37
Inh. Georg Schmitz

Blaue Nieren
(Saftgut) abzugeben
Badorf, Alte Bonnstraße 135
4 Zimmer-Wohnung
an ruhige Familie zu vermieten
Wo sagt die Geschäftsstelle 1118

Sonntag, 27. Dez. ab 5 Uhr
findet im Lokale **Lichtenberg, Brühl-Helde**
ein
Urlauber-Ball
statt. — Soldaten u. Arbeitsdienstler haben Eintritt frei
Es ladet freundlichst ein: **Der Veranstalter.**

Delz-Stotzky
Riesenauswahl u.
Schaufenster-Pas-
sage sehenswert.
Solideste Preise.
Reparaturen, Umarbeiten
billigst. Zahlungserleichterungen.
Köln 18
Hone Straße

Wirklich gut und dabei billig
essen Sie in
Birgels Gaststätte
Köln, Schildergasse 99
gegenüber Defaka. Diner 73 Pf.
82 Pf. u. 1 Mk. warme Platten
ab 59 Pfg.

Täglich frische
Seemuscheln
in und außer dem Hause.
Haus Schützenhof,
Kölnstr. 41 — Ruf 2318

Günstiges Möbelangebot!
Schlafzimmer komplett 275.—
Tochterzimmer Eichen 245.—
Zweischrank-Küchen 175.—
Wohnzimmerbuffets 145.—
Wohnschreibtische 135.—
Schreibtische 65.—
Couches-Sofas 55.—
Klub- u. Ausziehtische 45.—
Polstersessel-, Stühle 25.—
Flurgarderoben 21.—
Bänke u. Sessel 6.50
Alle Einzeilmöbel in großer Auswahl

Möbel - Prieß
Fachgeschäft
Köln, Weyerstraße 51
Achten Sie auf Nr. 51

Maß - Anzüge
Mäntel, fast neu, in allen Größen,
staubend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39. I. Et.

Saubere
ZEITUNGS-MAKULATUR
hat abzugeben
Verlag der Brühler Zeitung.

Interieren bringt Gewinn!

Was viele nicht bedenken!

Ist eine flotte Zeit, dann heißt es: Werbung — nicht nötig, mein Geschäft läuft, wie Sie sehen, ganz gut.

Zugegeben, daß Ihr Geschäft zur Zeit floriert. Haben Sie alsdann auch daran gedacht, Ihrem Werbeetat Reserven zuzuführen? — schnell ist der Tag da, wo das Geschäft nicht mehr so gut geht!

Andere sagen, mein Geschäft ist überall bekannt. Bekannt sein nützt nichts, kommen müssen die Käuferfreie. Sie sind schneller vergessen, als Sie ahnen!

Denken Sie mal an so viele Markenartikel. Es gibt Zeiten, da spricht jeder davon und — mit einem Male wird es still um diese. Grund? — oft wurde die Werbung beschränkt, der Artikel sollte sich von allein verkaufen. Trugschlüsse sind!

Meistens muß dann wieder ganz von vorn begonnen werden, mit doppeltem und dreifachem Gelde.

Was in der Blüte versäumt oder eingestellt wurde — regelmäßige Werbung — rächt sich über Nacht.

Denken Sie stets daran, daß regelmäßige Werbung das Salz ist für die Schmachthaftmachung des Kaufens, auch für das kleinere Geschäft jeder Branche.

Vergessen Sie bei der Werbung nicht die regelmäßige Werbung durch die bewährte Verkaufshilfe, die WZ-Anzeige. Sie werden durch diese umfassend und vorteilhaft.

DER Allesbrenner
Es geht nichts drüber!
Freie Brennstoffwahl. Saubere Bedienung. Sparsame Heizung. Ruhige Wärme. Besichtigen Sie unverbindlich meine neuen Modelle!
nur Köln, Josef Wagen
2-4, an Obenmarspforten
Marsplatz Zahlungserleichterung Billige Preise.

Waren-Eingangsbuch
je RM 1.50 und RM 3.— zu haben
in der Geschäftsstelle der
Brühler Zeitung
Schloßstraße 23 Fernruf 2108

Junge Schweine
wieder laufend abzugeben.
Adolf Kohles, Brühl-Vochem,
Frohnhof.

Kanarienhähne. Habe noch Auswahl Hähne abzugeben.
Seb. Emge, Schuhmachermeister
Brühl, Wallstr. 18

1 Neubau-Wohnung
Abgel. I. Etg., 2 Zim., Küche, 1 Bad, Balkon u. Bad m. Gussblechbad und Was. (Etagen- u. Bad). Preis 55 RM. sof. od. spät. Theodor-Körnerstr. zu vermieten
Wo sagt die Geschäftsstelle 1119

Offen Zeitung
läßt man auf dem Mund!

Sonntagseierstunden



Das Jesuskind / Ausschnitt aus dem berühmten Kölner Dombild von Stefan Lochner (Photo: Rhein. Museum, Köln. Eig. Bildanf.)

Sonntagsfeierfunden

können. Und in jebiel Augenhirnern leuchtet
 ein Glück, ein Friede, der nicht von dieser
 Welt ist, sondern aus dem Himmel herab
 herabsteigt auf die Herzen der Menschen.
 Vom Eingang der Kirche herauf kommt
 etwas getragen. Ein sonnengelber, seidener
 Waldbogen bewegt sich, kommt daher ge-
 schwinde, langsam näher und immer näher,
 schwanzt, langsam von einem wunderbar gelungenen
 begleitet von einem wunderbar gelungenen
 Ave, das aus weiter Ferne, aus unbekannter
 Höhen zu kommen beginnt unter Harmonien
 Chor singt. Dann beginnt unter Harmonien
 gen eine Stille, die jedes Ohr je gehört. Es
 will. Das stärke die, das ich je gehört. Es
 fällt so weich wie Schneeflocken. Es ist ein
 Friede, das an die stillsten Lante erinnert, die
 eine Mutter in selbigen Freude ihrem Kinde
 vorbringt. Dann wieder Klang, es wie das erste
 entzückte Gassen des Kindes, es hielten viele
 der und Kind miteinander die Zwieprache der

Ein Kind beschenkt uns...

Ganz leicht war es nicht gewesen, von 50
 Pfennigen monatlichem Zinsengelg auskömmlich
 einiger erscheinendster Großgeln zwei vollstän-
 dige Weihnachtsgelente zu kaufen. Als ich
 nach langem Auswählen aber nun endlich das
 Richtige gefunden hatte, — und zwar war es
 für meinen Vater eine Zeitungsmappe aus
 grünem Tuch, die mit roten und gelben Mo-
 sen besetzt werden mußte, und für meine
 Mutter blauweißes Garn, aus dem — da
 Zwiebeln nicht gekauft werden sollte, —
 war ich überzeugt, daß diese Gelente ganz
 besondere Freude auslösen müßten. So an-
 bewundernd ersahnen sie mir, so als wäre
 ein zuvor ein Zwiebeln in blauweißem
 Streifen oder eine Zeitungsmappe mit gelben
 und roten Kreuzstichen verschafft worden.
 Sehr überlegen sah ich während der Zeit, da
 ich daran arbeitete, aus der Höhe meiner adt
 Nöhre auf meine um fast vier Jahre jüngere
 Schwester herab, die nichts tat, um auch über-
 setz fähig zu sein, immer nachrückende Weis-
 nachstelt zu verschönern, als sich still und ver-
 träumt, wie es ihrer Art entsprach, darauf zu
 freuen.

Und so kam denn nach den vielen Tagen
 der Vorfreude und der Erwartung der Heilige
 Abend. Kam mit all dem heimlichen Rauber
 seiner Kränze, und für das Kinderherz doch
 noch viel zu langen Tagesstunden, in denen
 man auf der Krippe ein silbernes Engelhaar
 findet und ganz leise ein kleines Mittern der
 bunten Kugeln aus dem Weihnachtszimmer
 hört, in denen man immer wieder unter
 der Vorfreude einen kleinen Glid durch das
 Gefüllseloch zu tun versucht, in denen eine
 geschnitzte Mutter in ihren Kleidern den Zan-
 nendst durchs ganze Haus trägt, und in
 denen ein särtlicher Vater mit seinen zwei
 Mädchen am Fenster steht und alle drei erwar-
 ten, durch die Dämmerung des verschneiten an
 Kiefernwaldes das Christkind niederstiegen zu
 sehen. Noch heute denkt mir, wir sahen es
 wirklich und wahrhaftig, alle drei.

Dann der bekante silberne Ton des kleinen
 Weihnachtsglöckchens, strahlender Lichterglanz,
 bunte Kugeln und Silberhaar, seltsames Staus-
 nen, sähene Kinderschnitte — o Glanz, o Glid,
 o Weihnadt!

[illegible]

mir zu lauten.

Wie sind alle ein wenig erkant, oder vor-
sonnen Aber das Gesicht meines Vaters
stund Mißgun, meine Mutter schalt auf die
Knechte in ihrer Hand herab, und ich weiß
nicht zu recht, was ich fühle; da kommt ein
feiles, verklärtes Stimmchen durch all den
traß, blondes Glas! steht schüchtern und bes-
legen ob der Stille rings um sie mitten unter
dem Girsbaum und schüttelt in der Nacht
die leere Spardbüchse, in der nichts mehr
klingt. Und das leise

„Meer habe ich nicht!“

— „Kleine Schwester, weißt Du, daß ich mich
da zum ersten Mal beunzt und tief ge-
säumt habe? Hatte ich nicht so ein bißchen
triumphierend nach Dir gesehelt, als ich die
buntgeflachte Zeitungsmappe und der Spiege-
beutel überreichte und das So dafür selbst-
ständig in Empfang nahm?“

gefällig in Empfang nahm:
 Ach, was gelbe Roßen und blanzweiß ge-
 streifte Säfel! Was gab ich Dir? — Und
 Du, Du schenkt' alles, was Du hattest, und
 vergaßst mich nicht! —
 Ich laß ein Weisfen auf der dunkelen
 Treppe, derweis Du schon wieder falsch und
 frölich jengst mit der Puppe und dem
 Struppelpeter und dem ewig schmutzigen
 Mädchen um den Weihnachtsbaum mar-
 schierst.

ter. Später schmaltte ich die neuen Schriftstücke an und probierte sie auf dem biden Rollstuhl-Teppich, und sie hinterließen schmerzhaft-scharfe Spuren. Und ich war sicher nicht freundlich und nicht ungesogener an Dir, als sonst und auch. Aber das Zwei-Menschenkind ließ ich nicht aus meiner Hand, und es brannte darin. — — —

„Warum kennst du's Christkind an?“, fragte nachden den Kindern so schöne Sachen?“, fragte und iest mein Lunge.

„Damit wir daran denken, daß vor fast zweitausend Jahren uns am Heiligen Abend der liebe Gott seinen Sohn geschenkt hat.“

„Ja, daß Jesuskindchen, die welt, aber warum hat er denn seinen Sohn geschenkt, Mutti, hatte er denn nichts anderes?“

„Ach, mein Junge, anderes schon, aber ich hatte Er nicht!“

— — — Kleine Schwestern, Deine Schwestern, als Du damals über den Tischen des Klavieres sie öffnete, im Distanz immer die Töne d und c an. Es klingt mir heute noch im Ohr. Wie die Weihnachtsglocke. . . .

Wie die Zweignutzgebäude im Ohr.

adhten

ria Maggiore

Da dieses geschah, willseicht nur es, so früh, weil noch gar keine Mönche, der Kapst und seine Begleitung aufgenommen, in den Straßen unterwegs waren. Sie sehr aber noch der heilige Vater erkannt gesehen sein, als er, beim Schmeicheln angelodert, dort schon einen Mann in tiefer Verwirrung herum sah. So war hinter dieser schändliche Mann aus dem Gasse? Von Eifer aus hierher befragt, erzählte her damit geschickte Mann, der Gosschle hier, gleich dem Diebstahlsinger Schöbannes hier, Kraum. Es war berleihe Kraum, den auch her Gleichrichter Christi erkannt hatte, und so wurde hier Maria zum Schre erkannt, und um Weinaden ist hier beabzogen, ich, als solle hier noch heute ein Schreifer von göttlicher Gattigkeit. „Wein ich bist Du. Und heute habe ich dich ge jagt. Vor dem Morgenherm ...“ So heißt es in der Schriftmette.